



Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 36

2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 6. September 1969

3 J 5524 C

Warnung vor Illusionen

Preisgabe deutschen Landes dient nicht der Entspannung – Verzicht auf Gewalt selbstverständlich

Bad Godesberg — Die gewählten Delegierten der Ostdeutschen Landesvertretungen — Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Berlin-Mark Brandenburg, Schlesien und Oberschlesien — hatten sich am vergangenen Sonntag in der Stadthalle zu Bad Godesberg zusammen mit Gästen aus der Diplomatie, den Behörden und den Parteien zum IV. Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen versammelt.

Der Präsident des Kongresses, Clemens Riedel MdB, konnte Bundestagspräsident von Hassel als Vertreter der CDU, Bundesminister Herbert Wehner für die Sozialdemokratische Partei und Bundestagsvizepräsident Walter Scheel für die FDP, sowie den Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs MdB, besonders begrüßen. Dem Vorsitzenden der CSU-Landesgruppe im Bundestag, Bundesminister a. D. Richard Stücklen, war es aus verkehrstechnischen Gründen nicht möglich, rechtzeitig nach Godesberg zu kommen. Er sowie Bundesvertriebenenminister Windelen, der Generalsekretär der CDU, Dr. Heck, und Bundesminister a. D. Ernst Lemmer entboten dem Kongreß telegrafisch ihre besten Wünsche.

Der Vorsitzende des Ständigen Rats der Ostdeutschen Landesvertretungen, Dr. Hans Edgar Jahn MdB, verlas folgende einstimmig gefaßte **Resolution**

Resolution des IV. Kongresses der Ostdeutschen Landesvertretungen:

„Der Frieden zwischen Staaten, Völkern und Menschen ist eine politische Aufgabe, die dem Gemeinwesen und jedem einzelnen täglich neu gestellt wird. Zu seinen Grundlagen gehört die Achtung vor dem Recht.“

Wir stellen uns der doppelten Pflicht des Bürgers: Einer Wiederherstellung des mehrfach geteilten Landes und der Erhaltung der freiheitlich-demokratischen Rechtsordnung.

Das Wirken für die persönliche Freiheit und für das Gemeinwesen ist die Grundlage eines politischen Realismus, der um die Interessen in der Staatenwelt weiß und in ihr die Stellung des eigenen Volkes zu wahren sucht.

Wir bekennen uns zu Pflichten gegenüber unserem Staat und beanspruchen Rechte:

1. Mit allen Bürgern haben wir der gemeinsamen Aufgabe zu dienen, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.

2. Diese Pflichterfüllung setzt die Achtung menschlicher Würde und Freiheit voraus. Wir achten diese Güter vor allem auch gegenüber den Menschen, deren Regierungen menschliche Rechte durch Massenverreibungen mißachteten, Rechtsbruch und Gewalt aufrechterhalten wollen.

3. Die Obhutspflicht des Staates für die ihm anvertrauten Menschen verlangt nicht nur soziale und wirtschaftliche Fürsorge. Dem Staat obliegt namentlich auch die außenpolitische Rechtswahrung. Nur bei Erfüllung dieser Aufgabe sind die Menschenrechte des einzelnen und die Selbstbestimmung des Volkes gesichert. Das schließt auch unsere Mitbürger in den fremdverwalteten Gebieten ein.

4. Verzicht auf Gewalt ist selbstverständliche Grundlage jedes Friedens. Gewaltverzicht ist keine politische Kapitulation. Er befreit die Bundesrepublik nicht vom Ringen um die Rechte Deutschlands und seiner Menschen.

5. Die außenpolitischen Gegebenheiten für unser mehrfach geteiltes Deutschland werden von uns in Rechnung gestellt. Dazu gehört, daß die machtpolitischen Interessen des Sowjetimperiums nüchtern gesehen werden, das mit seinem Potential an Werra und Elbe steht. Eine Preisgabe deutschen Landes könnte diese Lage nicht ändern.

Wir bekräftigen erneut unseren Willen zur Verständigung mit unseren östlichen Nachbarn.

6. Das in der Charta der Vereinten Nationen verankerte Selbstbestimmungsrecht und die in der Europäischen Konvention zum Schutz der Menschenrechte, mit ihren Zusatzprotokollen garantierten Rechte, die das Recht auf die Heimat einschließen, sind auch für das deutsche Volk anzuwenden.

7. Wir warnen, leichtfertiger Illusionen zu folgen und sich mit dem bestehenden Zustand abzufinden. Wenn irgendwo, dann muß in unserem geteilten Lande erkannt sein, daß alle Bürger in einer Schicksalsgemeinschaft leben. Nur die sittliche Kraft der Bürger befähigt die gewählte Regierung um Freiheit, Recht, Sicherheit, um eine friedvolle Zukunft zu ringen.

Wir rufen den Deutschen Bundestag, die Parteien, die Bundesregierung und unsere Mitbürger auf, gemeinsam für die Einheit und Freiheit ganz Deutschlands zu handeln.



Vom abendländischen Geist: Die Burgkirche in Königsberg, erbaut nach den Plänen der Nieuwekerk in Den Haag. Foto Archiv

Nur das Recht führt zum Frieden

Dr. v. Bismarck sprach vor den Ostdeutschen Landesvertretungen

Bonn — Nachdem am Samstagvormittag bereits die einzelnen Landesvertretungen getagt hatten, traten am Nachmittag des 30. August die Ostdeutschen Landesvertretungen in der Godesberger Stadthalle zu ihrem IV. Kongreß zusammen. Von der Stirnseite des Saales grüßten neben der Bundesflagge die Wappen von Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Berlin-Mark Brandenburg, Schlesien und Oberschlesien die große Zahl der Delegierten, die sich zu diesem IV. Kongreß versammelt hatten.

Nach der Begrüßung durch den Präsidenten des Kongresses, MdB Clemens Riedel, führte BdV-Präsident Reinhold Rehs in einem Grußwort aus, er verstehe diesen Kongreß in dreifacher Hinsicht: als Protest, als Warnung und als Appell.

Protest gegen diejenigen, die wider besseres Wissen weder von Dokumenten noch Erklärungen der Feststellung ausgehend, daß Deutschland in seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937 von den Unterzeichnermächten der Berliner Deklaration vom 5. Juni 1945 einschließlich der Sowjetunion anerkannt wurde, zwei Aufgaben formulierte.

Es sei geboten, darüber zu wachen, daß weder ein formaler, noch ein moralischer, noch ein politischer Verlust dieser völkerrechtlichen Ausgangslage eintritt. Keine vernünftige politische Lösung sei möglich, wenn sie sich auf eine direkte oder indirekte Anerkennung der durch ein Völkerrechtsverbrechen ermöglichten Gewaltposition des Kriegsendes gründe.

Nötig sei vielmehr, den Weg offen zu halten, damit die am Schicksal Europas mitwirkenden Völker zu einer der völkerrechtlichen Ausgangslage gemäßen, Friedensrecht findenden

und damit echten politischen Lösung kommen können.

Die politische Lösung, die zu finden sei, müsse den Interessen aller Beteiligten nützlich sein.

Ein neuer Zustand des Weltgleichgewichts könne entstehen, wenn ein vereinigtes freies Europa als Nachbar der Sowjetunion mehr Sicherheit und damit zugleich die Möglichkeit verschaffen würde, den heute von der Sowjetunion gewaltsam beherrschten osteuropäischen Völkern das Selbstbestimmungsrecht zurückzugeben.

Dann, aber auch nur dann werde es möglich werden, mit unseren Nachbarvölkern die zwischen uns stehenden Fragen in freier Vereinbarung einer rechtlich befriedigenden und damit endgültig befriedenden Regelung zuzuführen.

„Daß Deutschland nach Völkerrecht in seinen Grenzen von 1937 besteht, ist eine Sache. Was wir mit unseren Nachbarn am Tage freier Verhandlungen daraus machen, wird die politische Aufgabe der Zukunft sein. Sie wird nur richtig gelöst werden, wenn sie zu einem besseren Frieden führt. Der Frieden wird nur besser sein, wenn er auf gesicherter rechtlicher Basis aufgebaut ist.“

„Lassen Sie uns also unbeirrt darum ringen, daß die Wege zu einem solchen Frieden nicht durch Anerkennung der Gewalt, wie immer man das umschreiben will, versperrt werden. Es darf nicht um Anerkennung der Gewalt gehen, sondern um das Erkennen der Wege zur dauerhaften Gewaltlosigkeit. Er wird immer der Weg des Rechts sein.“

Im Rahmen dieser Plenarsitzung des IV. Kongresses erfolgte die Vorlage der Entschließung durch die Redaktionskommission, für die der stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Frhr. von Braun, das Wort führte. Nach eingehender Aussprache, an der sich Delegierte aus allen Landesvertretungen rege beteiligten, wurde eine Entschließung verabschiedet, die am Sonntagvormittag als Resolution des IV. Kongresses der Ostdeutschen Landesvertretungen der Öffentlichkeit übergeben wurde.

Reinhold Rehs MdB:

Weder Revanchisten noch Störenfriede

Gelegentlich des Kongresses der Ostdeutschen Landesvertretungen in Bad Godesberg überbrachte Ostpreußensprecher Reinhold Rehs MdB in seiner Eigenschaft als Präsident des Bundes der Vertriebenen die Grüße des Präsidiums. Er sprach zugleich — oft von lebhaftem Beifall unterbrochen — für die Millionen deutscher Heimatvertriebenen, die aus Ländern stammen, die nicht zum alten deutschen Reichsgebiet gehörten, aber die Folgen gleicher Gewalttat zu tragen haben.

Hierbei führte Reinhold Rehs wörtlich aus:

„Wir alle sind Glieder einer politischen Willensgemeinschaft, die durch die Liebe zu ihrer angestammten Heimat, durch die Ablehnung von Unrecht und Gewalt und den Willen zum Frieden getragen wird.“

Es ist das zusätzliche Schicksal der Menschen, die das Opfer fremder Machtwillkür sind, daß sie allen denen unbequem sind, die auf der Gewalt beharren und denen, die bereit sind, die Gewalt hinzunehmen. Sie werden von den einen als Revanchisten, von den anderen als Störenfriede abgestempelt. Auf keine Bevölkerungsgruppe aber treffen diese Kennzeichnungen tatsächlich so wenig zu wie auf die deutschen Heimatvertriebenen.

Sie haben in einer historisch einmaligen Weise weit früher als alle anderen besonnen und zukunftsweisend die Erkenntnis vertreten, daß Gewalt nicht durch Gewalt überwunden werden und Frieden nicht aus Unrecht erwachsen kann.

Ihr Kongreß, meine Damen und Herren, und alle bisher von Ihnen abgegebenen Erklärungen sind hierfür bleibendes Zeugnis. Sie befinden sich damit in voller Übereinstimmung mit allen Verlautbarungen, die der Bund der Vertriebenen und seine Vororganisationen seit der Charta der Heimatvertriebenen abgegeben haben.

Auf Ihrem Kongreß am 22. März 1964 ist von Ihnen eine Entschließung zu den Grundlagen einer Friedensordnung verabschiedet worden, die Bundesminister Wehner dahin qualifiziert hat, daß sie es verdiene, zu den Grundlagen unserer Deutschlandpolitik gerechnet zu werden.

Auf Ihrem III. Kongreß 1967 hat Bundeskanzler Kiesinger erklärt:

„Meine Regierung ist keine Regierung des illusionären Verzichts. Im Gegenteil, sie ist eine Regierung, die sich gerade durch die Zusammenarbeit der stärksten politischen Parteien bemüht, der Vertretung der nationalen Interessen das größtmögliche Gewicht zu geben.“

Auf demselben Kongreß hat der Bundesaußenminister Brandt erklärt:

„Es geht ja nicht nur um die Grenzen im Zusammenhang mit einer europäischen Friedensordnung. Es geht um breiter Front darum, daß Recht und Gerechtigkeit nicht mit Füßen getreten, sondern als Grundlage eines friedlichen Ausgleichs zwischen den Staaten anerkannt werden.“

Willy Brandt hat damals auch erklärt:

„Wir stimmen überein mit Herrn Rehs, wenn er es für innen- und außenpolitisch undenkbar hält, daß die neue Bundesregierung zu einer Lösung der deutschen Ostprobleme ohne oder gar gegen die Vertriebenen kommen könnte.“

In diesen Erklärungen liegt nicht nur die offizielle Anerkennung Ihrer politischen Vorstellungen und Haltung. Sie sind auch über die Reihen der Ostdeutschen Landesvertretungen hinaus für alle deutschen Heimatvertriebenen zur Grundlage innerstaatlichen Vertrauens geworden. Dafür weiß Ihnen der Gesamtverband Dank.

Gleichzeitig wurden damit politische Prinzipien bestätigt, die von keiner Lageveränderung zu beeinträchtigen sind. Die deutschen Heimatvertriebenen sind durch ihr Schicksal gereifte und nüchterne Menschen. Sie sind staatsbewußte und staatstreue Bürger. Sie sehen die Veränderungen ebenso, wie sie den anerkannten Prinzipien treu bleiben. Sie wehren sich gegen Anfechtungen der Radikalen von links und rechts. Aber sie wollen Vertrauen haben können zu den Aussagen und den Handlungen bestimmender politischer Kräfte in der Bundesrepublik.

Ich wünsche, meine Damen und Herren der Ostdeutschen Landesvertretungen, daß Ihr heutiger Kongreß dazu beiträgt, daß in den kommenden Jahren eine Politik gesichert wird,

- die das Vertrauen der Heimatvertriebenen rechtfertigt,
- die damit innere Spannungen und Spaltungen verhindert
- und die damit einen gemeinsamen Staatswillen entwickelt, der der Zukunft unseres Vaterlandes, der Einigung Europas und dem Frieden in der Welt dient.“

AUFGESPIESST

Der „Saustall“

Die bekannte Zeitung „Industrie-Kurier“ brachte im Zusammenhang mit dem Evangelischen Kirchentag in Stuttgart eine Betrachtung, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. In der vorgenannten Zeitung schreibt Rolf Spaethen:

„Man zwingt mich in Kindergarten und Laufstall, ich lerne, daß ich meinen deutschen Saustall nicht verlassen darf. — Diese Worte tönten von der Bühne des Kabarets während des Stuttgarter Kirchentags. Ein solcher Satz darf gesprochen werden auf der Veranstaltung einer Institution, die jährlich 1,7 Milliarden DM Steuergelder kassiert, die sich noch aus weiteren Fonds speichern läßt und die in diesem Saustall eine Förderung erfährt, wie kaum jemals zu den Zeiten von Thron und Altar.“

Die Diskussionen in den verschiedenen Arbeitsgruppen waren eine einzige Schau von frecher Provokation. Hier tobte sich eine APO-Gesinnung aus, wie sie an der Universität Frankfurt nicht stiller gemacht werden kann. Eine Diskussion war, so erklärte jedenfalls ein Vertreter der Kirchentagsleitung vor dem Fernsehschirm, eine Ausnahme, nämlich die Diskussion um das Wesen Jesu.

Also lassen Sie uns hören: In dieser Diskussionsgruppe erklärte ein junger Mann wörtlich: „Der Streit um Jesus ist Selbstbefriedigung, und wir können nicht dauernd onanieren.“ Nach dem Eröffnungstag zu schließen, sind die Führer dieser Kirche offenbar noch naiver als andere Führungsgruppen in Politik und Universität.

1529, am 19. April, auf dem Reichstag zu Speyer, war es, daß sich die Protestgruppe etablierte in Ablehnung eines Mehrheitsbeschlusses, der Zwang gegen Reformwillige beinhaltete. Die Nachfahren dieser Protestanten beugen sich widerstandslos einem Terror, der letztlich die Auflösung der Kirche bedeutet.

Mit dem Jesus-Bild hat die Kirche nun allerdings noch nie eine glückliche Hand gehabt. Jahrhundertlang präsentierte die Kirche einen süßlichen Typ von Seelenbräutigam oder — Arm in Arm mit der Kunst — einen pausbäckigen kindlichen Nackedei. Daß Person und Lehre Christi auch die sozialkritische Attitüde einschlossen, wurde geflissentlich unterschlagen. Jetzt begegnen wir dem gegenteiligen Extrem. Folgt man unseren APO-Aposteln, dann war Christus eine Art Frühhausgabe eines Vietkong-Guerillas, der nur die Ausrottung der herrschenden Klasse im Sinn hatte.“

Wenig Aussichten

Das Zentralorgan für die polnische Emigration in Großbritannien, der Londoner „Dziennik Polski“, gab im Rahmen einer Betrachtung der Chancen der verschiedenen Parteien bei den bevorstehenden Bundestagswahlen der Befürchtung Ausdruck, daß sich in Zukunft die Aussichten auf eine eventuelle Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn weiterhin vermindern könnten. Unter Hinweis auf den Übertritt des Präsidenten des „Bundes der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände“, MdB Reinhold Rehs, von der SPD zur CDU wird erklärt, daß sich die Unionsparteien CDU und CSU nun immer mehr um die „Aussiedler“ — gemeint sind die Heimatvertriebenen — bemühen, was auch darin seinen Ausdruck gefunden habe, daß von der Bundesregierung beschlossen worden sei, eine Dokumentation der „an den aus Osteuropa ausgesiedelten Deutschen angeblich begangenen Verbrechen“ erstellen zu lassen.

Die SPD und auch die FDP aber hätten sich wegen ihrer „Flastizität“ hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage „den Zorn der Umsiedler“ zugezogen.

In der Frage der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze“ seien also „keine ermutigenden Perspektiven“ zu verzeichnen.

Breschnews neue Kampfansage

Der sowjetische Parteichef dämpft den voreiligen Optimismus — Scheinangebot Gromykos

Fünf Tage nach der in der Bundesrepublik vielfach mit voreiligem Optimismus beurteilten Rede Gromykos vom 10. Juli veröffentlichte Breschnew einen Grundsatzartikel mit einer eindeutigen Kampfansage an den Westen.

In diesem Artikel, der in der Augustnummer der in Prag erscheinenden Zeitschrift der internationalen kommunistischen Bewegung „Probleme des Friedens und des Sozialismus“ abgedruckt wurde, straft Breschnew mit seiner Doktrin von der Unterstützung revolutionärer Gewaltanwendung die Verhandlungsvorschläge Gromykos geradezu Lügen. Da nicht angenommen werden kann, daß der Außenminister ohne Wissen oder gar gegen die Linie des Generalsekretärs der KPdSU operiert, liegt der Schluß nahe, daß es sich bei Gromykos

Vorschlägen einmal wieder um ein russisches Scheinangebot handelt.

Verkappte Expansion

Breschnew spricht darin unverblümt von der Pflicht der KPdSU zur „Unterstützung und Entfaltung des revolutionären Kampfes in der ganzen Welt“. Die spezifisch sowjetische Einstellung zum Frieden wird aus Breschnews Erklärungen über die günstigsten Bedingungen zur Entfaltung von revolutionären Aktivitäten und „Befreiungsbewegungen“ ersichtlich, die nur im Frieden gegeben seien. Daher also die „friedensliebende Außenpolitik“ der UdSSR, von der Breschnew schreibt, daß sie ein entscheidender Beitrag für die internationale kommunistische Bewegung sei. Als ver-

kappte Expansionstheorie erweist sich jene Passage, wo der KPdSU-Führer den Völkern der Welt, „die gegen den Imperialismus, für ihre nationale, politische und ökonomische Befreiung, für den sozialen Fortschritt kämpfen“, den Beistand der UdSSR verspricht.

Breschnews Dogma

Hier wird ferner auch die vom KP-Weltkongreß in Moskau gebilligte These von der Verschärfung der Auseinandersetzung zwischen den Kräften des Sozialismus und des Imperialismus vertreten. Dieses Dogma von der Unüberbrückbarkeit des Gegensatzes der beiden Weltlager, das übrigens in einem ebenso unüberbrückbaren Gegensatz zu der sozialdemokratischen Hoffnung auf Annäherung steht, wird von Breschnew wieder ganz in den Vordergrund gestellt und läßt die Koexistenzformel der sowjetischen Diplomaten als reine Ködertaktik erkennen. Die Tatsache, daß Breschnew den Kampf gegen den Imperialismus ausdrücklich dem Problem China überordnet, zeigt, daß alle Erwartungen des Westen bzgl. einer Mäßigung der militanten Haltung Moskaus gegenüber Westeuropa unrealistisch sind.

Ziele werden deutlicher

Es ist bezeichnend, daß von dem Artikel Breschnews lediglich der Teil in der Bundesrepublik richtig zur Kenntnis genommen wurde, der gewissermaßen als rechthaberischer Nachruf auf das KP-Welttreffen die als Breschnew-Doktrin schon fast zum vertrauten Vokabular gewordene Interventionsdoktrin des KPdSU-Führers nochmals bestätigt. Nicht zur Kenntnis genommen werden die für den Westen weit aus bedeutenderen Stellen des Artikels, die die sowjetische Außenpolitik betreffen. Es wird darin ganz deutlich, daß Moskau mit dem Projekt einer sogenannten Europäischen Sicherheitskonferenz ausschließlich kommunistische und nicht europäische Ziele im Auge hat. Mit der von Breschnew empfohlenen Abhaltung eines „antiimperialistischen Kongresses der Völker“ werden die Ziele der sowjetischen Außenpolitik wieder deutlicher.

Angesichts der Interventions- und Expansionsdoktrin Breschnews, die zumindest solange integrale Bestandteile der sowjetischen Außenpolitik bleiben werden, wie er an der Macht ist, fragt es sich, wohin es führt, wenn die USA auf der anderen Seite eine unaufhaltsame Tendenz zum Abbau ihres weltweiten Engagements an den Tag legen. Eine erhebliche Störung des Gleichgewichts, auf dem allein Entspannung ge-
deihen kann, ist leider zu befürchten.

Vor einer entscheidenden Wahl

Ostpreußische Landesvertretung tagte in Godesberg

Hamburg. — Anlässlich des Kongresses der Ostdeutschen Landesvertretungen am 30./31. August trat die Ostpreußische Landesvertretung zu einer Sitzung zusammen, die im Gästehaus Redoute in Bad Godesberg stattfand.

Der Sprecher der Landsmannschaft, Reinhold Rehs MdB, gab den Mitgliedern der Landesvertretung einen umfassenden Überblick zunächst über die außenpolitische Situation und analysierte dabei die jüngsten weltpolitischen Ereignisse. Die außenpolitische Situation mache deutlich, daß auf die Bundesrepublik und ihre politische Führung gerade in den nächsten Jahren schwerwichtige Entscheidungen zu kommen werden, die nicht zuletzt die Heimatvertriebenen und deren Schicksal angehen.

Wir seien, so sagte Reinhold Rehs, nunmehr tatsächlich an einem Kreuzweg unserer Politik angekommen und alles werde darauf ankommen, wie die Weichen für die Zukunft gestellt würden. Auch die Heimatvertriebenen hätten am 28. September sehr genau abzuwägen, wem sie künftighin ihr politisches Schicksal anvertrauen wollten. Es stelle sich ernsthaft die Frage, was aus Deutschland werden solle, wenn jene politischen Kräfte, die der Bundeskanzler einmal als „Anerkennungspartei“ bezeichnet habe, über das künftige Schicksal Deutschlands zu bestimmen haben würden. Das Ergebnis dieser Bundestagswahl könne bedeutsame Einschnitte und Veränderungen bringen, andererseits aber auch die Voraussetzung schaffen können, die Politik des Friedens und des Ausgleichs mit Geduld fortzusetzen. Der Sprecher vertrat hierbei jene Gedanken, die er auch vor dem Plenum des Kongresses zum Ausdruck brachte und die wir auf der 1. Seite dieser Ausgabe wiedergeben.

Freiherr von Braun behandelte eingehend die zur Beratung anstehende Entschliebung, an deren Erstellung unser stellv. Sprecher in der Redaktionskommission entscheidend mitgewirkt hatte. Die Mitglieder der Landesvertretung befaßten sich sodann eingehend mit jener Entschliebung, die für das Plenum vorbereitet wurde und zu der die Ostpreußen ihre Vorstellungen einbrachten.

Die Notwendigkeit, gerade bei dieser Bundestagswahl eine klare Position zu beziehen, betonte auch Bundesvorstandsmitglied Petersdorf, der darlegte, daß jeder Heimatvertriebene wissen müsse, wie die Parteien zur Ostpolitik, zur Frage des Selbstbestimmungsrechtes und des Rechtes auf Heimat stehen. Diese Notwendigkeit wurde auch von den Landesvorsitzenden Baasner (Bayern), Poley (NRW) und W. S. (Baden-Württemberg) in Diskussionsbeiträgen hervorgehoben.

Auch „Das Ostpreußenblatt“ werde, so führte Chefredakteur Wellems aus, in den kommenden Wochen den Standpunkt der Parteien zu diesen entscheidenden Fragen darlegen. Es sei die Pflicht der Vertriebenenpresse, deutlich zu machen, daß diese Bundestagswahl darüber entscheiden wird, „ob die Heimatvertriebenen für die Zukunft noch als ein politischer Faktor gewertet oder ob sie nur noch als Heimat- und Trachtenvereine geduldet werden wollen.“

Der in Kürze ausscheidende Kreisvertreter von Röbel, Dr. Schröder, verabschiedete sich von der Landesversammlung mit einem Appell zur Einheit der Ostpreußen und seinen guten Wünschen für die künftige Arbeit der Landsmannschaft.

Unsere Aufgabe bleibt bestehen

Bundesvertriebenenminister Windelen besuchte Ostpreußenblatt

Hamburg — Der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte, Heinrich Windelen, stattete am 21. August dem Ostpreußenblatt einen Besuch ab. In dem freimütigen Gespräch, das der Minister mit der Redaktion führte, ging es ihm vor allem um die besonderen Aufgaben der Vertriebenenpresse und um das Unverständnis, das ein Teil der deutschen Publizistik gegenüber den Problemen der Vertriebenen zeigt.

Chefredakteur Wellems, der den Gast begrüßte, hob hierbei hervor, daß mit Heinrich Windelen zum erstmal ein amtierender Bundesminister dem Ostpreußenblatt — der auflagenstärksten deutschen Vertriebe-

nenzeitung — einen Besuch mache. Die Redaktion freue sich, dem Minister die Resonanz unzähliger Leserschriften zur Kenntnis bringen zu können, in denen dem Bundesvertriebenenminister Dank und Anerkennung für seine Abwehr der unqualifizierten Angriffe des Rundfunkkommentators Gütt ausgesprochen wird.

Hinsichtlich der künftigen Aufgaben der Vertriebenenpresse führte Minister Windelen aus, fünfendzwanzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges trete der unmittelbare Eindruck des Erlebnisses von Flucht und Vertreibung zunehmend in den Hintergrund. Dadurch erfahre auch die Vertriebenenpresse eine Wandlung insofern, als es heute gelte, den Bogen weiter zu spannen und das deutsche Anliegen deutlich zu machen. Es gehe darum, die Problematik der Ost- und der Deutschlandpolitik richtig zu sehen und dabei auch die deutsche Aufgabe darzustellen.

Die Redaktion konnte mit Befriedigung feststellen, daß ihre Auffassung von der Aufgabe und der Gestaltung der Vertriebenenpresse mit den Vorstellungen des Ministers übereinstimmt.

Bei einem Rundgang durch das Haus ließ sich Minister Windelen auch eingehend über die Arbeit der Vertriebenenabteilung unterrichten. Unter anderem interessierte — und beeindruckte — ihn die Zahl der Abonnenten des Ostpreußenblattes in seinem westfälischen Wohnort.

Bundesminister Windelen sprach die Hoffnung aus, daß dieses Gespräch mit dem Ostpreußenblatt den Auftakt einer fruchtbaren Zusammenarbeit darstellen möge. An dem Beisammensein nahmen für den Bundesvorstand Bundesschatzmeister Mertins und Bundesgeschäftsführer F. K. Miltaler teil.



Vor das Urteil haben die Parteilöhner viel Papier gesetzt.

Zeichnung aus Die Welt

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:

Hugo Wellems

Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:

Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:

Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:

Horst Zander

Banner Redaktion:

Clemens J. Neumann

Anzeigen:

Heinz Passage

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postcheckkonto für den Vertrieb:

Postcheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:

2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postcheckkonto für Anzeigen:

907 00 Postcheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer

Norderstraße 29/31, Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser
KOMMENTAR

Monat der Entscheidung

H. W. — „Polen hat als Staat aufgehört zu existieren.“ Fast meinte man die Stimme Hitlers zu hören, der mit diesem Satz das Ende des Feldzuges gegen Polen in einer Sitzung des Reichstages in der Berliner Kroll-Oper verkündete. Diesmal sprach diesen Satz, erinnernd und mahnend zugleich, Herbert Wehner, Gesamtdeutscher Minister, der auf dem IV. Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen den Standpunkt der Sozialdemokratischen Partei zu den Fragen der Deutschland- und der Ostpolitik darlegte.

Sicherlich hat Herbert Wehner recht, wenn er daran erinnert, daß ein solcher Satz auch heute bei Polen noch in starker Erinnerung sei. Und sicherlich hat Bolko Frhr. von Richtigofen recht, wenn er feststellte, daß dieser Angriff, den Hitler am 1. September 1939 gegen Polen befahl, nur möglich war, weil sich der damalige sowjetische Partei- und Regierungschef Josef Stalin mit Hitler nicht nur zu einem Nichtangriffspakt, sondern in einem Geheimen Zusatzprotokoll auch zu einer Aufteilung des polnischen Staates vereinbart hatte. Die Sowjetunion hat auch nach Stalins Tod keinen Grund gesehen, jene Gebiete, die im September 1939 von der Roten Armee besetzt wurden, wieder herauszugeben. Man glaubt, die Polen dadurch entschädigt zu haben, daß man ihnen seit Jahrhunderten deutsches Land übereignete, sicherlich nicht zuletzt mit dem Gedanken, hiermit einen Zankapfel zwischen die Deutschen und die Polen zu werfen.

Es ist sicherlich wichtig, an jenen Satz Hitlers zu erinnern, aber es ist ebenso wichtig, — schon der historischen Wahrheit willen — auszusprechen, daß Hitlers Angriffskrieg gegen Polen durch die Sowjetunion begünstigt wurde. Diese Feststellung scheint uns aus dem Grunde notwendig, weil heute die Sowjetunion die Bundesrepublik als eine Gefahr für die Welt verteuflern will. Hierfür muß in diesen Tagen und Wochen wieder das polnische Beispiel herhalten.

In der Tat wurde im September 1939 jene unselige Entwicklung ausgelöst, die zur deutschen Teilung und zu all jenen Problemen geführt hat, vor denen die Welt und vor allem unser eigenes Volk steht.

Hauptleidtragende dieser Entwicklung sind unbestreitbar die Heimatvertriebenen. Und gerade sie haben auf Gewalt gegenüber ihren östlichen Nachbarn schon zu einer Zeit verzichtet, als dieser Gedanke noch nicht zu den präzise formulierten Vorstellungen bundesdeutscher Politik gehörte. Immer wieder haben die Heimatvertriebenen und hat nicht zuletzt auch die Bundesregierung ihre Bereitschaft zur Aussöhnung mit unseren östlichen Nachbarn, insbesondere mit dem polnischen Volk angeboten.

Ausgehend von dem Gedanken, daß gerade die junge Generation diese Versöhnung zu vollziehen geeignet sei, hat der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Ostpreußensprecher Reinhold Rehs MdB in jüngster Zeit konkrete Vorschläge für ein Zusammenwirken der deutschen und der polnischen Jugend gemacht. Es ist bezeichnend, daß diese konstruktiven Gedanken von den Massenmedien, obwohl sie ihnen bekannt sind, nicht der Öffentlichkeit übergeben wurden. Obwohl gerade ein derartiger konstruktiver Neubeginn geeignet sein würde, das Mißtrauen abzubauen und die Gräben zuzuschütten.

Man spricht viel von einer Änderung der polnischen Haltung. Wer hier Konkretes sucht, wird wenig finden. Es sei denn, er ist bereit, die nach dem Zweiten Weltkriege geschaffenen Unrechtstatbestände anzuerkennen. Wer Gomulka heute bereits den rechtmäßigen Besitz der Gebiete jenseits der Oder und Neiße zuspricht, enthebt die Sieger des Zweiten Weltkrieges, die sich zur Wiederherstellung Deutschlands verpflichtet haben, in jener vorgesehenen Friedenskonferenz die Deutschen und die Polen an einen Tisch zu bringen, damit eine gerechte Lösung und die Grundlage für einen dauerhaften Frieden gefunden wird.

Am 28. September wird in der Bundesrepublik der 6. Deutsche Bundestag gewählt werden. Es ist ein Verdienst des Ständigen Rates der Ostdeutschen Landesvertretungen, den berufenen Vertretern der im Bundestag vertretenen politischen Parteien Gelegenheit gegeben zu haben, ihre Auffassungen zur Deutschlandpolitik darzulegen. Aus der Reaktion der Delegierten vermochten die Vertreter der Parteien zu erkennen, welchen Standpunkt die Heimatvertriebenen zu den vorgetragenen Gedanken einnehmen. Ihre Reaktion hat erkennen lassen, daß die Heimatvertriebenen kein Verständnis für die Aufgabe von Rechtspositionen haben. Wer durch Gewalt geschaffene Unrechtstatbestände als Realitäten anpreist, so führte Hans Edgar Jahn aus, beweist, daß für ihn Macht vor Recht geht.

Dreißig Jahre — 1939—1969 — sind eine runde Zahl. Hier schließt sich in der Tat der Kreis und gerade im Blick auf die Vergangenheit sollten wir dafür sorgen, daß das Recht nicht aus der Welt kommt und der Himmel möge uns vor jenen Aposteln bewahren, die davor kapitulieren wollen.



Beim Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen in Bad Godesberg: Von links Herbert Wehner, Kai-Uwe v. Hassel, Philipp v. Bismarck, Reinhold Rehs, Walter Scheel. Dahinter, zwischen Wehner und v. Hassel, Dr. Hans Edgar Jahn. Foto Munker

Unbeirrt für gerechten Frieden

Ostdeutsche Landesvertretungen fordern Selbstbestimmungsrecht auch für das deutsche Volk

Das in der Charta der Vereinten Nationen verankerte Selbstbestimmungsrecht und die in der Europäischen Konvention der Menschenrechte mit ihren Zusatzprotokollen garantierten Rechte, die das Recht auf die Heimat einschließen, müßten auch für das deutsche Volk angewendet werden. So heißt es in einer Resolution, die vom IV. Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen am Wochenende in Bad Godesberg verabschiedet wurde.

Die gewählten Delegierten der in diesem Kongreß vertretenen reichsbezogenen Landsmannschaften Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Berlin-Mark Brandenburg, Schlesien und Oberschlesien bekannten sich dabei zu einer doppelten Pflicht, nämlich zur Wiederherstellung des mehrfach geteilten deutschen Vaterlandes und zur Erhaltung der freiheitlich-demokratischen Rechtsordnung. Den in staatsbürgerlicher Verantwortung übernommenen Pflichten hätten jedoch natürlicherweise Rechte zu entsprechen, betonte der Kongreß. Die Obhutspflicht des Staates für die ihm anvertrauten Menschen verlange nicht nur soziale und wirtschaftliche Fürsorge. Dem Staat obliege namentlich auch die außenpolitische Rechtswahrung: „Nur bei Erfüllung dieser Aufgaben sind die Menschenrechte des einzelnen und die Selbstbestimmung des Volkes gesichert. Das schließt auch unsere Mitbürger in den fremdverwalteten Gebieten ein.“

Mit Nachdruck warnten die Vertreter der ostdeutschen Landsmannschaften davor, leichtfertigen Illusionen zu folgen und sich mit dem bestehenden Zustand abzufinden. Zu den außenpolitischen Gegebenheiten gehöre eine nüchterne Sicht der machtpolitischen Interessen des Sowjetimperiums, das mit seinem Potential an Werra und Elbe steht: „Eine Preisgabe deutschen Landes könnte diese Lage nicht ändern.“

Durchsetzung des Rechts

Erneut bekräftigten die Delegierten den Willen zu einer Verständigung mit den östlichen Nachbarvölkern und unterstrichen ihren Wunsch nach einem Ausgleich auf der Basis des Rechts und der Gerechtigkeit. Der Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen, veranstaltet angesichts des 30. Jahrestages des Kriegsausbruches im September 1939, stand ganz im Zeichen redlichen Bemühens um eine europäische Friedensordnung und des Ringens um die Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechtes für alle Völker. Auch dem letzten Zweifler mußte in Bad Godesberg klar werden, daß die ostdeutschen Landsmannschaften keine nationalistischen oder gar chauvinistischen Ziele verfolgen, wenn sie für die deutschen Interessen eintreten, sondern daß es ihnen um eine generelle Durchsetzung des Rechtes geht. Diese Haltung wurde auch im Grußwort des BdV-Präsidenten und Sprechers der Ostpreußen, Reinhold Rehs, deutlich, das wir in dieser Ausgabe im Wortlaut veröffentlichen.

Mit großer Sorge registrierte der Vorsitzende des Ständigen Rates der Ostdeutschen Landsmannschaften, Dr. Hans Edgar Jahn, eine Argumentation, „die unserem Volk und besonders unseren Heimatvertriebenen anrät, in nationalpolitischen Angelegenheiten nicht auf Rechtspositionen zu beharren oder gar zu pochen“. Eine solche Einstellung rüttelte an den Grundfesten von Staat, Gesellschaft und Friedensordnung. Wer durch Gewalt geschaffene Unrechtstatbestände als Realitäten anpreist, beweise nur, daß ihm Macht vor Recht gehe, betonte Dr. Jahn: „Wir meinen, daß eine Politik, die den Status quo anerkennt und unsere außenpolitischen rechtmäßigen Ziele aufsteckt, einer europäischen Friedensordnung keinen Dienst erweist.“ Auch die Umfunktionierung des Begriffes „Verzicht“ in etwas „Positives“ ändere

an der Tatsache nichts, daß eine Politik, die mit dem Verzicht beginne, keine wirkliche Politik sei. Die Heimatvertriebenen, so sagte Jahn, bejahen voll und ganz den Gewaltverzicht, wie sie bereits in der Charta 1950 auf Rache und Vergeltung als Mittel der Politik verzichtet hätten. Das bedeute jedoch nicht, daß sie die durch Gewalt geschaffene europäische Unordnung in dieser sich täglich wandelnden Welt als unabänderlich hinzunehmen gewillt seien.

Einer Tradition dieses Kongresses entsprechend legten die Repräsentanten der im Bundestag vertretenen Parteien vor den Delegierten der Landsmannschaften ihre politischen Auffassungen zu Fragen der Deutschland- und Ostpolitik dar.

Zur Geschichte bekennen

Für die Freie Demokratische Partei setzte sich deren Bundesvorsitzender Walter Scheel für eine endgültige Beseitigung der Hallstein-Doktrin, für die Aufgabe des Alleinvertretungsanspruchs der Bundesregierung und für gleichberechtigte Verhandlungen zwischen der „DDR“ und der Bundesrepublik ein. Nur auf diese Weise, so meinte Scheel, werde es zu einer Entkrampfung der politischen Situation in Europa kommen. Der FDP-Vorsitzende warf der Bundesregierung als Versäumnis vor, die Verhandlungsbereitschaft der „DDR“-Führung nie ernsthaft getestet zu haben. Wenn das Verhältnis zur „DDR“ nicht bald klargestellt werde, so sei es unmöglich, zu einer europäischen Friedensordnung zu kommen. Es gebe keine Fortschritte in der europäischen Politik an der „DDR“ vorbei. Der 6. Deutsche Bundestag, so meinte Scheel, werde hier eindeutig Stellung zu beziehen haben. Gleichzeitig warnte er — immer wieder durch lebhaftes Zwischenrufen wie „Träumereien“ und „Illusionen“ unterbrochen — vor „unverantwortlichen Appellen an Emotionen“ an Stelle eines klaren Blicks für Realitäten.

Der Frieden dürfe nicht länger dem Zufall überlassen bleiben, sondern müsse organisiert werden, forderte der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, im Namen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Nach Ansicht Wehners gelte es dringender als je zuvor, sich um eine gute Nachbarschaft zwischen den Völkern zu kümmern. Das deutsche Volk müsse sich dabei klar zur eigenen Geschichte bekennen, auch zu den negativen Seiten, denn „unser Volk ist grausam bestraft worden, daß in seinem Namen anderen Völkern Schreckliches zugefügt werden konnte.“ Es bestehe keine Möglichkeit, einfach aus der Geschichte des eigenen Volkes auszutreten. Das gelte nicht nur für die ältere Generation, sondern ebenso für die Jugend. Wehner forderte mit Nachdruck, in gemeinsamer Bemühung Rechtsverhältnisse zu suchen, in denen die Völker partnerschaftlich miteinander leben können. Auch oder gerade im Zustand seiner Spaltung habe das deutsche Volk die Pflicht, hier einen konstruktiven Beitrag zu leisten. Niemals, so erklärte Bundesminister Wehner unter dem Beifall der Versammelten, dürfe die Forderung aufgegeben werden, daß das deutsche Volk über seine Zukunft selbst bestimmen müsse. Heftig wandte sich Wehner gegen alle nationalistischen Parolen und gegen eine Selbstzerfleischung der Deutschen durch den Nationalismus.

Gemeinsame Schritte

Die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den Vertriebenenverbänden und der Christlich-Demokratischen Union hob Bundestagspräsident Kai Uwe von Hassel

in seiner Ansprache vor den Kongreßteilnehmern hervor. Wie von Hassel betonte, dürfe es in der Ostpolitik nur gemeinsame Schritte der verantwortlichen Kräfte in der Bundesrepublik geben. Gleichzeitig sprach sich der Bundestagspräsident gegen die Thesen des FDP-Vorsitzenden Scheel aus, die Regierung habe Versäumnisse in der Deutschland- und Ostpolitik zu vertreten und sie müsse den Alleinvertretungsanspruch aufgeben. Hassel sagte, die Bundesregierung erhebe keinen unbegründeten Anspruch, sondern sie habe die Pflicht, für die Deutschen im unfreien Teil unseres Landes zu sprechen. Die Forderung, soviel wie möglich von Deutschland für Deutschland zu retten, könne nur erfüllt werden, wenn die Demokratie in der Bundesrepublik gefestigt bleibe. In den Beziehungen zu den Staaten Osteuropas gelte es, so betonte von Hassel, altes Unrecht durch ein neues Recht zu ersetzen: „Wer für morgen einen wahren Frieden gewinnen will, kann keinen Zustand bejahen, der von späteren Generationen abgelehnt wird.“ Deshalb werde es auch niemals eine Anerkennung der Vertreibung als rechtes geben: „Wir respektieren die gegenwärtige Situation, aber wir erkennen sie nicht an.“ Mit Nachdruck hob von Hassel die Verpflichtung der Deutschen in der Bundesrepublik auch gegenüber den in den Oder-Neiße-Gebieten Vertriebenen hervor. Bei allem stehe die Sorge um den Frieden an der Spitze der Aufgaben, denen sich das deutsche Volk zu unterziehen habe.

Verständigungsbereitschaft

Auf dem Kongreß hatte der stellvertretende Bundessprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Philipp von Bismarck, vor einer direkten oder indirekten Anerkennung der durch ein Völkerrechtsverbrechen ermöglichten Gewaltposition des Krieges gewarnt. Es müsse alles geschehen, sagte von Bismarck, die von den Alliierten am Ende des Zweiten Weltkrieges festgestellte völkerrechtliche Lage in Wort und Schrift im Bewußtsein aller politisch Handelnden zu halten. „Aber wir haben darüber hinaus die Pflicht daran mitzuwirken, daß der Weg zur Heilung des durch Gewalt gebrochenen Rechtes nicht aus Schwachheit, Phantasielosigkeit oder barem Opportunismus verbaut wird.“ Ein neuer Zustand, so erklärte von Bismarck, könne im Weltgleichgewicht entstehen, wenn ein vereinigtes freies Europa als Nachbar der Sowjetunion mehr Sicherheit und damit die Möglichkeit verschaffen würde, den heute von der Sowjetunion gewaltsam beherrschten osteuropäischen Völkern das Selbstbestimmungsrecht zurückzugeben. Dann, aber auch nur dann werde es möglich sein, mit unseren Nachbarvölkern die zwischen uns stehenden Fragen in freier Vereinbarung einer rechtlich befriedigenden und damit endgültig befriedenden Regelung zuzuführen.

Dieser IV. Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen hat noch einmal die von den Landsmannschaften betriebene konsequente Politik der Verständigungsbereitschaft und die Verpflichtung zu den Grundsätzen der Menschenrechte dokumentiert. Der erste Kongreß dieser Art hatte 1964 in Bonn, der zweite 1965 in Saarbrücken und der dritte 1967 wiederum in Bonn stattgefunden. Schon auf ihrem ersten Kongreß hatten die Delegierten der ostdeutschen Länder die Wiederherstellung der gestörten Friedensordnung gefordert. Daß dieses Ziel bisher noch nicht erreicht wurde, ist nicht die Schuld der Heimatvertriebenen. Sie deshalb als Utopisten und Illusionisten zu diffamieren, bleibt jenen vorbehalten, die kein Vertrauen in den schließlichen Sieg des Rechtes besitzen. rj

Verdächtigungen wurde der Boden entzogen

Unqualifizierte Angriffe — Staatssekretär Gumbel nahm die Vertriebenen in Schutz

Es gehört zu der bedauerlichen Entwicklung, welche das politische Leben hierzulande genommen hat, daß es üblich geworden ist, auch die vernünftigsten und zweckdienlichsten Maßnahmen und Erklärungen der Regierung mit oftmals völlig unzureichender Argumentation zu kritisieren oder mit dreister Überheblichkeit zu bestreiten. Günstigstenfalls wird etwas registriert, was lebhaft Zustimmung verdiente, und von Dank für Bemühungen, das Gemeinwohl zu fördern, ausgleichend zu wirken oder der Wahrheit, zum Siege zu verhelfen, kann leider kaum die Rede sein. Eben deshalb aber erscheint es als ebenso erforderlich wie im wahrsten Sinne des Wortes notwendig, einem Staatssekretär dafür Dank zu sagen, daß er die in der Öffentlichkeit erhobene diffamierende Beschuldigung zurückgewiesen hat, eine große Gruppe von Staatsbürgern — bzw. der sie vertretende Verband — habe zu „undemokratischen Methoden“ gegriffen, um bestimmte politische Ansichten und Programme durchzusetzen.

Es handelt sich darum, daß der „Bund der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände“ sowohl von Kommentatoren bestimmter Massenmedien als auch sogar von einem Bundestagsabgeordneten geradezu des „Verfassungsbruchs“ bezichtigt wurde, weil er seine Mitglieder aufgefordert hat, sie sollten sich an Wahlversammlungen beteiligen und dabei die Kandidaten der Parteien für den nächsten Bundestag fragen, wie sie zur Oder-Neiße-Linie stünden und ob sie denn das Münchener Abkommen als von vornherein nichtig und ungerecht betrachteten, obwohl es sich doch seinerzeit um eine vornehmlich mit britischer Hilfe und unter französischer Beteiligung zustande gekommene Übereinkunft auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Sudeten-deutschen gehandelt habe. Damit solle, so wurde ganz offen — nicht etwa insgeheim, wie behauptet worden ist — erklärt, ermittelt werden, welchen Bundestagskandidaten die Vertriebenen der verschiedenen Landsmannschaften ihre Stimme geben könnten und welchen nicht. Eben das — diese Befragung der Politiker bzw. der eventuellen künftigen Bundestagsabgeordneten sowie die Diskussion mit ihnen in öffentlichen Versammlungen über wichtige außenpolitische und völkerrechtliche Probleme — wurde als „undemokratisch“ bezeichnet, soweit es sich um die Vertriebenen handelt, denn daß auch andere Gruppen sich entsprechend verhalten, wurde kaum oder gar nicht erwähnt. Es wurde als unzulässig und verfassungswidrig deklariert, daß „Kriterien für die Stimmabgabe“ gesetzt worden seien, wobei überschrieben wurde, daß nach dem Selbstverständnis einer echten Demokratie jeder Wahlberechtigte nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht hat, sich über die politischen Ansichten der Kandidaten zu orientieren, die sich zur Wahl stellen, und danach seine Wahlentscheidung zu treffen.

Es ist nun das große Verdienst des Staatssekretärs im Bundesinnenministerium, Gumbel, daß er nach eingehender Prüfung des Sachverhaltes dem liberal-demokratischen Bundestagsabgeordneten Borm, der sich dieserhalb an die Bundesregierung gewandt hatte, eine ebenso wohlbegründete wie klare Antwort erteilte, in der festgestellt wurde, daß die gegen den „Bund der Vertriebenen“ erhobenen Beschuldigungen

— darunter übrigens auch die, daß durch die „Kandidatenbefragung“ faktisch zu einer Stimmabgabe für die NPD aufgerufen worden sei — unhaltbar und gegenstandslos seien. Der Staatssekretär wies nämlich darauf hin, daß in dem BdV-Rundschreiben ausdrücklich betont worden ist, es gehe um die Prüfung, welcher Bundestagskandidat auf Grund der von ihm vertretenen Ansichten zu gesamtdeutschen bzw. ostpolitischen oder rechtlichen Fragen von Wahlberechtigten aus dem Personenkreis der Vertriebenen gewählt werden könne oder nicht, nicht aber etwa um das Wahlverhalten gegenüber den Parteien als solchen. Der „Bund der Vertriebenen“ habe nämlich darauf aufmerksam gemacht, daß Erst- und Zweitstimmen nicht gleichlautend abgegeben zu werden brauchen, sondern hier ein Unterschied zwischen der Person des jeweiligen Wahlkreis-kandidaten und seiner Partei gemacht werden kann. Dies aber — so betonte Staatssekretär Gumbel — mache deutlich, daß die Vertriebenenorganisation „auch nicht indirekt“ dazu aufgefordert habe, eine Partei — gemeint war die NPD — zu wählen,

an deren Verfassungstreue Zweifel bestünden. Durch diese Erklärung, welche namens des „Verfassungsministeriums“ abgegeben wurde, hat Staatssekretär Gumbel all jenen Verunglimpfungen und Verdächtigungen den Boden entzogen, die dem „Bund der Vertriebenen“ entgegen geschleudert wurden, weil er seine Mitglieder und letztlich damit alle wahlberechtigten Bürger der Bundesrepublik Deutschland auf ihr Recht auf eigene Meinungsbildung durch Wahrnehmung der Informationsfreiheit hingewiesen hat, und dafür gebührt diesem hohen Beamten lebhafter Dank. Die Heimatvertriebenen werden es stets zu würdigen wissen, daß der Staatssekretär eben das getan hat, was der ob seiner verzichtpolitischen Neigungen bekannte FDP-MdB Borm ihm in ebenso typischer wie überheblicher Weise zum Vorwurf zu machen suchte, obwohl es doch gerade Ausdruck des Pflichtbewußtseins und Gerechtigkeits sinns war: „Daß Staatssekretär Gumbel die Vertriebenen in Schutz genommen hat.“

Dr. Erich Janke

Telegramm an Helmut Schmidt

Mainz — Der bekannte Professor für osteuropäische Geschichte und mittlere und neuere Geschichte an der Universität Mainz, Prof. Dr. Gotthold Rhode, hat an die SPD-Bundestagsfraktion, zu Händen des Fraktionsvorsitzenden Helmut Schmidt aus Anlaß der Moskau-Reise folgendes Telegramm in Trauerschmuckblatt gesandt:

Bestattung Meinungsfreiheit Tschechen und Slowaken, geboren Herbst 1967, tödlich verletzt 21. August 1968, erstickt Sommer 1969, erfolgt 21. August 1969 Moskau durch Breschnew & Co. unter freundlicher Mitwirkung SPD-Delegation. Gleichzeitig mitteile Ableben Glaubwürdigkeit aller Erklärungen zur Freiheit östlicher Nachbarn und Verbundenheit mit ihnen. Hervorragendes Taktgefühl und politische Psychologie werden bewundert. Für Erinnerung an 23. August 1939 Moskau werden Polen gewiß dankbar sein.

gez. Gotthold Rhode

Polnische Presse warnt vor „Kiesinger-Doktrin“

Unbeabsichtigtes polnisches Lob für den Bundeskanzler — Verbindlich, aber hart

Die vom „Partisanen“-Chef Moczar gesteuerte polnische Armeezeitung „Zolnierz Wolnosci“ zollte Bundeskanzler Kiesinger unbeabsichtigt hohes Lob, indem sie zum Ausdruck brachte, daß er in seinen Erklärungen zur Frage der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen konziliant im Ton, jedoch hart in der Sache sei. „Zolnierz Wolnosci“ erklärte nämlich, der Kanzler äußere sich zu Polen „in zwei Sprachen“. So

habe er beispielsweise auf einer Pressekonferenz betont, er betrachte die Aussichten auf Gespräche zwischen Warschau und Bonn „nicht absolut pessimistisch“. Dann aber habe Kiesinger in einem Schreiben an den „Bund der Vertriebenen“ hinsichtlich der Oder-Neiße-Linie zum Ausdruck gebracht, daß „die Frage der Grenzen erst in einem Friedensvertrag gelöst werden kann“. So habe der Bundeskanzler gleichzeitig bei allgemeinen Erklärungen einen

Ton angeschlagen, der sich geradezu „herzlich“ ausgenommen habe, bei „konkreten Fragen“ — gemeint ist das Problem der Oder-Neiße-Linie — aber habe er sich „hart und eindeutig negativ“ geäußert. Die polnische Armeezeitung behauptete in diesem Zusammenhange, der Hinweis des Kanzlers auf den Friedensvertrag bedeute, daß die Oder-Neiße-Frage „auf immer beiseitegeschoben“ werde.

Die Warschauer Tageszeitung „Slowo Powszechne“ bezeichnete die faktische Bezugnahme des Bundeskanzlers auf die Bestimmung des Potsdamer Abkommens, daß erst in einem Friedensvertrage die endgültige Festlegung der polnischen Westgrenze erfolgen soll, als „Kiesinger-Doktrin“, die deshalb — so wurde unterstellt — vom Kanzler verkündet worden sei, weil er eine Situation abwarten wolle, in der Deutschland eine „Position der Stärke“ inne habe, um nämlich mit größerer Aussicht auf Erfolg an die Grenzfragen herangehen zu können. Außerdem stecke in der „Kiesinger-Doktrin“ auch der Alleinvertragsanspruch der Bundesrepublik. Gleichzeitig nahm „Slowo Powszechne“ scharf gegen die Auffassung Stellung, daß man sich zwecks Verbesserung des deutsch-polnischen Verhältnisses zunächst auf die Pflege von Wirtschaftskontakten konzentrieren solle, um erst danach zur Erörterung schwieriger politischer Probleme überzugehen. Das klinge, so erklärte das Warschauer Blatt, zwar „vernünftig“, doch bestehe hier die Gefahr, daß die deutsche Seite die Verbesserung der Wirtschaftsbeziehungen dazu benutzen wolle, um von Warschau dann politische Zugeständnisse zu erlangen. Ein solches Verfahren bzw. Junktim müsse aber von Polen strikt abgelehnt werden.

hvp

Exilpolnisches Urteil über die FDP

„Die deutschen Liberalen vertreten die Konzeption Moskaus“

Der exilpolnische Publizist Stanislaw Czeczanowski fällt im Londoner „Dziennik Polski“ ein vernichtendes Urteil über die Politik der FDP, die er beschuldigt, sie vertrete die Zielsetzung Moskaus in der Bundesrepublik. In einer Erörterung der Frage, warum der Vorsitzende der FDP, Scheel, wohl von der Sowjetführung in den Kremel eingeladen worden sei, schrieb Czeczanowski, die sowjetische Deutschlandpolitik sei nun zu einer „beweglichen Kampfführung“ übergegangen. Dabei habe sich Moskau an die FDP-Spitze gewandt, weil deren Einstellung zu den aktuellen deutschen Fragen besonders „pro-östlich“ sei.

aber nicht im geringsten geändert. Auch müsse in Betracht gehalten werden, daß Warschau und Moskau ihr Verhalten gegenüber den politischen Gruppierungen in der Bundesrepublik „koordiniert“ hätten, wie dies auch daraus hervorgegangen sei, daß der polnische Parteichef Wladyslaw Gomulka Bonn in Form eines „Angebots“ aufgefordert habe, die Oder-Neiße-Linie anzuerkennen.

hvp

Keinen Einfluß

Bonn — Der chinesisch-sowjetische Konflikt hat nach Ansicht von Ostexperten keinen Einfluß auf die Deutschland-Politik Moskaus. Dies wird auch durch Korrespondentenberichte aus Washington, die sich auf die Besprechungen zwischen Präsident Nixon und dem rumänischen Staatschef Ceausescu stützen, bestätigt.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Oder-Neiße-Frage

Ebenso wie das Ostpreußenblatt beschäftigt sich

Die Pommersche Zeitung

Hamburg, 30. August 1969

mit der kommenden Bundestagswahl und der Haltung der politischen Parteien zur Oder-Neiße-Frage. In dem Artikel heißt es u. a.:

„Die Pommersche Zeitung“ hat in all den Jahren ihres Bestehens versucht, Freunde in aller Welt zu gewinnen. Sie hat die Patenschaften mit westdeutschen Städten und Kreisen propagiert, weil aus dieser Gemeinsamkeit viele Freunde erwachsen, die sich zu unserer gerechten Forderung bekennen. Sie hat Kontakte zu ausländischen Politikern und Journalisten aufgenommen, die sich unserer Sache angenommen haben. Sie hat innerpolitisch Freunde in allen Bundestagsparteien gewonnen und gefunden, die sich mit unseren gerechten Ansprüchen solidarisch erklären. Aus dieser verständlichen und vernünftigen Haltung ergab sich für die Pommersche Zeitung eine gewisse Überparteilichkeit, die jedoch da sofort ihre Grenze hatte, wenn Stimmen laut wurden, die sich gegen unsere Forderungen stellten.

Ganz besonders im Zeichen des Wahlkampfes wird sich diese Situation zuspitzen, und wir können und werden nicht schweigen, wenn es um unsere gerechte Sache geht.

Unsere Leser werden von uns keine „Wablempfhlung“ erhalten, d. h. wir werden ihnen keine Partei empfehlen, die sie wählen sollen. Das soll allein der Verantwortung jedes einzelnen überlassen bleiben. Wir setzen jedoch voraus, daß jeder Pommere keiner Persönlichkeit seine Stimme geben wird von der er nicht annehmen kann, daß sie ihr Wahlversprechen halten wird.

„Wie stehst du zur Oder-Neiße-Frage?“, so lautet unsere Devise! Wer darauf keine positive Antwort geben kann, der ist nicht unser Bundestagskandidat. Nur dem, der sich unmißverständlich positiv dazu äußert, werden wir unsere Stimme geben!

Wir sind uns mit unseren Lesern, mit unseren Freunden in aller Welt darüber einig, daß es zu einem Frieden in Europa kommen muß, der dauerhaft ist. Ein dauerhafter Frieden kann aber nur auf der Basis des Rechts bestehen. Wir wissen, daß gerade auch im polnischen Volk die Ansicht weit verbreitet ist, daß ein gerechter Frieden allein die Grundlage für ein kommendes Europa sein kann, in dem alle Völker freundschaftlich miteinander leben. Dieses Europa zu schaffen ist auch unser Ziel und unsere Aufgabe.

Der Mißbrauch mit der Realität

Mit den Hintergründen der Anerkennungs-welle und der Ostpolitik des Außenministeriums befaßt sich

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 28. August 1969

Im politischen Streit werden gern die Gemeinplätze bevorzugt; das ist leichter, als sich um stich-feste Argumente zu bemühen. In einem Teil der Tagespresse und in den Wochenzeitschriften, die ihre Sex-Knüller mit politischen Aussagen drapieren, sowie in den Meinungsfabriken der anderen Massenmedien ist die abgegriffene Redeweise ein wichtiges Produktionsmittel. In einer Massengesellschaft, die sich demokratische Wegweiser gesetzt hat, wird die politische Meinung und nicht nur diese zu einem Massenfabrikat, und die Wettbewerber sind in der Auswahl ihrer „propagandamethoden nicht wählerisch. Das läßt sich leider auch von den Parteifürsten und einigen Ministern sagen. Vor allem in der Außenpolitik wird mit zwei- und vieldentigen Redewendungen operiert mit dem Zweck, den wahren Standpunkt zu verschleiern. In den letzten Jahren hat das Bonner Außenamt die Methode, die Gedanken zu verkleistern, auf einen hohen Stand gebracht. So handelte auch die Parteispitze der SPD auf dem Nürnberger Parteitag, als die Realität dazu mißbraucht wurde, die Oder-Neiße-Linie abzuschreiben. Die Kritik des BdV an dieser Manipu-

lation wurde als nationalistischer Einwand abgetan. Damit war der Bruch perfekt.

Immer muß die Realität erhalten, wenn die zweideutige Ostpolitik in die Verteidigung gedrängt wird; sie scheint der ministerialen Weisheit letzter Schluß zu sein. Für die Verzichtler ist die Realität ein Zauberwort wie das Sesam-öffne-Dich und die blaue Blume der Romantik. Realität sagt aus, daß ein Zustand, ein Kräfteverhältnis wirklich existent ist; es sagt indes nichts darüber aus, wie lange sie existent bleiben werden. Nichts ist realer als der Wandel der Dinge; das wußten schon die alten Griechen. Und so wahr es ist, daß die Politik von der Realität, der Wirklichkeit als Grundlage, ausgehen muß, so wahr ist es auch, daß die Politik, ohne den Wandel der Dinge zu beachten, sich selbst aufgibt und zum Spielball anderer Mächte wird. Die Verzichtler treiben Mißbrauch mit der Realität, indem sie ihren Hörern und Lesern suggerieren wollen, die Realität sei etwas Unabänderliches. Sie belügen sich damit selbst oder glauben, unsaubere Tricks gehören zum politischen Leben, und handeln danach.

Die Politik allein auf die Wirklichkeit auszurichten, heißt für die Bundesrepublik, auf das Recht im Völkerleben zu verzichten. Die Verzichtler halten nicht viel vom Recht, und dabei sind sie doch so stramme Demokraten. Sie sind bereit, sich der Macht zu beugen, und hoffen, damit noch einige Zeit den westlichen Teil des geteilten Deutschlands am Leben zu erhalten, nach dem Pompadour-Ausspruch: Nach uns die Sintflut! Sie sind dabei auch noch überheblich, denn sie schätzen ihre Verzichtpolitik höher ein als das Atombombenarsenal der USA. Sie nennen sich auch gern Fortschrittler und sind doch die reinsten Atavisten; ihr Verzichtertum anerkennt das System der Könige und Fürsten früherer Jahrhunderte, das Länder und Völker unterjochte und Menschen verschachtelte. Es ist eine Realität, daß die Macht das Recht verdrängt oder manipuliert, wie es der sowjetrussische Imperialismus demonstriert, aber es steht einem Demokraten schlecht an, das System der Vorzeit sang- und klanglos zu akzeptieren. Mit solchen Demokraten im Parlament läßt sich von der Bundesrepublik sagen: Es ist etwas faul im Staate Dänemark!

Der Mißbrauch mit der Realität wird besonders deutlich bei den Bemühungen um die Entspannung und die Normalisierung der diplomatischen Beziehungen. Entspannung zwischen Ost und West ist erstrebenswert; dazu gehören jedoch Partner, die entspannen wollen. Und das ist bei den meisten Ostblockstaaten sehr zu bezweifeln, denn sie wollen sich die Entspannung abkaufen lassen, und zwar zu phantastischen Preisen, über die sich gar nicht reden läßt, nämlich die deutschen Gebiete und noch einiges mehr. Je hartnäckiger das Bonner Außenamt um die Entspannung bittet, desto höher werden die Forderungen. Daraus kann sich keine Entspannung entwickeln.

Meinungsgestalter

Mit der „ungeheuren Machtballung von Rundfunk und Fernsehen bei der politischen Entwicklung in der Bundesrepublik“ und den zu ziehenden Konsequenzen setzt sich

Unser Danzig

Lübeck, 20. August 1969

auseinander.

Wenngleich wir der Meinung sind, daß Zustände, Entwicklungen und Verhältnisse der USA nicht ohne weiteres auf deutsche Maßstäbe übertragbar sind, so ist ein Blick auf lebendige Demokratie dort „drüben“ doch lehrreich. In Staaten, die durch ihre wirkliche Demokratie berühmt sind, und in denen diese Lebensform derart traditionell entwickelt ist, daß sie nicht von früh bis abends betont werden muß, liegen die Verhältnisse ähnl. und kein Bevölkerungsanteil hat Anlaß, sich zurückgesetzt zu fühlen, wie es bei uns der Fall ist. Es wird hierbei nur auf England und die Schweiz verwiesen.

Wir Deutschen haben Anlaß, hiervon zu lernen, wenn wir auch nicht alle Einzelheiten slavisch zu übernehmen brauchen. Und wir Vertriebenen sind aufgefordert, durch unsere Entscheidung mit dafür zu sorgen, daß die bei uns aufgetretenen Mißstände gebessert werden. Rundfunk und Fernsehen müssen Anstalten des ganzen Volkes sein, wie es seinerzeit beabsichtigt gewesen ist.

Vergessene Künstler aus unserer Heimat

Der Insterburger Georg Kolm hatte nur eine kurze Zeitspanne

RMW. — Da klingt ein Name auf, irgend etwas wird in der Erinnerung wach: ein Bild, ein Lied, ein paar Verse. . . Da hast du einmal als junger Mensch vor dem Schaufenster einer Kunsthandlung gestanden. Es war kalt, der eisige Nordost hatte die Straßen fast leergefegt. Du schlugst den Mantelkragen hoch und gingst weiter, die Hände tief in den Taschen. Und kehrtest wieder um in einem plötzlichen Entschluß: ein Bild hinter der eisüberhauchten Scheibe hatte dich fasziniert, du spürtest es, als du dich schon abgewendet hattest, und es zog dich magisch zurück in seinen Bannkreis.

Du hast den Namen des Künstlers längst vergessen; aber sein Werk, das dir vor Jahrzehnten so viel bedeutete — würdest du es nicht wiedererkennen?

Wir wollen versuchen, einiges aus jenen alten Zeiten wieder aus der Dunkelheit hervorzuholen, in die es versunken war. Das ist nicht immer leicht; wir sind deshalb allen Lesern dankbar, die uns gute Reproduktionen oder Fotos von Werken unserer vergessenen Künstler für kurze Zeit zur Verfügung stellen können.

Heute berichtet unser Mitarbeiter Otto Dikreiter über den Maler Georg Kolm. Bei einem Umzug war ihm eine schmale Broschüre wieder in die Hände gefallen, die im Jahre 1930 im Verlag Gräfe und Unzer erschien, in dem Jahr, da der Künstler mit 35 Jahren einen frühen Tod fand.

Es scheint leider heute so, daß man nach dem Verlust der Heimat und allem, was uns lieb gewesen war, die Frage stellen muß, wer sich an den Maler Georg Kolm und sein Werk heute noch erinnern kann.

Der Künstler kam im Jahre 1895 in Insterburg zur Welt; mit fünfunddreißig Jahren, im November 1930, starb er in Königsberg an den Folgen einer schweren Operation. Kolm stammte aus einer ländlichen Besitzerfamilie. Er hatte eine schwere Kindheit — eigenwillig war er vor den Eltern, fremd unter den Geschwistern. In Königsberg besuchte er die Oberburgschule und erlernte dann die Tischlerei. Als Neunzehnjähriger trat er im Herbst 1914 als Kriegsfreiwilliger in das Artillerie-Regiment 52 ein, kam nach Rußland und nahm an Gefechten am Narew teil. 1915 wurde er durch einen Querschläger am rechten Oberarm verwundet. Die Folge war eine unheilbare Lähmung der rechten Hand. Nach einer Wanderung durch verschiedene Lazarette lernte er Klaus Richter kennen, der ihn zum Eintritt in die Kunstakademie Königsberg veranlaßte. Kolm wurde Schüler und bald darauf Meisterschüler bei Heinrich Wolff. Zunächst arbeitete er graphisch und ging 1925 zur Ölmalerei über. Der Künstler arbeitete mit der linken Hand.

Georg Kolm heiratete 1921, seit 1923 lebte er dauernd in Königsberg. Dem Ehepaar wurden zwei Mädchen geboren. Das ältere, an der er sehr hing, starb 1925. Eine entscheidende Wundlung, in seinem Wesen und seiner Kunst trat nach diesem Schicksalsschlag ein. 1926 lebte er für längere Zeit im Großen Moosbruch bei Labiau, in Tawellenbruch; zwei Jahre später folgte eine für ihn bedeutsame Reise durch

Einsame sind wir alle.
Und einsam sucht jeder den Weg
durch die Wüste des Lebens.
Denn zur Wüste haben wir Menschen
die herrliche Erde gemacht;
in das Blüten und Leuchten der Gotteswelt
trugen wir Haß und Neid und Erbärmlichkeit,
so daß die Liebe fast ausstarb auf unserer Erde
und jeder von uns des Nächsten erbitterter Feind . . .

Du aber, der du uns flohst von dieser verwüsteten
[Erde,
trugst schwerer als andre an ihrem dunklen Leide.
Denn du hattest dir, inmitten der Herzlosen, ein
[Herz bewahrt,
ein Kinderherz, weit aufgetan dem Reinen,
[Schönen und Guten,
das völlig zu vernichten dem Menschen noch nicht
[gelungen war . . .

Aus einem Gedicht von Fritz Kudnig
zum frühen Tod des Künstlers

Frankreich nach Spanien, südwärts bis Gibraltar und Tetuan in Algier. Im Frühjahr 1930 wurde dem Maler der Dürerpreis zuerkannt. Endlich wurde der Kampf um das tägliche Leben etwas leichter. Im Oktober des gleichen Jahres folgte eine erfolgreiche Ausstellung seiner letzten und reifsten Arbeiten in der Kunsthandlung von Teichert. Kurz danach nahm ihm ein unerbittliches Schicksal Pinsel und Palette aus der Hand.

Der Kunsthistoriker Carl v. Lork berichtet über den Künstler:

Kolms Hauptwerke sind seine letzten von 1930, die folgenden vier Gemälde: Andalusische Familie, Siedler im Großen Moosbruch, Verbannte, Nehrungsfischer. Sie alle zeichnen eine ungewöhnliche Originalität aus, die sich sofort kundtut und unvergeßlich einprägt. Diese Gemälde sind durch und durch eigenwüchsig; man wird sogleich genötigt, das zu erkennen. Sie vereinen in sicherer, selbstgemeisterter Konzentration gleichsam wie durch einen Potenzierungsvorgang alle früher von Kolm sonstwie behandelten Bildinhalte. Aber Schön und Häßlich steht nicht mehr unvereinbar gegeneinander wie dort. Das packende Entsetzen vor der Häßlichkeit der Lebensqual ist still geworden zu einem reinen Klang des erhöhten Lebensleidens, die laute Empörung über die Unentrinnbarkeit des Daseinslebens ist zur tröstlich-schmerzlichen Einsicht in das Allschicksal verklärt.

Man fragt sich, auf welche Weise der Maler es vermag, diese schmerzliche Weisheit, diese letztendlichen Tröstungen einer Philosophie, mit seinen einfachen Menschenbildnissen zu vermitteln. Es ist immer wieder ein stummes Bei-

einandersitzen eines Paares oder eines Dreiervereins von Mann, Weib und Kind . . .

Es ist nicht zu sagen, wie sehr schmerzlich angesichts dieser ungewöhnlich vertieften Werke das Ende des Malers empfunden wird und es hat kaum etwas Versöhnliches, wenn wir erkennen, daß er von der erreichten Höhe nirgends herabgesunken ist, sondern mit jedem Werk neue Stufen erklommen hat . . .

Neben vielen anderen Werken kultivierte Kolm das Porträt; auch hier bewies er seine große Begabung. Das Werkverzeichnis führt folgende Porträtzeichnungen auf: Prof. Klewitz, Prof. Erhardt, derselbe bei einer Operation, Oberarzt Dr. Schumacher, Dr. Zimmermann, Dr. Franke, Dr. Dörfel, Leutnant Budde, Dr. Lippitz.

Bei den Doktoren handelt es sich, soviel ich weiß, um Ärzte aus dem Krankenhaus der Barmherzigkeit, dessen Chefarzt Prof. Erhardt war. Kolm fertigte übrigens für das Kranken-

haus Zeichnungen von sogenannten Krankenbildern an und hatte dadurch wenigstens eine feste, wenn auch bescheidene Einnahme.

Ob die Witwe des Malers noch am Leben ist? Sie hatte den gesamten künstlerischen Nachlaß

in Händen. Wenn ich mich nach so vielen Jahren richtig entsinnen kann, lebte sie in Amerika und hütete dort das Vermächtnis ihres Mannes.

Otto Dikreiter



Ein Selbstporträt des Künstlers

Alexander Baldus Aus ostpreußischem Holz geschnitzt

*Auf das Gebelzer der ganzen Bande
Zuck ich die Achseln bloß — ah bah!
Je sais: la littérature allemande
C'est-à-dire aujourd'hui — et demain et après —
c'est moi!*

Der diese so stolzen, selbstbewußten, gewiß auch überheblichen Verse schrieb, war ein Kritiker, ein Dichter, ein großer Künstler, aus ostpreußischem Holz geschnitzt; und er hieß Arno Holz. 1863 als Apothekerssohn in der Kreisstadt Rastenburg geboren und 1929 als spärlich bezahlter Erfinder von Kinderspielzeug in Berlin gestorben, steht sein Name zwar in jedem Lexikon und in jeder Literaturgeschichte als der Mitbegründer des deutschen Naturalismus und der größte Sprachreformer im Bereich der Lyrik verzeichnet, während er selbst zeitlebens ein Einsamer gewesen war, ein besessener, unermüdlicher und unerbittlicher Kämpfer, von ganz wenigen nur wirklich verstanden, doch um so mehr geschmäht, immer verkannt und daher immer verbittert. Und heute, vierzig Jahre nach seinem Tode, scheint er in der breiteren Öffentlichkeit fast völlig vergessen.

Arno Holz, der knorrige, stets kampfbereite Ostpreuße, der mit seinen ästhetischen Forde-

rungen nicht nur die deutsche Literatur in „Neue Gleise“ (also der Titel eines frühen Dramas!) schob, sondern darüber hinaus der gesamten europäischen Dichtung wertvollste Anregung gab (nur fünfmal wurde er für den Nobelpreis vorgeschlagen), war und blieb bis zuletzt ein Theoretiker und ein Satiriker, der die Zeit geißelte, um das herrschende Epigonentum zu stürzen und dessen meist sentimentalen Singsang durch echte Lieder und Wortsymphonien von ursprünglicher Eigenart zu ersetzen. Reim und Strophe gehörten für Holz zum alten Gerümpel und nicht minder die damals so viel gerühmte „Musik der Worte“. Nur der Rhythmus zählte bei ihm; er sollte das Wort des Alltags festlich verklären und zum Gedicht erheben. Das nach der Programmschrift „Die Kunst, ihr Wesen und ihre Gesetze“ um die Jahrhundertwende entstandene Gedichtwerk „Phantasia“ zeigte denn auch in der Praxis, wie das Ideal Wirklichkeit werden konnte und das Leben Kunst.

Später kam „Die Blechschmiede“ hinzu, jene breit angelegte, weit ausholende barocke Parodie, eine zielsichere Satire, die einem „umgestürzten Papierkorb“ gleicht und immer die so

brave, so gute, so allzu bürgerliche Welt zu zerfetzen, zersplittern, zerstören sucht. Von der anderen Seite her, im Geschmack sinnlicher Schäferpoesie des 17. Jahrhunderts virtuos nachempfunden und programmatisch vorgestellt: „Des berühmten Schöpfers Dafnis selbst verfertigte sämtliche Freß-, Sauff- & Venuslieder benebst angehängten Aufrichtigen und Reuemüthigen Bußthänen“, ein Werk, das gewiß heute noch wirkt, wenn man nur bereit ist, es zu lesen und zu erleben. Und schließlich sind noch einige Dramen zu nennen wie „Die Familie Selicke“ (gemeinsam mit Johannes Schlaf), „Sonnenfinsternis“, „Socialaristokraten“, „Ignorabimus“, von denen allerdings nur die (zusammen mit Oskar Jeschke verfaßte) tragische Komödie des Schulmeisters „Traumulus“ großen Erfolg hatte und heute noch auf den Spielplänen der deutschen Theater zu finden ist. Und dann ganz zuletzt noch: „Kindheitsparadies“, Erinnerungen, verhalten und glücklich, jetzt aber leider fast verschollen und vergessen. Obgleich gerade dieses Werk nicht verschollen und vergessen sein sollte.

Ja, ein Arno Holz, der knorrige Ostpreuße, der Dichter und Denker, der die deutsche Literatur so stark beeinflusste und mithalf, ihr wieder weltweiten Rang zu geben, darf, soll, kann eben nicht vergessen werden. Mag auch vieles von dem, was er wollte, heute verstaubt und überholt erscheinen, so ist doch das Holz der ostpreußischen Eiche nicht verdorrt, nicht gestorben. Ein Arno Holz lebt.

* (Ich weiß: die deutsche Literatur das bin heute — und morgen und danach — ich!)

KULTURNOTIZEN

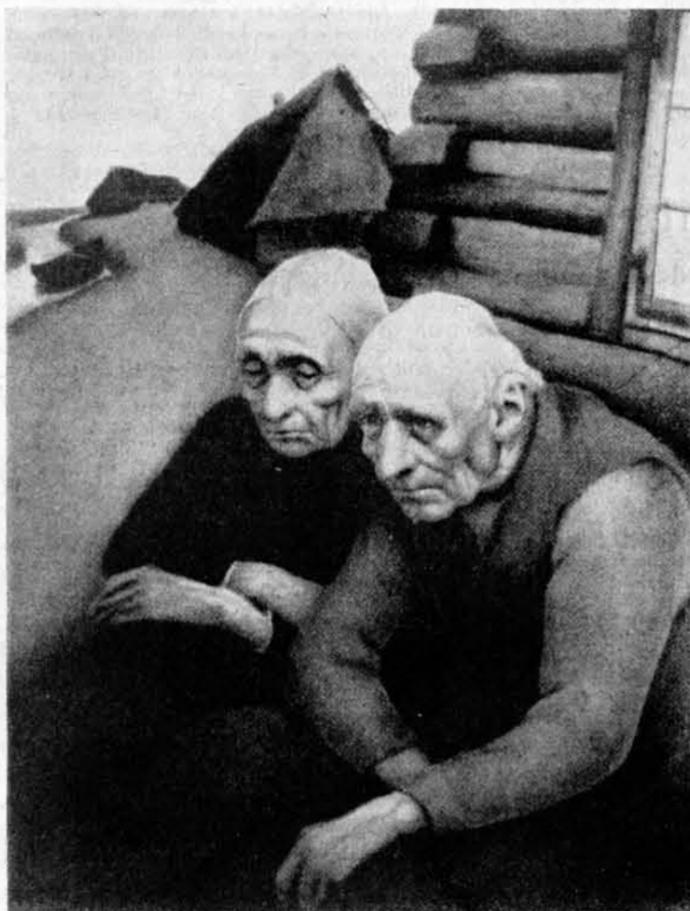
Bei der Ostdeutschen Kulturwoche in Düsseldorf, Haus des deutschen Ostens, wird Bundesminister Heinrich Windelen sprechen. Den Festvortrag mit Lichtbildern hält Dr. Ernst Schremmer von der Künstlergilde Eßlingen über das Thema

Der Beitrag des deutschen Ostens zur Kunst unseres Jahrhunderts

Ferner wird der Film „Motiv am Meer“ zum Gedenken Ernst Mollenhauers und Kurt Schwerdtfegers gezeigt. Eine Ernst-Mollenhauer-Ausstellung wird im Anschluß an die Veranstaltung eröffnet. Die Veranstaltung beginnt am Sonntag, 13. September, 16 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Ostpreußen — ein europäischer Brückenschlag im Reich der Musik heißt ein Vortrag von Gerhard Staff, dem Leiter des Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter, am Montag, 15. September, 20 Uhr, im Haus des deutschen Ostens, Düsseldorf, Eichendorffsaal. Der Eintritt ist frei.

Ida Kerkovius, die bedeutendste lebende deutsche Malerin, wurde am 31. August in Stuttgart-Degerloch, wo sie seit Jahrzehnten lebt, neunzig Jahre alt. Die aus Riga stammende Malerin, u. a. mit der Plakette des Ostdeutschen Kulturrats und dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, wurde vom Kultusminister von Baden-Württemberg zum Professor ehrenhalber ernannt. Sie ist auch Ehrenmitglied der Künstlergilde. Ida Kerkovius hat erst wieder in jüngster Zeit eine Reihe von Bildern mit Motiven aus ihrer baltischen Heimat gemalt.



Altes Paar aus der Elchniederung
Ein Gemälde aus dem Jahre 1927

Änderungen bei der Kriegsschadenrente

Einige allgemeine Vorschriften wurden verbessert / Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Das Bundesausgleichsamt änderte in einem Rundschreiben das Kriegsschadenrente-Sammelrundschreiben. Der Schwerpunkt dieser umfangreichen Änderung liegt in der Angleichung der Durchführungsbestimmungen an die Gesetzesänderungen der 20. LAG-Novelle. Das Änderungsschreiben enthält aber auch eine Reihe von allgemeinen Vorschriften-Verbesserungen. Mit diesen allgemeinen Neuregelungen befaßt sich der folgende Beitrag.

Die wichtigste Verbesserung betrifft die Vorschriften über die Unterhaltshilfe an mithelfende Familienangehörige oder — wie es in der offiziellen Formulierung heißt — an Personen, die von einem ehemals selbständigen Familienangehörigen wirtschaftlich abhängig waren.

Zunächst ist also zu prüfen, ob das Haushaltsmitglied, von dem der Antragsteller wirtschaftlich abhängig war, seinerzeit Selbständiger gewesen ist. Diese Prüfung enthält keine Besonderheiten gegenüber den allgemeinen Vorschriften über die Unterhaltshilfe an ehemals Selbständige. Es ist nicht erforderlich, daß derjenige, der den Unterhalt gewährt hat, selbst die Voraussetzungen für die Gewährung von Unterhaltshilfe erfüllt, er kann auch noch in der Heimat wohnen oder sich z. B. in der sowjetischen Besatzungszone aufhalten. Die Unterhaltshilfe wird durch ihn nur nicht mehr möglich sein. Der Gewährung von Unterhaltshilfe steht auch nichts entgegen, wenn der seinerzeit Unterhalt Gewährende inzwischen verstorben ist.

Die wirtschaftlich abhängigen Familienangehörigen müssen zu der Unterhalt gewährenden Person in folgendem Verwandtschaftsverhältnis stehen: eheliche Kinder, Stiefkinder, an Kindes Statt angenommene Personen oder sonstige Personen, denen die rechtliche Stellung ehelicher Kinder zukommt, Pflegekinder oder im Verhältnis zur Mutter uneheliche Kinder; Abkömmlinge der vorgenannten Kinder, Eltern, Großeltern und weitere Voreltern oder Stiefeltern; voll- und halbblütige Geschwister des Unterhaltsgewährenden sowie Abkömmlinge ersten Grades dieser Geschwister; Geschwister der Eltern, Großeltern und Voreltern des Unterhaltsgewährenden. Entsprechend können Familienangehörige des anderen Ehegatten, die mit dem Unterhaltsgewährenden Ehegatten verheiratet sind, die Gewährung von Unterhaltshilfe als wirtschaftlich Abhängige beantragen.

Abhängigkeit oder Arbeitsverhältnis?

Als Drittes ist zu prüfen, ob wirtschaftliche Abhängigkeit vorlag. Wirtschaftliche Abhängigkeit lag nicht vor, wenn ein reguläres Arbeitsverhältnis bestand. Ein reguläres Arbeitsverhältnis bestand nicht dann bereits, wenn Sozialversicherungsbeiträge entrichtet wurden; es muß z. B. auch angemessener Lohn bezahlt worden sein. Wirtschaftliche Abhängigkeit lag dagegen vor bei Rentenansprüchen auf Unterhalt aus Testament oder Erbvertrag, wenn wegen der Erbinsetzung eines der Erben auf die existenztragenden Vermögensanteile diesem Erben die Sicherung des Lebensunterhalts zur Familie gehörender Miterben auferlegt wurde. Entsprechendes gilt für Unterhaltansprüche aus Erbaueinsetzungsverträgen, die in zeitlichem Zusammenhang mit dem Todesfall abgeschlossen sind und in ihrem wirtschaftlichen Gewicht der Festlegung des Unterhalts in Testamenten oder Erbverträgen gleichzusetzen sind.

Wirtschaftliche Abhängigkeit ist jedoch nur dann zu bejahen, wenn diese Einkünfte (zusammen mit sonstigen eigenen Einkünften des Antragstellers) seinerzeit 70 RM nicht überstiegen. Ein Taschengeld oder gelegentliche Zuwendungen, soweit sie 50 RM im Monat in der Regel nicht überstiegen, bleiben dabei außer Ansatz. Somit entsteht erst bei Bareinkünften über 120 RM die Frage, ob die wirtschaftliche Abhängigkeit zu verneinen ist. Bei Personen mit gehobenem Lebensstandard (z. B. Gutsbesitzern) erhöhen sich die Taschengeldfreibeträge angemessen. Besaß der Antragsteller im Zeitpunkt der Schädigung ein größeres Vermögen, aus dessen Erträgen der Lebensunterhalt hätte bestritten werden können, so steht dies der Einweisung in die Unterhaltshilfe wegen wirtschaftlicher Abhängigkeit entgegen.

Das neue Änderungsrundschreiben des Bundesausgleichsamts enthält auch Klarstellungen

über die Einräumung mehrerer Freibeträge bei Zusammentreffen mehrerer Renten. Die Kumulation der Freibeträge wird nunmehr anerkannt. Bezieht z. B. ein geschädigter eine Rente auf Grund einer Kriegsschädigung und daneben eine Unfallrente, so sind die Freibeträge nebeneinander für beide Renten zu gewähren.

Die Renten aus der Sozialversicherung sind (nach Abzug der Freibeträge) mit ihrer Bruttogröße anzusetzen. Dies ergibt sich zwingend aus dem Gesetz. Gegen diese Handhabung waen starke Proteste laut geworden, als bei den Sozialversicherungsrentnern 2 % ihrer Rente als Krankenkassenbeitrag einbehalten und diese 2 % bei der Unterhaltshilfe abgezogen wurden. Diese von den Betroffenen als hart empfundene Regelung ist in sich jedoch konsequent; denn auch bei Arbeitseinkünften werden die Aufwendungen für die Krankenversicherung von der Unterhaltshilfe mit abgezogen.

Klargestellt wird auch, inwieweit Anträge auf Kriegsschadenrente, die vor dem Tod des Antragstellers nicht mehr entschieden wurden, nach dem Tode zu entscheiden sind. Die Erben

haben hierauf einen Anspruch. Die Erben können jedoch nicht mehr einen Antrag auf Kriegsschadenrente stellen, wenn der Verstorbene die Stellung eines Antrages unterlassen hatte. Darauf zu bestehen, einen Antrag auf Entschädigungsrente zu entscheiden, ist jedoch ohne Sinn, da die Entschädigungsrente voll auf die Hauptentschädigung angerechnet wird.

In dem Änderungsschreiben wird schließlich festgelegt, daß künftig zu prüfen ist, ob nicht nach anderen Gesetzen eine entsprechende Versorgung in Betracht kommt oder Verrechnungen vorzunehmen sind. Das Lastenausgleichsgesetz ist mit seinen Regelungen zum Leitgesetz in bezug auf die Kriegsschadenrente erklärt worden und für alle anderen entsprechenden Verrechnungen werden die LAG-Vorschriften der Kriegsschadenrente (sofern das entsprechende Gesetz nicht ausdrücklich anderes bestimmt) für verbindlich erklärt. Die vergleichbaren Leistungen sind: die laufende Beihilfe aus dem Härtefonds des Lastenausgleichs (für Stichtagsversäumer und anerkannte Sowjetzonenflüchtlinge), die laufende Beihilfe des Flüchtlingshilfegesetzes (für nicht anerkannte Sowjetzonenflüchtlinge), die Unterhaltsbeihilfe nach § 10 des 14. Änderungsgesetzes (für Stichtagsversäumer im Ausland), die Unterhaltshilfe nach dem Allgemeinen Kriegsfolgengesetz (für Verlierer von Forderungen gegen das Reich) und die Unterhaltshilfe nach dem Reparationsschädigungsgesetz (für Stichtagsversäumer).

Hilfe für mittlere Betriebe

ERP-Mittel für Investitionskredite an Vertriebene und Flüchtlinge

Das ERP-Sondervermögen des Bundes, das heute Bundesschatzminister Kurt Schmücker verwaltet, ist eine der wichtigen Manövriermassen der strukturalpolitischen Strategie. Ganz im Geist des Marshall-Plans, des European Recovery Programms, kurz ERP, aus dem seit mehr als zwanzig Jahren jährlich im Kreislauf mehr als eine Milliarde DM Kredite für wirtschaftsfördernde Maßnahmen an deutsche Unternehmen und Verwaltungen fließen.

Unser schmales Land zwischen Meer und Alpen muß in die Breite blühen, an der Demarkationslinie der Elbe und Werra ebenso wie im Emsland und im Bayerischen Wald. Die Menschen dort müssen mitgetragen werden und die Fundamente ausbauen — und neu bauen. Eine Handvoll Zahlen: Für die Errichtung mittelständischer Unternehmen in Agrargebieten sind von 1969 bis 1972 rund 150 Millionen DM an ERP-Krediten vorgesehen. In diesem Jahr wird ein Teilbetrag von 35 Millionen DM bereitgestellt. Verarbeitende Industrie, Fremdenverkehr: Das sind die Akzente. Sie werden verstärkt durch ein neuartiges Finanzierungsprogramm für Infrastrukturmaßnahmen der ländlichen Gemeinden. Eine Viertel-milliarde DM ist dafür vorgesehen, Mittel, die auf dem Kapitalmarkt beschafft, den Kommunen Kredite zu drei Prozent jährlich ermöglichen.

Interessant ist für uns Vertriebene, ob und welchen Teil wir von diesem „Kuchen“ bekommen können. Investitionskredite werden an Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsschadensgeschädigte vergeben, wenn sie die gestellten Bedingungen erfüllen.

Die Kredite dienen dem Auf- und Ausbau sowie der Rationalisierung und Modernisierung kleiner und mittlerer Unternehmen von Vertriebenen, Flüchtlingen und Kriegsschadensgeschädigten. Ausnahmsweise kann der Kredit auch für Betriebsmittel verwendet werden, jedoch darf dieser Anteil höchstens 25 Prozent des Gesamtkreditbetrages ausmachen.

Die Antragsberechtigung ist von Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen durch Aus-

weis A, B oder C gemäß Bundesvertriebenen-gesetz, von Flüchtlingen ohne Ausweis durch Notaufnahmescheinigung nachzuweisen. Kriegsschadensgeschädigte müssen den Nachweis des Kriegsschadens durch eine Bescheinigung des zuständigen örtlichen Ausgleichsamtes oder einer anderen amtlichen Stelle führen; Voraussetzung der Antragsberechtigung ist weiterhin, daß sie betriebliche Kriegsschadens in beträchtlichem Umfang erlitten haben.

Personen- und Kapitalgesellschaften sind antragsberechtigt, wenn an ihnen Geschädigte im Sinne der Ziffer 2 Abs. 1 mindestens zwei der Hälfte des Kapitals beteiligt und die Beteiligung sowie eine Mitwirkung an der Geschäftsführung für mindestens sechs Jahre sichergestellt sind.

Betriebe mit Sitz im Zonenrandgebiet werden bei sonst gleichen Voraussetzungen bevorzugt berücksichtigt.

Der Kredit soll bei kleineren Unternehmen (Handel, Handwerk, Kleingewerbe, Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe) 100 000 DM und bei mittleren Unternehmen 200 000 DM nicht überschreiten. Der Kredit wird zu 100 Prozent ausbezahlt. Der Zinssatz beträgt je nach Kapitalstruktur und Ertragslage des Unternehmens fünf oder sechs Prozent p. a., für Unternehmen im Zonenrandgebiet fünf Prozent p. a. Die Laufzeit der Kredite richtet sich nach dem Verwendungszweck des Kredits und der Leistungsfähigkeit des Kreditnehmers und ist auf acht, zwölf oder siebzehn Jahre zu begrenzen; hiervon können zwei tilgungsfreie Jahre eingeräumt werden.

Der Kredit ist bei der Hausbank zu beantragen, die den Antrag über die zuständige Landesbehörde an die Lastenausgleichsbank weiterleitet. Die Hausbank hat sich mit mindestens zehn Prozent an dem Kreditrisiko zu beteiligen.

Antragsvordrucke und Kreditrichtlinien sind bei den örtlichen Kreditinstituten, den Landesflüchtlingsverwaltungen und der Lastenausgleichsbank (Bad Godesberg, Lessingstraße 4) erhältlich. 7D

Ungerechte Versorgung der 131er

Kommender Bundestag muß Härten beseitigen

Die 131er-Verbände haben jetzt angekündigt, daß sie sich in der neuen Legislaturperiode erneut um ein 131er-Schlußgesetz bemühen wollen. Der scheidende Bundestag hatte in einer seiner letzten Sitzungen die Bundesregierung aufgefordert, bis zum 31. Dezember 1970 zu den noch offenen Fragen der verdrängten Angehörigen des öffentlichen Dienstes Stellung zu nehmen. Darüber hatte das Ostpreußenblatt bereits berichtet.

In Kreisen der 131er-Verbände besteht in starkem Maße die Absicht, den ganzen Katalog aller noch verbliebenen Ungleichheiten erneut im Parlament durchzusetzen zu versuchen. Im fünften Bundestag hatte die Methode des „alles oder nichts“ zum Nichts geführt. Man sollte ernstlich erwägen, sich auf die wichtigsten noch verbliebenen Härten zu konzentrieren.

Die Zahl der Versorgungsempfänger nach dem 131er-Gesetz beläuft sich auf 270 000. Zehntausende warten darauf, noch in diese Versorgung einbezogen zu werden. Diese Zahlen beleuchten, auf welche Kosten-Größenordnungen die Beseitigung aller noch verbliebenen Ungerechtigkeiten kommt. Auch 100 Millionen DM sind immer noch ein Betrag, um den der Bundesfinanzminister mit zähester Erbitterung ringt. Das Problem der vollen Befriedigung der

131er hat Dimensionen, die beim Vielfachen von 100 Millionen DM liegen.

Will man an der Forderung nach Beseitigung aller Härten festhalten, wird man seitens der 131er-Verbände Finanzierungsvorschläge machen müssen. Die Vermögensbesitzenden haben 1952 für diejenigen, die ihr Vermögen verloren, zwar nicht viel, immerhin aber etwas abgeben müssen. Es wäre den westdeutschen Beamten durchaus zuzumuten, einmal auf eine Gehaltserhöhung zu verzichten zu Gunsten der Abschlußgesetzgebung zum 131er-Gesetz. Ob die 131er-Verbände derartiges bei den Beamtenverbänden erreichen werden, muß jedoch dahingestellt bleiben.

Erfolgt eine solche Finanzierung jedoch nicht (oder eine ähnliche besondere Regelung), so wird jede Mark, die man aus dem Bundeshaushalt für die 131er hergibt, allgemein den Kriegsschadensgeschädigten angelastet. Das heißt: zeigt sich der Finanzminister gegenüber den 131ern großzügiger, wird er gegenüber den Vermögensgeschädigten, wenn es in der sechsten Legislaturperiode um neue Mittel für eine nochmalige Erhöhung der Hauptentschädigung geht, um so zurückhaltender bleiben. Man muß bedenken, daß innerhalb der 131er die Vertriebenen nur einen mäßig großen Anteil ausmachen; die Gruppe der ehemaligen Soldaten zum Beispiel ist unvergleichlich größer. NH

Der Leser fragt —
Das Ostpreußenblatt antwortet

Sterbegeld 500 DM

Liebe Leser, in der letzten Rubrik „Der Leser fragt — das Ostpreußenblatt antwortet“ in Folge 34 hat sich in dem Beitrag „Sterbegeld“ bedauerlicherweise ein schwerwiegender Setzfehler eingeschlichen. Das Sterbegeld beträgt für Empfänger von Unterhaltshilfe 500 DM für jeden Berechtigten und nicht 300 DM (laut 18. ÄndG. vom 1. Juni 1965). Bitte, entschuldigen Sie den Fehler, es war kein falscher Hinweis. Gleichzeitig möchte ich allen Landsleuten danken, die uns deshalb geschrieben haben.

Ihr Horst Zander

Rückzahlung von Hauptentschädigung?

Frage: Als Vertriebener (Jahrgang 1903) erhalte ich eine Rente von 139,— DM, bewirtschaftete noch eine kleine Gärtnerei, woraus ich monatlich etwa 50,— DM Einnahmen erziele; meine Hauptentschädigung (HE) wurde mir ausgezahlt. Da der Jahrgang 1903 durch die 20. LAG-Novelle jetzt auch berechtigt ist, Unterhaltshilfe mit Selbständigenzuschlag zu beziehen, frage ich, ob ich meine Hauptentschädigung wieder zurückzahlen muß.

Antwort: Das ist das schwierigste Kapitel des Lastenausgleichs. Aber dazu folgendes: Grundsätzlich haben Sie das Recht, wegen des Hineinwachsens Ihres Jahrgangs in die Unterhaltshilfe nach der Auszahlung der Hauptentschädigung, bis zu zwei Jahren, nachdem Sie 65 Jahre alt geworden sind, „die Rückzahlung der Hauptentschädigung zugunsten einer Unterhaltshilfe mit Selbständigenzuschlag“ beim Ausgleichsamt zu beantragen. Die Höhe einer eventuellen Rückzahlung richtet sich nach der 16. Leistungs-Durchführungs-Verordnung zum LAG, die nur der Sachbearbeiter bzw. der Leiter der Abteilung Kriegsschadenrente beim Ausgleichsamt ausrechnen kann. Niemand braucht „Angst“ wegen der Rückzahlung haben, sie ist im allgemeinen nicht sehr hoch. Aber auch dann, wenn Sie kein Geld zur Rückzahlung haben, können Sie den Antrag auf Rückzahlung stellen, dann berechnet das Amt, wieviel Unterhaltshilfe Sie weniger erhalten, weil Sie keine Hauptentschädigung zurückgezahlt haben. Sie werden staunen, wie günstig sich dieser Antrag für Sie auswirkt.

Wiederbeschaffung von Familienurkunden

Frage: Ich habe alle Urkunden aus der Heimat verloren, also u. a. Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden. Wie bekomme ich diese wieder?

Antwort: Ihr jetziges Standesamt kann Ihnen an Hand einer Liste sagen, welche Standesämter im Osten Urkundenbücher gerettet haben; dann können Sie Ihre Urkunden über das Standesamt anfordern. Ist nichts gerettet, beantragen Sie — auch beim jetzigen Standesamt — „die Anlegung eines Familienbuches“, nicht zu verwechseln mit dem früheren Familienstammbuch! Sobald dieses Familienbuch beim Standesamt angelegt ist, können Sie daraus Auszüge verlangen, die dann denselben Beweiswert wie die Urkunde aus der Heimat haben. Jeder sollte sich rechtzeitig um die Wiederbeschaffung solcher Urkunden bemühen, sie sind wichtig, wenn die Kinder heiraten, für Rentenverfahren, für Erbscheine, für die Ertelung von Reisepässen und für vieles mehr! Beim Standesamt ist der Vertriebenenausweis vorzulegen.

Kontobestände bei der Deutschen Notenbank

Frage: Ich besitze bei der Deutschen Notenbank in Halle ein Konto. Kann ich diesen Verlust im Westen anmelden, da ich das Geld nicht nach hier bekomme? Erhält man außerdem keine Kontoauszüge mehr von Jüben?

Antwort: Grundsätzlich handelt es sich bei Ihrem Konto um einen „geldwerten Anspruch“, dessen Verlust Sie nach dem Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz (BFG) beim Ausgleichsamt anmelden können (seit 1965). Ob Auszahlungen möglich werden, wird sich nach den Bestimmungen der 21. LAG-Novelle entscheiden; soweit aus anderen Fällen bekannt, schicken die Banken in Mitteldeutschland jährlich noch Kontoauszüge, auch noch für 1968. Bestimmungen über die „Vereinnahmung“ solcher Gelder sind mit Sicherheit nicht erlassen worden.

Erbansprüche

Frage: Meine Schwester, deren Mann und deren einziger Sohn sind in den Jahren 1945 und 1946 verstorben. Es leben Geschwister beider Eheleute; können die als Erben den Vermögensverlust der Vorgenannten geltend machen?

Antwort: Es gibt Erben von der Ersten bis zur Fünften Ordnung. Wenn die Erben Erster Ordnung gestorben sind, treten die Erben der nachfolgenden Ordnung an diese Stelle. Sie gehen zum Amtsgericht und beantragen (gebührenfrei nach § 317 LAG) einen Erbschein für LAG-Zwecke. Dabei wird Ihnen der zuständige Gerichtsbeamte erklären, welchen Weg Sie gehen müssen. Erst wenn Sie den Erbschein in der Hand haben, ersehen Sie, wer erbberechtigt ist und diese Personen können dann beim Ausgleichsamt einen Feststellungsantrag als Erben stellen. Erben, die in der Zone wohnen, können ihre Ansprüche nicht auf in Westdeutschland wohnende Erben abtreten oder übertragen! Ich meine: Die Laufereien lohnen sich für beide Geschwister Teile der verstorbenen Eheleute. WH

Recht im Alltag

Ruhegeldansprüche haben bei Konkurs Vorrang

Beim Konkurs gehören die Ruhegeldansprüche der ehemaligen Arbeitnehmer in gleicher Weise wie die für das letzte Jahr rückständigen Lohn- und Gehaltsforderungen der Belegschaft zu den bevorrechtigten Forderungen. So hat jetzt das Bundesarbeitsgericht in Kassel entschieden. Der Konkursverwalter muß deshalb auch die Ruhegeldansprüche bevorrechtigt aus der Konkursmasse befriedigen.

Zur Begründung wurde ausgeführt, durch das Vorrecht werde der Lebensstandard der Arbeitnehmer gesichert, die auf ihr Arbeitseinkommen angewiesen sind. Das müsse sinngemäß auch für die im Ruhestand lebenden früheren Arbeitnehmer gelten, denen ein betriebliches Ruhegeld zugesagt worden ist. (Az.: 3 AZR 212/68.) pgz

Reicher Apfelsegen in diesem Jahr

Wie haben wir als Kinder auf die ersten August-äpfel gewartet! Immer wieder kletterte einer von uns in den großen Apfelbaum auf der Wiese hinter dem Haus, um festzustellen, ob nicht vielleicht doch schon die erste Ernte möglich war. Aber erst wenn einige Früchte ins Gras fielen, weil sie wurmstichig waren, konnten wir uns an ihrem Duft und Geschmack freuen. So ging es weiter von Baum zu Baum, bis zu den späten Winteräpfeln, die noch ganz bitter schmeckten und hart waren und erst später im Keller nach einer gewissen Zeit der Lagerung ihr Aroma entfalteten.

Wenn wir heute an diese fernen Zeiten unserer Kindheit zurückdenken, dann überfällt uns eine leise Wehmut: So gut wie zu Hause hat uns später eigentlich kein Apfel mehr geschmeckt. Nicht nur, daß die Geschmacksnerven an Zunge und Gaumen mit zunehmendem Alter nachlassen — ganz sicher spielen (wie eine Umfrage vor Jahren ergab) auch das Klima, der Boden und die Pflege eine Rolle.

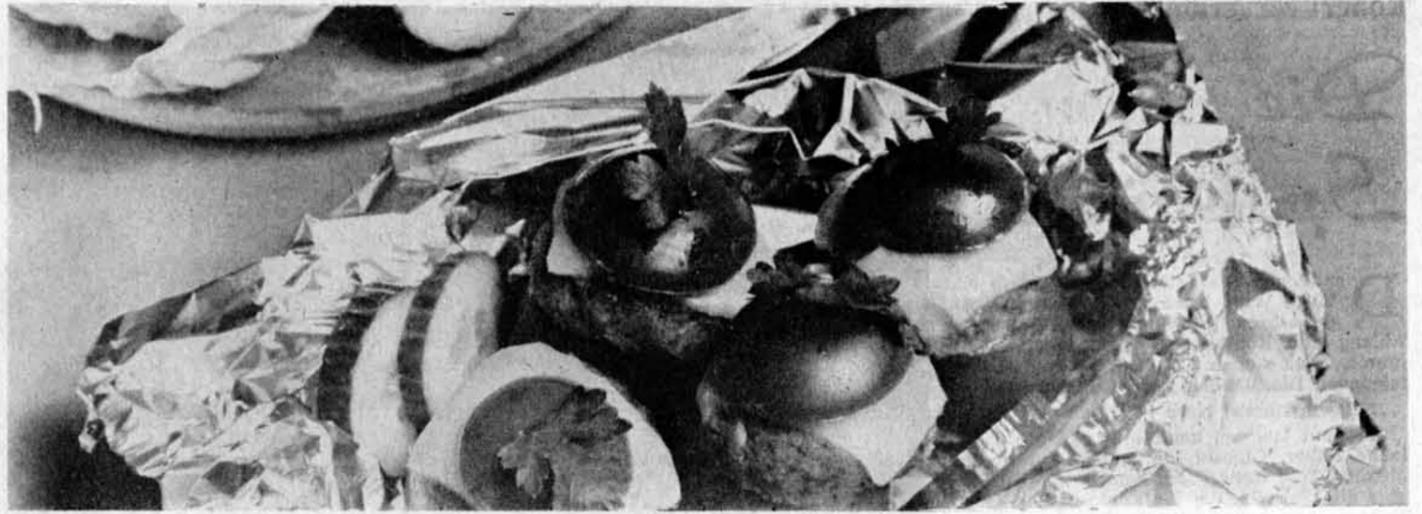
Heute können wir das ganze Jahr über Äpfel kaufen. Wenn in unserem Erdteil die Ernte längst vergessen ist, dann beginnt sie auf der südlichen Halbkugel; Schiffe bringen das Obst in unsere Häfen. Aber wie so oft im Leben ist es auch hier: die Früchte, die am schönsten aussehen, haben oft einen faden Geschmack; die schrumpeligen, kleinen Bauernäpfel, mit schwarzen Stellen und unansehnlich, entfalten beim Essen ein Aroma, das uns an die köstlichen Früchte der Kinderzeit erinnert.

Dieses Jahr ist wieder einmal ein ausgesprochenes Apfeljahr. Die Gartenbesitzer werden Mühe haben, den Segen zu verwerten oder loszuwerden. Wie oft haben wir in den vergangenen Jahren von uneigennützigem Verschenken der saftigen Früchte gehört, wie viele Zentner mögen auf dem Komposthaufen gelandet sein! Ein Gutes hat jedenfalls der reiche Apfelsegen für die sparsame Hausfrau: Die Früchte sind recht billig und in guter Qualität zu haben. Ob wir nun selbst Bäume im Garten haben oder ob wir die Früchte am Markttag günstig kaufen — wir wollen sie so oft wie möglich in unserer Küche verwenden und versuchen, das Beste daraus zu machen.

Vor allem nach den ersten Herbststürmen, der die reifen und reifenden Früchte von den Bäumen schüttelt, können wir mit niedrigen Preisen rechnen. Was fangen wir also mit dem Segen an? Wenn wir Apfelmus einmachen wollen, dann können wir das für eine begrenzte Zeit auch ohne Zucker und Sterilisation. Aber dieser Vorrat muß ziemlich rasch verbraucht werden. Sonst setzen wir gleich genügend Zucker zu — wir können auch mit Süßstoff strecken — und wecken das Mus ein. Es lohnt, sich gute Sorten dafür zu nehmen, weil es dann wesentlich aromatischer wird. Ein erprobtes Rezept für Gelee gab eine Leserin in der letzten Folge.

Bei großen Mengen lohnt es sich einen Mostapparat anzuschaffen und den Apfelmus selbst abzufüllen. Gerade das Fallobst eignet sich ausgezeichnet dafür. Der Saft kommt direkt in die Flaschen, die wir sofort mit Gummikappen verschließen. Auch hier können wir Süßstoff nehmen, den es heute in vorzüglicher Qualität gibt.

Zum Kochen lassen sich die Äpfel in der Küche vielseitig verwenden. Die Apfelmuschale mit etwas Zitronenschale angesetzt, wie wir sie von zu Hause kennen, gibt ein Vorgericht oder zusammen mit Butterbrot ein Abendessen an warmen Tagen. Mit Zwiebel und Majoran zusammen können wir die geschälten und zerschnittenen Äpfel als Gemüse reichen. Sehr gut schmeckt auch ein Apfelmus, das in Frankreich zu Fleischgerichten sehr beliebt ist: Aro-



Ein schnelles Essen für eilige Gäste: Gefüllte Tomaten

Für zwei Personen rechnen wir 4 große Tomaten, 150 Gramm Hackfleisch, 1 Ei, 1 Semmel, Salz, Pfeffer, 1 Eßlöffel gehackte Petersilie, 1 Scheibe Cheddar, Öl zum Bestreichen. — Tomaten waschen, einen Deckel abschneiden, aushöhlen und abtropfen lassen. Innen mit Salz und Pfeffer würzen. Hackfleisch mit eingeweichter Semmel, Ei, Petersilie, Salz und Pfeffer vermischen. Die Tomaten mit dieser Masse füllen, eine kleine Scheibe Cheddar und den Deckel auflegen. Die gefüllten Tomaten in geölte Folie einschlagen und in der trockenen, vorgeheizten Pfanne bei Mittelhitze 20 Minuten dünsten. (Entnommen dem Band '111 Rezepte mit Aluminium-Haushaltfolie', DM 7,80, Aluminium-Verlag GmbH Düsseldorf)

matische Äpfel schälen wir und schneiden sie in ganz feine Würfel. Sie werden in reichlich Butter gedünstet und wenn sie eben weich sind, mit feinem Pfeffer gewürzt. Apfelreis war und ist ein beliebtes Gericht für Kinder, dick mit Zucker und Zimt bestreut und mit brauner Butter übergossen. Die rohen Äpfel eignen sich nicht nur als Grundlage für viele Fleisch- und Fischsalate, sondern auch als Beigabe für den beliebten Heringstopf, der mit saurer Sahne, Matjesstücken, Würfeln von sauren Gurken und festen Tomaten angesetzt wird und den wir gut gekühlt zu Pellkartoffeln oder Toastbrot reichen.

Es duftet nach Apfelkuchen

Heute wollen wir uns einmal mit dem Apfelkuchen in seinen verschiedenen Formen beschäftigen. Für Zuckerkranke können Sie übrigens auch beim Kuchen den Zucker durch Süßstoff ersetzen.

Hier eine kleine Auswahl von Rezepten:
150 Gramm Mehl, 100 Gramm Stärkemehl, 1/2 Teelöffel Backpulver (durch ein Sieb gerührt) 80 Gramm Zucker, 1 Päckchen Vanillezucker, 1 Ei, 100 Gramm Butter, Reibbrot, 500 Gramm Äpfel, 80 Gramm Sultaninen, Zucker und Zimt zum Bestreuen.

Wir kneten aus den Zutaten einen geschmeidigen Teig, der 30 Minuten kühl stehen muß. Dann legen wir eine gefettete Springform damit aus und formen rundum einen Rand. Den Boden mit Reibbrot bestreuen und mit Apfelmus hochkant bestücken, dann die Sultaninen darauf verteilen, nach Belieben noch 50 bis 100 Gramm zerkleinerte Mandeln darüber streuen und bei 200 Grad 40 bis 45 Minuten backen. Mit Zucker bestreuen.

Eine andere Art: Wir machen einen Rührteig aus 125 Gramm Margarine, 2 Eiern, 125 Gramm Zucker, Vanillezucker, Salz, 400 Gramm Mehl, 3 gestrichenen Teelöffeln Backpulver, 1/8 Liter Milch. Der Teig darf nicht zu flüssig sein. Er wird auf ein gefettetes Backblech gestrichen. 500 bis 1000 Gramm Äpfel schälen, Kernhaus entfernen und in nicht zu dünne Spalten schneiden, den Teig damit gleichmäßig belegen und mit Rosinen bestreuen. Bei 200 Grad 30 bis 40 Minuten backen.

Gedeckter Apfelkuchen

Einen Mürbteig kneten aus 500 Gramm Mehl, 2 Eiern, 250 Gramm Margarine, 250 Gramm Zucker, davon 2/3 des Teiges auf einem Backblech ausrollen, mehrfach mit der Gabel einstechen und bei 200 Grad 25 bis 30 Minuten hellgelb vorbacken. Etwas abkühlen lassen. 1 Kilo Äpfel schälen, in Viertel schneiden, Kernhaus entfernen und mit 75 Gramm Zucker, etwas Zimt und 100 Gramm Sultaninen kurz in wenig Wasser leicht andünsten, auf den Teigboden verteilen und leicht mit Rum beträufeln. Aus dem letzten Teigdrittel eine Platte ausrollen und mit Hilfe des Rollholzes auf die Apfelschicht legen, mit Eigelb oder Dosenmilch bestreichen und nochmals bei 200 bis 225 Grad 25 bis 30 Minuten backen.

Umgedrehte Apfelforte

Springform mit Pergamentpapier oder Alufolie auslegen und bestreichen mit 40 Gramm flüssiger Butter, bestreuen mit 90 Gramm Zucker, 75 Gramm gehackten Mandeln, 500 bis 750 Gramm säuerlichen Äpfeln. Darüber kommt ein Teig aus 80 Gramm Fett, 100 Gramm Zucker, 2 Eiern,

1 geriebenen Zitronenschale, 100 Gramm Stärkemehl, 80 Gramm Mehl, 3 gestrichenen Teelöffeln Backpulver. Den Teig auf die Äpfel füllen und bei 190 bis 210 Grad 30 bis 40 Minuten backen (lieber etwas länger), stromlos noch 10 Minuten im Ofen lassen. 10 Minuten abkühlen lassen, herauslösen und stürzen. Papier abziehen und den Kuchen mit Puderzucker bestreuen.

Oder wir bereiten einen Mürbeteig aus 500 Gramm Mehl wie oben. Auf einem Backblech ausrollen und 1500 Gramm Äpfel mit der Schale darauf raffeln. 3 Eigelb mit 1/4 Liter Milch und 200 Gramm Zucker unter ständigem Schlagen zum Kochen bringen, 200 Gramm angerührtes Stärkemehl unter weiterem Schlagen dazu geben und wieder aufkochen lassen, 200 Gramm geriebene Mandeln unterrühren und 3 Eischnee unterheben. Diesen Mandelguß auf den Äpfeln verteilen und unter starker Hitze backen.

Apfel im Schlafrock

Wieder den gleichen Mürbeteig kneten, 30 Minuten kühl stellen, ausrollen und etwa 15 cm große Quadrate ausschneiden. Auf jedes Teigstück einen Apfel setzen, dem wir das Kerngehäuse ausgestochen haben. Diese Mulde wird mit Marmelade oder einer Mischung aus Zucker und geriebenen Mandeln (Nüssen) gefüllt. Die Teigcken überschlagen und zusammenknäufen, mit Dosenmilch bestreichen und bei starker Hitze 30 bis 40 Minuten backen.

Da Äpfel mit Zucker Zusammen viel Saft ziehen, empfehle ich Ihnen, liebe Leserinnen, die Backform oder Bleche mit Alufolie auszuwickeln. So bleibt der Saft erhalten und der Backofen braucht nicht extra gereinigt zu werden.

Margarete Haslinger

Wir freuen uns mit Margarete Haslinger

Eine festliche Stunde im Arbeitskreis Bremen der ostpreußischen Frauen

Neben dem Bundesverdienstkreuz am Bande — man erhält es für Verdienste um Volk und Staat — trägt Frau Haslinger jetzt auch die Goldene Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen. Da sie aus gesundheitlichen Gründen nicht beim Bundestreffen in Essen sein konnte, um die Auszeichnung in Empfang zu nehmen, überhob unsere Bundesvorsitzende, Frau Frida Todtenhaupt, ihr diese Nadel in einer Feierstunde der Frauengruppe in Bremen. Frau Todten-

haupt begann mit den Worten: „Sie, liebe Frau Haslinger, predigen uns immer Sparsamkeit in Ihren Vorträgen und in Ihren Artikeln im Ostpreußenblatt. Das haben wir uns so zu Herzen genommen, daß wir diese Feier für Sie ohne fremde Kräfte aus eigenen Reihen gestalten. Nehmen Sie sie freundlich auf.“ Und es muß gleich gesagt werden: Alles war auf eine besondere Art feierlich, und beim Kaffeetrinken auf freundliche Art vergnügt und gelöst.

Schuberts 'Impromptu' wurde von Frau Worm, trotz ganz kurzer Vorbereitungszeit, sicher am Klavier vorgetragen. Sie ließ ein Menuett von Mozart hinüberleiten zu der geselligen Stunde.

Frau Todtenhaupt hatte voller Wärme über das Leben von Frau Haslinger gesprochen; sechs Kinder hatten ihren ganzen persönlichen Einsatz verlangt; das große Haus in Königsberg, das zu führen sie durch die Stellung ihres Mannes — eines bekannten Reeders — gezwungen war, brachte gewiß ein gerüttelt Maß an Arbeit und Verantwortung. In Bremen wurde Frau Haslinger bekannt als Schöpferin der hauswirtschaftlichen Beratungsstelle; die Frauen kennen ihre Rundfunksendung Das Sparschwein, lesen ihre Rezepte und hauswirtschaftlichen Tips im Ostpreußenblatt.

Wie viele Ehepaare haben sich wohl bei ihr schon Rat geholt in den Beratungsstunden? Wie oft hörte sie die Frage, wie man es macht, damit die Haushaltskasse stimmt. Keineswegs sagten etwa die Angehörigen der Frauenverbände in Bremen: Das ist ja eine großartige Einrichtung! Im Gegenteil, man unkt, das Unternehmen würde ein Fiasko werden. Frau Haslinger hat sich durchgesetzt und genießt heute überall in den Frauenverbänden Bremens großes Ansehen. Sie hat damit der Vertriebenenbewegung einen großen Dienst erwiesen und manche Tür geöffnet. So durften etwa die Gruppenleiterinnen und der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft vertriebener und geflüchteter Frauen jahrelang einen Raum der hauswirtschaftlichen Beratungsstelle für ihre Arbeitsbesprechungen benutzen.

Der bewegte Dank von Margarete Haslinger gipfelte in der Mahnung und Bitte an alle Teil-

nehmerinnen: Nach rückwärts sehen nur in Stunden der Ruhe und Besinnung, sonst aber vorwärts denken und dann stetig handeln. Nebenbei bemerkt, junge Leute von heute hätten einen Anschauungsunterricht genießen können über die Art, Blumen mit Grazie entgegenzunehmen, nämlich als Frau Haslinger — nachdem die Verleihungsurkunde verlesen worden war — einen wunderschönen Strauß in Empfang nahm.

Mir scheint aber noch eins der Erwähnung wert: Bereits in den zwanziger Jahren gehörte Margarete Haslinger zu den Frauen in Königsberg, die erfaßt hatten, daß die Persönlichkeit der Frau sich zur geistigen Selbständigkeit hin entwickeln müßte. Nur ihre individuelle geistige Leistung wird auf die Dauer garantieren, daß sie als Staatsbürger ernstgenommen wird (und zwar nicht nur in Wahlzeiten). Also mußten, so war die Meinung der jungen Frau Haslinger (und ihr Mann bestärkte sie in dieser Ansicht) auf bildungspolitischer Ebene die Vorbedingungen geschaffen werden, damit die Frau diese geistige Unabhängigkeit erringen konnte. Nicht gebunden an Herkunft und Stand, aber gebunden an eiserne geistige Disziplin, denn der Weg zum geistigen Reichtum der Welt kann nicht erredet werden, sondern muß systematisch erarbeitet werden. Der Wille zur Weiterbildung darf bis ins hohe Alter nicht erlahmen. Margarete Haslinger dachte nicht nur so, sondern handelte auch für ihre eigene Person danach. Mit Staunen und Bewunderung hörte die Berichterstatterin, daß die „gewachsene“ Königsbergerin trotz ihrer vielen Arbeit damals noch Zeit gefunden hatte, systematisch Vorlesungen bei dem Lehrstuhlinhaber für Physik an der Universität Königsberg, Professor Schwarz, zu hören. Sie skizzierte mir lebhaft, wie viele Nebentüren der Erkenntnis sich durch naturwissenschaftliche Forschung öffnen können.

Es war bewegend, wie ein altes Mitglied, Frau Irmgard Lemke, unsere Frau Haslinger mit einem Goethewort grüßte: Wir haben es zur rechten Zeit vernommen: Kräftig sich zeigen. **Nora Hertel**



Blumen für Margarete Haslinger: Frau Todtenhaupt gratuliert

Foto Uecker

Robert Masermann

Die Spukmühle

Der Regen war stärker geworden, der böige Wind hatte sich zum Sturm ausgewachsen. Das Dunkel der Nacht verschlang alle Konturen. Sliwka, der Streifenführer, blieb stehen und ließ die beiden ihm folgenden Dienstanfänger zu sich auflaufen.

„Na, wie steht's? Nase voll?“

„Es wird langsam unerträglich“, knurrte der lange Kaber. Glimski, der andere, rührte im gleichen Teig weiter. „Ich komme mir vor wie eine alte Semmel, die für Königsberger Klops aufgeweicht werden soll.“

Sie standen nun dicht beisammen und sahen einander in die nassen, in der Finsternis kaum erkennbaren Gesichter.

„So ist nun mal der Zollgrenzdienst“, sagte der Assistent. Es klang wie eine Entschuldigung. Für einige Augenblicke verharren sie schweigend und lauschten dem Rauschen des Regens auf dem Blattwerk der Büsche, hinter denen der Grenzbach durch die Wiesen floß. Dann kam Sliwka zu einem Entschluß. „Wir machen jetzt mal einen Abstecher nach Punkt 41. Da können wir für eine Weile unterstehen. Ihr wißt doch hoffentlich schon, wo das ist?“

Kaber und Glimski sahen sich gegenseitig an und zuckten dann mit den Schultern. „Wir sind doch erst drei Wochen hier“, gab Kaber zu bedenken.

„Erst drei Wochen!“ wiederholte der Assistent. „Mit solchen Ausreden dürft ihr dem Alten nicht kommen, wenn er euch mal ins Visier nimmt. Er ist kein Spaßvogel gegenüber Neulingen. Wozu liegen denn die Grenzkarten auf der Station aus? Also meine Herrn!“

Sliwka drehte sich um und ging nun wieder voran. Glimski begann zu überlegen, und nach wenigen Schritten glaubte er, es zu wissen. „Punkt 41 — ist das nicht die Mühle?“ rief er fragend nach vorn. Er erhielt keine Antwort. Der Sturmwind hatte ihm die Worte vom Mund gerissen.

Der morastige Feldweg, auf dem sie vorwärts stampften, mündete nach kurzer Zeit in eine Pflasterstraße ein. Nun konnten sie alle drei nebeneinander hergehen. Glimski wollte es endlich wissen und stellte seine Frage erneut. „Wir gehen doch zur Mühle, nicht wahr?“

„Stimmt!“ sagte der Assistent kurz angebunden.

„Zur Mühle?“ wunderte sich Kaber. „Die Leute im Dorf sagen, daß es da umgeht. Daß es eine Spukmühle ist.“

„Stimmt!“ sagte der Assistent abermals. Dann verbesserte er sich. „Ich meine nur, daß es stimmt, daß die Leute das behaupten.“

„Und Sie? Was sagen Sie dazu? Sie sind doch schon einige Jahre hier?“ Sliwka lachte kurz auf. „Dumme Frage!“ wehrte er ab und wich damit einer klaren Stellungnahme aus.

Kaber gab sich damit nicht zufrieden. „Wieso dumm? Man muß doch wissen, ob man an Spuk und Geister glaubt oder nicht!“

„Glauben Sie denn an dergleichen?“ stellte der Assistent die Gegenfrage.

„Ich? Also — ich habe noch nie so recht darüber nachgedacht.“

„Na dann sind wir ja quitt. Ich hatte auch noch keine Zeit dazu“, lachte der Streifenführer befriedigt.

Glimski hatte bis zu dieser Feststellung den aufmerksamen Zuhörer gespielt. Nun stellte er seinerseits eine Frage. „Wer soll denn da in der Mühle umgehen?“

„Der frühere Müller. So sagen es die Leute.“

„Und warum? Das muß doch einen Grund haben?“

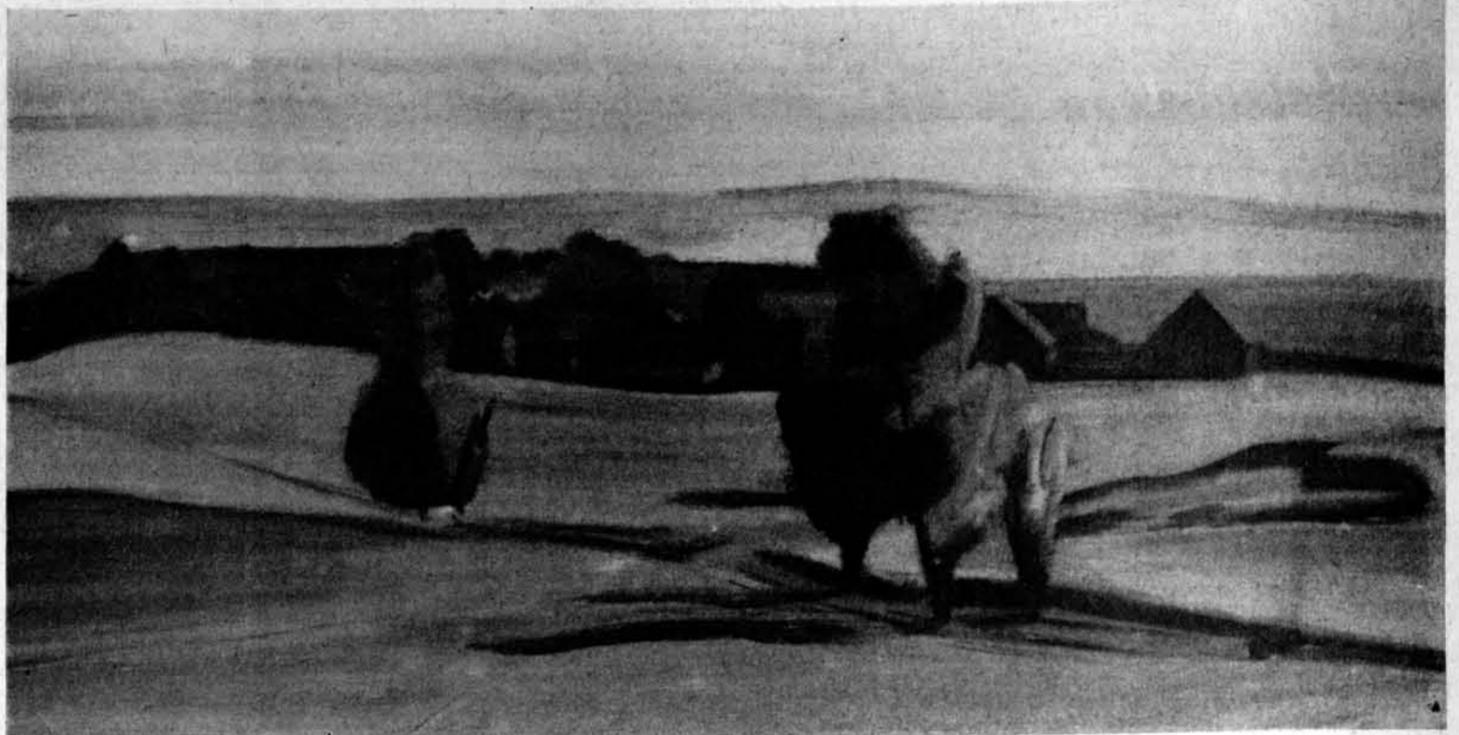
Der Assistent verzögerte etwas den Schritt. „Grund!“ stieß er dann ärgerlich hervor. „Wer einen Hund schlagen will, findet immer einen Grund und auch einen Stock.“

„Verstehe ich nicht“, bedauerte Glimski. „Wie meinen Sie das?“

„Ist gar nicht so schwer zu verstehen“, knurrte Sliwka. „In diesem Falle hier sind wir Zöllner der Hund, und der angeblich spukende Müller ist der Stock. Na gut, ich will euch die blöde Geschichte erzählen. Vor Jahren — ich selbst war damals noch nicht hier — wurde der Müller im Grenzwald bei einem seiner illegalen Nebengeschäfte gestellt. Er soll ein Bulle von Kerl und zumeist besoffen gewesen sein. Dummerweise ging er auf unseren Kollegen los. In Notwehr hat er dann geschossen. Und seitdem behaupten die Leute, der Tote geht in seiner Mühle um und könnte erst Ruhe finden, wenn er sich an uns gerächt hat. So, das wär's. Wir Zöllner sind eben nicht beliebt, aber das ist ja an jeder Grenze der Welt so.“

Eine langanhaltende Sturmbö packte die drei von der Seite und zwang sie, sich mit aller Kraft dagegen anzustemmen. Dann, als das vorüber war, fügte der Assistent seiner kurzen Erzählung noch etwas hinzu. „Die Einsamkeit und Abgeschiedenheit, in der die Menschen hier leben, ist der beste Nährboden für Märchen und erfundene Spukgeschichten. Die Leute brauchen etwas Aufregung, um nicht vor Langeweile umzukommen.“

Fast hätten sie bei dieser abschließenden Erklärung die Zufahrt zur Mühle übersehen, die von der Pflasterstraße abging. Sliwka zog die



Masurische Landschaft, nach einem Aquarell von Hannes Schmucker (Ausschnitt)

Stablampe aus der Manteltasche. Der scharf gebündelte Lichtstrahl erfaßte sofort den massiven Rundbau einer Windmühle, die greifbar nahe im Dunkel der Nacht vor ihnen stand. Nur noch wenige verschlissene Leinwandfetzen flatterten an den vier Flügeln als seien es Fledermäuse. Gleich darauf glitt der Lichtstrahl von der Mühle fort und wanderte nach links. Ein verwahrloster Obstgarten wurde sichtbar, dahinter stand ein halbverfallenes Wohngebäude. Leere dunkle Fensterhöhlen machten den Anblick unheimlich.

Trotz des wütenden Unwetters waren sie alle unwillkürlich stehen geblieben. Glimski sprach seine Gedanken laut aus.

„Warum steht denn nun alles leer? Warum läßt man alles verfallen?“

Sliwka schaltete das Licht ab. Er sagte: „Das ist ja der Haken. Das ist doch der beste Beweis dafür, daß die Leute an ihr eigenes Gerede glauben. Wer hat da Interesse an der Übernahme einer Mühle, in der es umgehen soll? Nicht einmal geschenkt möchte sie einer haben. Los, gehen wir jetzt lieber rein!“ Er schritt wieder voran, und die beiden folgten ihm. Nach dem Erlöschen der Lampe schien die Finsternis schwärzer als zuvor.

Die schwere Tür knarrte in den Angeln, als der Assistent sie öffnete. Und wieder ließ er das Licht seiner Stablampe aufblitzen. Auch Kaber und Glimski zogen ihre Lampen aus den Taschen. Die Stille, die sie in Empfang nahm, wirkte fast beklemmend. Der Lärm der Nacht blieb draußen, jenseits der massiven Wände. Als Glimski die Tür hinter sich schloß, wurde es totenstill.

Eine Frauenstimme wurde hörbar. „Wer seid ihr?“, fragte sie.

Drei Lichtkegel richteten sich gleichzeitig auf die Stelle, von der her die Stimme kam. Die Fragende lag auf einer Decke an der gegenüberliegenden Wand, halb verdeckt von einer schweren Holzstiege, die in das Obergeschoß der Mühle führte. Nun richtete sie sich auf und hielt, um der Blendung durch das starke Licht zu entgehen, die Hände vor die Augen.

„Halt's Maul, Alte, und schlaf weiter“, sagte der Assistent nach einem prüfenden Blick. Zu Kaber und Glimski gewandt erklärte er: „Es ist eine alte Wenktinerin. Bettelt und schummelt sich durchs Leben. Wer weiß, wodurch sie auf diese Tour gekommen ist.“

„Scheint keine Angst vor Gespenstern zu haben“, wunderte sich Kaber. „Warum schläft sie nicht in der Scheune?“

„Weil ihre Angst vor den Hofhunden noch etwas größer ist“, grinste Sliwka. Zugleich knöpfte er seinen Mantel auf und schüttelte das Wasser ab. Die beiden Dienstanfänger folgten seinem Beispiel. Glimski entdeckte dicht neben der Tür eine alte Sackablage. Er ging hin, strich mit dem Taschentuch den Staub fort, setzte sich darauf und zündete sich eine Zigarette an Kaber und der Assistent taten ebenso.

„Junge, das ist ja direkt gemütlich hier“, grunzte Kaber zufrieden. Er ließ den Lichtkegel seiner Lampe durch den Raum gleiten. Die weißgetünchten Wände waren staubbedeckt, und von der dicken Balkendecke hingen unentwirrbar Netze von Spinnweben fast meterlang in den Raum hinab. Zuletzt glitt der Lichtstrahl die Holzstiege hinauf und blieb am oberen Ende hängen. Die Falltür zum Obergeschoß war geschlossen. Das Licht erlosch. Nun glühten nur noch die Zigaretten in der Dunkelheit. Und wie aus weiter Ferne war dumpf das Brausen des nächtlichen Sturms vernehmbar.

Eine Weile verging, in der niemand ein Wort sprach. Die Zigaretten verloschen. Es schien, als warteten alle auf irgend etwas, ohne zu wissen, worauf. Mitten in diese Stille hinein kam wieder die Stimme der Frau. „Seid ihr noch da?“, fragte sie.

„Ja, ja!“ sagte der Assistent etwas unwirsch. Die Alte brummte ein paar unverständliche Worte vor sich hin, dann trat wieder Ruhe ein. Allerdings nur für einige Augenblicke, denn was gleich darauf geschah, war so seltsam, daß Kaber wie elektrisiert von der Sackablage sprang.

„Ich werd' verrückt! Da oben geht doch einer?“ sagte er.

Auch der Assistent und Glimski glitten überrascht von ihren Sitzen. Der ließ sofort den Lichtstrahl seiner Lampe aufblitzen und richtete ihn gegen die Balkendecke. Deutlich vernehmbar kam von dort oben das dumpfe Geräusch schwerer Schritte, die quer durch den Raum zu gehen schienen, langsam und wuchtig. Hin — und dann wieder zurück. Der Lichtkegel folgte förmlich dem geheimnisvollen Wanderer.

„Das sind tatsächlich Schritte. Da geht wirklich jemand auf und ab“, stellte auch Glimski fest und sah fragend den Assistenten an. Ehe der jedoch eine Antwort geben konnte, erscholl die kreischende Stimme des alten Weibes:

„Ja, ja — da ist er wieder! Kann keine Ruhe finden, bis er einem von euch den Hals umgedreht hat. O Gott, o Gott!“ Der Anruf Gottes folgte auf dem Fuße eine Anzahl gemeiner Flüche.

Dem Assistenten platzte der Kragen. „Wenn du nicht sofort die Schnauze hältst, schmeißen wir dich raus!“ drohte er. Die Alte schwieg, auch die Schrittgeräusche waren über den gewechselten Worten verstummt. Sliwka setzte sich wieder auf die Ablage. Und während er sich eine neue Zigarette anzündete, sagte er beruhigend: „Nun laßt euch bloß nicht wild machen. Da oben muß irgend etwas lose sein und wird nun vom Sturm hin und her geschleudert. Ihr glaubt doch wohl nicht im Ernst daran, daß der Geist des Müllers da herumtobt.“

Kaum, daß er ausgesprochen hatte, begann das spukhafte Spiel über ihren Köpfen von neuem. Die Männer hielten den Atem an und lauschten. Es ließ sich nicht leugnen — es war das unverkennbare Geräusch schwerer Schritte.

„Nun aber Schluß!“ schrie Kaber. „Diesem Spuk machen wir heute ein Ende! Oder nicht?“ Er sah fragend seine beiden Gefährten an.

„Sachte, sachte!“ mahnte der Assistent. „Schließlich befinden wir uns im Dienst und nicht auf Gespensterjagd. Was gemacht wird, bestimme ich. Dafür trage ich die Verantwortung.“

Kaber gab sich nicht zufrieden. „Na gut! Dann geben Sie mir eben einfach den dienstlichen Auftrag, einer verdächtigen Sache auf den Grund zu gehen.“

„Und was wollen Sie dann tun?“ fragte der Streifenführer zögernd.

„Ganz einfach. Da die Stiege hinauf und unter die Falltür geduckt, schmeiße sie auf, springe nach und sehe mir alles bei Licht an. Dagegen ist doch nichts einzuwenden — oder?“

„Na schön!“ gab der Assistent nach. „Aber Sie werden sich wundern, wenn Sie da nur einen losen Balken oder etwas ähnliches vorfinden.“

„Weiß der Teufel, was ich da finden werde“, brummte Kaber nachdenklich. Er zog den Mantel aus, legte ihn auf die Ablage, nahm die Stablampe in die Hand und schritt auf die Stiege zu. Mittlerweile hatte der ruhelose Wanderer wieder eine Pause eingelegt. Als Kaber einen Fuß auf die unterste Stufe setzte, umklammerte ihn die Alte und begann zugleich zu jammern. „Laß es sein, mein Junge! Laß es sein! Gegen ihn kannst du nichts ausrichten! O Gott, o Gott! Hör auf mich! Das kann nicht gut enden!“

„Nanu!“ wunderte sich Glimski. „Mit einemmal ist die wie umgewandelt und direkt besorgt um ihn.“

Auch Kaber war erstaunt. Er beugte sich über die Alte. „Aber Muttkin! Es passiert doch nichts. Ich bin doch bloß ein bißchen neugierig. Nun laß mich schon mal.“

Sie gab seinen Fuß frei, und er stieg Stufe um Stufe empor, bis er sich unter der Falltür ganz krumm machen mußte. Es war wieder ganz still geworden. Kaum, daß man noch etwas vom Wüten des Sturmes zu hören vermochte. Sekunde um Sekunde verrann. Langsam wurde es Kaber in seiner Kauerstellung ungemütlich. Er sah auf die Frau herab, die anfangs so gehässig gesprochen hatte und nun so um ihn besorgt schien. Und er sah auch Glimski stehen, der den Lichtstrahl seiner Lampe so gegen die Balkendecke gerichtet hielt, daß er nicht blendete.

Urplötzlich begann der Spuk von neuem. Nun schaltete auch Kaber seine Taschenlampe ein,

spannte alle Senen und Muskeln an und warf mit einem Ruck die schwere Tür nach oben herum.

Und nun lief alles weitere mit einer unfäßbaren Schnelligkeit ab. Zugleich mit dem Gepolter der herumgeschlagenen Falltür prasselte eine ungeheure Staubwolke die Stiege hinab und breitete sich im Raum aus. Schon in der nächsten Sekunde gellte von oben Kabers durchdringender Schrei. Seine Stablampe wirbelte im Bogen durch die Luft. Er selbst stürzte, sich überschlagend, die Holzstiege hinunter. Regungslos blieb er auf dem harten Fußboden liegen.

Nach einem Augenblick lähmenden Schreckens rannten der Assistent und Glimski zu dem Liegenden. An dem leeren starren Blick seiner weit aufgerissenen Augen erkannten sie sofort, daß keine Hilfe mehr möglich war. Aber sie sprachen es nicht aus. Nur das alte Weib fand Worte. Sie kniete sich neben Kaber nieder, streichelte dessen Hand und brach in ein jammervolles Klagen aus. „O moj boschel Dobry Chwob! Ich hab' es dir doch gesagt. Man soll die Toten in Ruhe lassen. O Gott!“

„Nun sei schon still — beruhige dich“, mahnte der Assistent leise. Er wandte sich Glimski zu und suchte nach Worten. „Hätte ich das nur geahnt. Aber wer konnte damit rechnen?“ Und leise, daß es die Alte nicht hören konnte, fügte er hinzu: „Das wird nun allerhand Aufregung geben. Können Sie sich denken, wie es zu dem Sturz gekommen ist?“

Glimski hob die Schultern und schüttelte den Kopf.

Sliwka zögerte, ehe er seine nächste Frage präziser stellte.

„Glauben Sie etwa, daß . . .“ Er zeigte statt weiterer Worte mit dem Finger gegen die Decke.

„Gott bewahre — nein! Das ist doch Humbug!“

„Das meine ich auch“, sagte der Assistent und holte tief Luft. „Ein reiner Unglücksfall. Aber nun muß ich mich beileben und Meldung machen. Bleiben Sie hier. Lassen Sie die Alte nicht fortgehen. Sie wird als Zeugin zu Protokoll vernommen werden müssen. Also dann!“

Sliwka warf noch einen langen Blick auf den Toten, schüttelte den Kopf und verließ die Mühle.

Die folgende Untersuchung dieses Falles erbrachte keine vollständige Klarheit. Als Todesursache wurde bei Kabers ein Bruch der Wirbelsäule festgestellt. Und als Ursache des Sturzes besaß die Annahme eines Fehltritts den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit. Im übrigen wurde noch festgestellt, daß der Fußboden des oberen Stockwerkes zentimeterhoch mit einer Staubschicht bedeckt war, die keinerlei Fußspuren aufwies. Niemand konnte da herumgewandert sein. Aber man fand auch nichts, was — von einem Luftzug bewegt — irgendwelche Geräusche hätte erzeugen können. Der obere Raum war völlig leer. Und so vermerkte der Untersuchungsbericht die Zeugenaussagen trotz ihrer völligen Übereinstimmung als vermutliche Sinnestäuschungen. Damit wurde der Fall von Amts wegen abgeschlossen. Der Assistent erhielt lediglich eine Verwarnung, weil er des Unwetters wegen von der vorgeschriebenen Route abgewichen war.

Noch eine andere Folge hatte diese Nacht. Die Wenktinerin erlebte eine Reihe sorgenfreier Tage. Als Augenzeugin wurde sie im Dorf von Haus zu Haus weitergereicht. Und so kam nach kurzer Zeit eine Geschichte in Umlauf, die in nichts mehr mit den wirklichen Vorgängen jener Nacht übereinstimmte. Der Müller hatte Rache genommen und damit endlich seine Ruhe gefunden. Jeder glaubte daran, und zwar mit der gleichen Bereitwilligkeit wie vor Jahren, als irgendwer zum ersten Male das Gerede vom Spuk in der Mühle in Umlauf gesetzt hatte.

Trotzdem — für den Assistenten und Glimski blieb weiterhin die Frage offen, was sie eigentlich gehört hatten. Schritte? Was sonst? Gibt es nicht doch Dinge, die wir nicht begreifen können?

Gertrud Papendick

Wo der Birnbaum stand

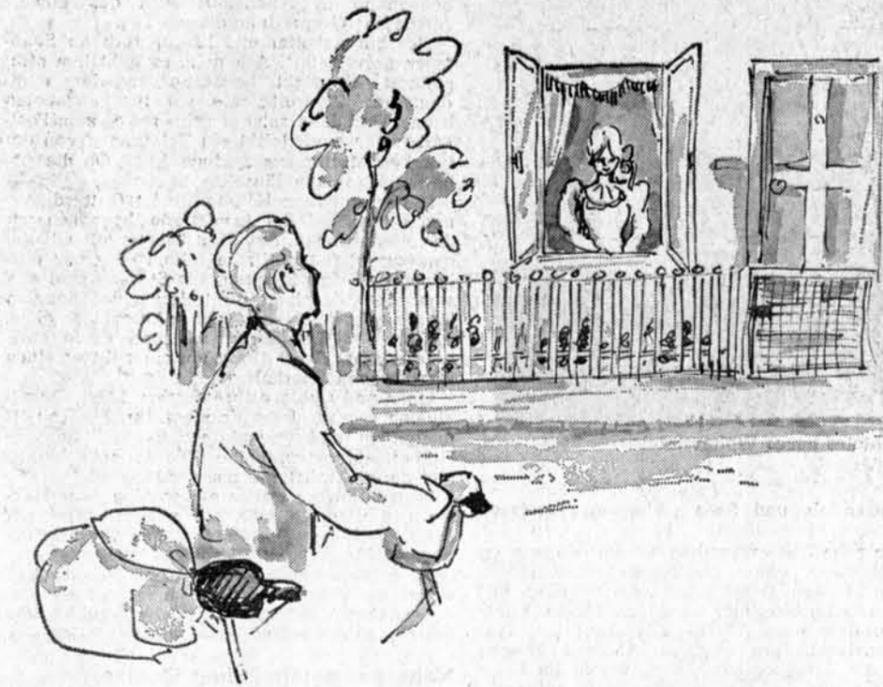
1. Fortsetzung

Das Haus der verwitweten Frau Kommerzienrat Stoltmann stand etwa in der Mitte des Ortes, dem zweiten Garteneingang vom Hotel Richter gegenüber.

Die Frau Kommerzienrat Stoltmann, nun über die Siebzig hinaus, bewohnte es die hohen Monate des Jahres hindurch allein mit dem alten Mädchen Justine, ohne es jemals zu verlassen.

Aus der Stadt kamen das eine oder das andere Mal während des Sommers ihre Söhne heraus, der ältere mit der Frau, der jüngere allein, aber niemals beide zugleich.

Doch in diesem Jahr hatte Frau Stoltmann sich plötzlich ihrer nun nahezu erwachsenen



Zeichnung: Bärbel Müller

Enkelin erinnert, die gerade ein Pensionsjahr in Lausanne hinter sich gebracht hatte.

Zunächst kannte niemand im Ort das junge Mädchen, das sich den Gewohnheiten des Hauses anzupassen hatte.

Eines frühen Morgens zu Anfang der großen Ferien kam der Oberprimaner Christoph Rahn des Weges.

und nur die Vögel hatten ihre Stimmen erhoben; auf den Büschen an den Zäunen blinkte der Tau, die Luft hatte die ganze Frische des Morgens und trug den Atem der See.

Christoph Rahn zog andächtig in den Ort ein wie ein Pilger in einen Tempel, er war nun angelangt und nahm alles wieder in Besitz.

An Richters Garten standen die Tore offen, und drinnen wurde geharkt. Als er das steinerne Haus der Frau Kommerzienrat Stoltmann erreicht hatte, sah er an einem offenen Fenster des Erdgeschosses eine Gestalt.

Christoph schwenkte das Rad auf den Gehweg und lehnte es gegen den Zaun. Er rückte umständlich seinen Rucksack auf dem Träger zurecht; von dem Gebüsch halb verdeckt, konnte er sie ungestört betrachten.

Er meinte, noch nie ein solches Gesicht gesehen zu haben, es war ein wenig blaß mit großen hellen Augen unter den hohen Bögen der Brauen, mit einem schmalen Mund — das mattblonde Haar hing ihr lose in die Schläfen und war an der Seite mit einer Schleife zusammengehalten.

Es mochte sein, daß ein Wagen kommen würde, sie zu einer Landpartie abzuholen, und sie stand nun da, um jeden Augenblick davonzufahren.

Dennoch schien dem Wartenden am Zaun dieses Mädchen in seiner schönen Haltung wie ein Geschöpf aus einer Welt, die jenseits der Grenzen all seiner Kenntnis und Erfahrung lag.

Christoph Rahn schob sein Rad auf dem sandigen Gehweg weiter, er drehte sich nicht um, was er sonst wohl getan hätte.

Der Bäckerjunge mit dem Semmelkorb kam daher und grinsten ihn an, es war seine Art der Begrüßung.

Die Meisterin empfing ihn mit Schwall und umarmte ihn beinahe. „Der Schlüssel, Herr Christophchen, steckt oben drin in der Kammertür“, sagte sie schließlich.

Christoph stieg, tief in Gedanken, mit schweren Gliedern die Treppen im Gasthof hinauf, er fand seine alte Bude unter dem Dach mit dem Spannbrett unter der Schräge, dem eisernen Waschtisch und dem wackligen Spind.

So ging er, noch immer in leichtem Schwanken, wieder nach unten und bekam sein Frühstück auf dem sandigen Hofplatz an der Dorfstraße, im Schatten unter der Linde.

Fortsetzung folgt

Ein Leben lang Freude Betten u. Aussteuer vom „Rübezah!“ 8 Tage zur Ansicht... Das bekannte Betten u. Aussteuer - Spezial - Versandhaus „Rübezah!“ 4557 Fürstentau

Über Nacht erschien von Prof. Heinz Haber „UNSER MOND“ Naturgeschichte und Erforschung des Erdtrabanten... Schnelkredite... Fracht und Verpackung frei! Hubbard Auto Sex

Gezielte Hilfe gegen Rheuma durch Einreiben des schmerzenden Stellen mit TOGAL-LINIMENT... TOGAL Liniment

Volles Haar verjüngt Haaraustall! Ihre Schuld! Ihr Haar verkümmert immer mehr. Schuppen, Ausfall, brüchig und glanzlos gewordenes Haar sind Warnzeichen dafür, daß eine richtige Haarpflege einsetzen muß.

Edelbuschrosen Ein Reklame-Sort. in herrl. Farbenmischung, o. Farben nach Wunsch, nur in starker, gesunder Qualität.

LANDSLEUTE kauft bei unseren Inserenten

Unterricht Zum Herbst jeden Jahres werden aufgenommen:

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg 633 Wetzlar, Postfach 443

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

Immobilien Chem. Reinigung — dampfgeheizt — aus Familiengrund, zu verkaufen (Henschel — Kessel — Boewe — Cissel — Pantex), evtl. auch zu verpachten, einschl. Dampfangel (2,10 m), Miele-Waschmasch. Erich Kuhn, 358 Fritzlär, Jordan 10, Telefon 549.

GREIF rostfrei bis zu 10 Rasuren! 10 Stück 2,90 DM, 25 Stück 7,— DM

Erschlossene Bauplätze an ausgebauter Straße im Neubaugebiet Fritzlär zu verkaufen; qm 12 DM. Erich Kuhn, 358 Fritzlär, Jordan 10.

Heimatbilder - Elche Ölgemälde. Auswahlendung. Teilszahlung. Kunstmaler Baer 1 Berlin 37, Quermatenweg 118

Jetzt auch in Miet-Kauf ab etwa 195,— DM monatlich! BLUM-Fertighaus mit Keller und Bauplatz, Abt. G 21 495 Minden (Westf), Charlottenstr. 3 Tel.: 05 71/9 10 69 Postfach 280

Leistenbruch-Leidende finden endlich Erlösung. — Gratisprospekt durch Böhm-Versand 633 Königsberg 71

Großes Landhaus massiv, mit Park, Nordseebüde, für alle Zwecke. Preis nur 125 000,— (Wert weit höher). 3-Fam.-Haus 1500 qm Grund bei Kassel, Preis 48 000,—, ME. jährlich 3600,— Finanz. LAG. H. Garde, 3509 Eifershausen, Eichfeld Ruf 0 56 61/5 41

GUTSCHEIN Nr. 131 Kostenlos erhalten Gartenfreunde meine „Kunterbunte Gartenwelt“ mit über 235 Blumenbildern u. vielen Anregungen für die Herbstpflanzg. Gutscheine auf Postkarte kleben (oder Nr. angeben) u. einstecken an: Gärtner Pötschke 4041 Holzbüttgen

Polsische Urkunden übersetzt Alf. Buhl. Best. Vereidigter Dolmetscher und Übersetzer f. d. J. s., 8391 Salzweg b Passau, Anglistraße 19.

Fertige Betten u. Kopfkissen Inlette, Bettwäsche, Wolldecken, Karo-Step-Flachbetten, Daunendecken, Bettfedern direkt vom Fachbetrieb! Rudolf Blahut Gegr. 1882, Stammhaus Deschenitz/Neuern Marienstraße 52 jetzt: 8492 Furth i. Wald

Sonderangebot Heim- u. Straßenschuh aus echtem Filz mit Krimmerbesatz bis Gr. 42, Filzuntersohle u. haltbarer Porollaufsohle, Gr. 36-42 DM 22,50

Jetzt kaufen! Preise stark herabgesetzt für Schreibmaschinen aus Vorführung und Retouren, trotzdem Garantie u. Unversichert. Kleinstes Risiko. Fordern Sie Gratiskatalog 85 U. NÖTHEL Deutschlands größtes Schreibmaschinenhaus 34 GÖTTINGEN, Postfach 601

In der Krankenpflegeschule Krankenpflegerlehrlernschule der Städtischen Krankenanstalten Wuppertal-Barmen sind für den 1.10.1969 noch einige Plätze frei. Junge Mädchen mit guter Schulbildung für die halb- und einjährige hauswirtschaftliche Ausbildung können sich noch bewerben.

Heimlich in Ostpreußen

Drei westdeutsche Studenten fahren von Warschau nach Allenstein



Blick von der Marienburg auf ein von den Polen errichtetes neues Wohnviertel

Fünf Uhr am Sonntagmorgen. Unsere Schritte hallen auf dem Pflaster des nachtschlafenen Warschau. Wenig später verlassen wir Polens Hauptstadt und fahren im Zug vom Ostbahnhof gen Norden, nach Ostpreußen. In einem Schnellzug, der wie unsere letzten Straßenbahnen rattert und als Höchstgeschwindigkeit 50 Kilometer in der Stunde erreicht. In Polen hat man es nicht eilig.

Es ist ganz still im Abteil. Der Schaffner kommt und löcht unsere Karten, und wir fragen ihn, „Olsztyn, prosze“, Allenstein, bitte“. Wir möchten wissen, wann der Zug Allenstein erreicht, aber er kann uns nicht verstehen. Da greift der Herr gegenüber vermittelnd ein. Er spricht ein wenig Deutsch. Später zieht er sich wieder in seine Ecke zurück und wirft uns drei „Touristen“ nur hin und wieder einen Blick zu, nicht freundlich, nicht feindselig.

Als die Sonne aufgeht, beleuchtet sie eine flache Landschaft mit verstreut liegenden Dörfern. In der Nähe von Soldau, jetzt Dzialowo, denken wir alle drei das gleiche: Jetzt beginnen die deutschen Gebiete. Aber wir sagen es nicht laut. Wir wollen nicht auffallen. Denn in unserem Visum steht: Aufenthaltsgenehmigung für Warschau und Posen. Wir drei Studenten sind heimlich in Ostpreußen.

Waplewo. Eine unbedeutende kleine Bahnstation, und ich weiß nicht einmal ihren deutschen Namen. Aber danach bekommen wir große Augen. In weiten dichten Wäldern lösen sich die hohen, dunklen Kiefern mit hellen Birken-

stämmen ab, und Seen schimmern vereinzelt im frühen Morgenlicht.

Um zehn Uhr verhandeln wir am Allensteiner Bahnhof mit einem polnischen Taxichauffeur. Er spricht kein Deutsch, ist sehr freundlich und wird uns für 800 Zloty bis Elbing fahren. Allenstein, das heute 75 000 Einwohner hat, eine landwirtschaftliche Hochschule, zwei Theater und ein Symphonieorchester, wurde im Krieg zerstört und ist fast völlig wieder aufgebaut worden. Durch das gotische Stadttor aus dem 14. Jahrhundert nähern wir uns dem Schloß. Und hier treffen wir den ersten Deutschen.

Er wurde vor fast 40 Jahren hier geboren und lebt immer noch dort, während seine Familie längst in Celle und Bochum lebt. Viermal hat er vergeblich seine Ausreise beantragt. „Am Montag und Freitag stehen die Deutschen an der Visumstelle Schlange“, erzählt er. Gibt es hier denn 24 Jahre nach dem Krieg noch so viele Deutsche? „O ja, angeblich 30 000 im Kreis und etwa 15 000 in der Stadt Allenstein.“ Sie leben neben den Polen ohne deutsche Organisationen, ohne deutsche Schulen, ohne deutsche Zeitung, ohne deutschsprachigen Gottesdienst...

Wenig Autos auf den Straßen

Eine nennenswerte Zahl deutscher Familien gibt es noch im Kreis Marienwerder und in Masuren. In anderen Gegenden ist die Zahl der Deutschen nur noch gering. Und so bleibt diese

Begegnung in Allenstein auch das einzige „deutsche“ Gespräch an diesem Tag.

„Ich bin Arbeiter und häufig auch an Sonntagen berufstätig“. Ach nein, es geht ihm nicht schlecht. Er zieht bedächtig an der westdeutschen Zigarette, die wir ihm angeboten haben. Und dann setzt er seinen Weg zum Postamt fort, wo vielleicht ein Telegramm von der kranken Mutter aus Bochum liegt. Ob die Behörden dann ein Einsehen haben?

In der gotischen Kathedrale ist Gottesdienst, und später, auf der Landstraße, begegnen wir den Pferdewagen, die dicht besetzt mit Gläubigen, zur nächsten Kirche fahren oder von dort kommen. Es ist Sonntag. Die Straßen sind einsam. Aber das liegt nicht daran, daß Sonntag ist. Es gibt allgemein wenig Autos hier oben, erzählt der Taxifahrer, während er in halbrecherischer Fahrt direkt vor einer Kurve einen Pferdewagen überholt.

Links und rechts ostpreußisches Land. Einmal steigen wir an einem Friedhof aus. Ein Teil ist ungepflegt und verwahrlost. Es sind deutsche Gräber, auf denen keine Blumen mehr blühen und deren Grabsteine umgestürzt sind.

In den Dörfern stehen nur wenige neue Häuser. Die alten sind vielfach noch mit Stroh gedeckt. Auf dem Dorfplatz stehen ärmlich gekleidete Männer mit Wassereimern an der großen, grünen Pumpe. Auf den Pferdewagen wehen die Kopftücher der Frauen, und die Kinder winken, und manche ziehen höflich die Mütze: „Küß die Hand“ Das ist Polen.

Nahe der sowjetischen Grenze

Guttstadt. Auf unserer Karte steht „Dobre Miasto“. Während wir leise, um die Messe nicht zu stören, die städtische gotische Kollegiatenkirche betreten, läßt unser Fahrer den Motor kühlen.

In Lidzbark, Heisberg, haben wir eine Reifenpanne und daher Zeit, die gotische Burg zu besichtigen, die sich mitten in der kleinen Stadt erhebt, halbverfallene alte Häuser neben wenigen neuen Gebäuden, von denen schon der Putz abbröckelt.

Im Vorüberfahren sehen wir die Kirchenruine von Braunsberg. Wir sin nun ganz nah an der sowjetischen Grenze und schnuppern schon Seeluft. In Frauenburg, Frombork, am Frischen Haif, ruhen die sterblichen Überreste des Mannes, dessen überlebensgroßes Denkmal wir schon in Warschau bewundert haben und vor dessen Geburtshaus in Thorn wir wenige Tage später stehen werden: Nicolaus Copernicus. Wir erklettern den Turm, von dem aus der geniale Astronom in den letzten 30 Jahren seines Lebens die Sterne beobachtet hat. Die Turm-

ruine erhebt sich aus der zerstörten mittelalterlichen Befestigungsanlage, die sich rund um den gotischen Dom des Bischofs von Ermland zieht.

Über das Haif schauen wir zur Nehrung hinüber und denken daran, daß wir diesen Teil der Ostsee sobald nicht wiedersehen werden. Unser Taxifahrer hat gar keinen Blick dafür. Er sorgt sich um das Loch im Öltank, bis wir kurz hinter Frauenburg die zweite Reifenpanne haben. Und dann haben wir auch keinen Blick mehr für die Landschaft, weil es 20 Kilometer vor Elbing zu dampfen und zu stinken anfängt. Aber wir schaffen es noch bis Elbing, und als wir Abschied nehmen, wissen wir nicht, ob das alte Auto vom Typ Warschau seinen Besitzer und die 800 Zloty je an seinen Ausgangspunkt zurückbringen wird.

Ermäßigung für deutsche Studenten

Auf unserer Karte ist das nächste rote Kreuz bei „Maribork“ eingezeichnet. „Zur Marienburg wollen Sie?“ Der Taxifahrer spricht fließend Deutsch und beweist bald darauf, daß er uns mag. Ein polnischer Redeschwall — „arme Studenten, extra aus der Bundesrepublik gekommen“ —, und schon kostet die Besichtigung für uns alle, den Fahrer einbezogen, nicht mehr 160, sondern nur noch 25 Zloty. Und der Fremdenführer, im langen Ledermantel und ebenso freundlich, spricht aus Deutsch.

Die Ordensburg aus dem 13. Jahrhundert ist 1945 so zerstört worden, daß ein Ende der Restaurierungsarbeiten durch die Polen erst in zwei Jahren abzusehen ist. Der rote Backstein der dicken Mauern leuchtet in der Sonne. Wir werfen einen Blick in die Schloßkirche, die innen noch ganz kahl und mit Bauschutt angefüllt ist. In Marienburg selbst ist nicht nur das alte gotische Rathaus, ist nicht nur Zerstörtes renoviert und wiederaufgebaut worden, dort sind auch große neue Wohnblocks entstanden. Durch eine Schießcharte und über Burgzinnen hinweg zeigt unser Führer stolz auf die modernen Wohnhäuser.

Während in den Dörfern leider vieles verwahrlost, wird in den Städten, vor allem in denen, die Touristen anziehen, renoviert, restauriert und neu aufgebaut. Die Städte sind wieder attraktiv, der Tourismus blüht. Daran müssen wir auch denken, als wir Danzig sehen, die nächste und letzte Station auf unserer Reise.

Kurzer Besuch in Danzig

Wie oft haben wir gehört: „Danzig vor dem Krieg — eine bezaubernde Stadt.“ Es ist auch jetzt wieder eine bezaubernde Stadt. Das bewirkt der stille Wiederaufbau der zu 90 Prozent zerstörten historischen Altstadt. Ein Bummel die Langgasse hinunter, zum gotischen Rathaus, den Langmarkt entlang, vorbei am Artushof, am Neptunbrunnen, am Goldenen Haus, durch das Grüne Tor zum Krantor kostet uns fast Stunden, weil wir immer wieder stehenbleiben, um zu fotografieren.

Am Hafen herrscht reger Schiffsverkehr. Danzig lebt. Erst als wir später andächtig die Marienkirche betreten, die von den Polen jetzt „größte Kirche Polens“ genannt wird, denken wir wieder an die Vergangenheit. In der zerstörten alten Hallenkirche gibt es noch keine Altäre. Die weiß getünchten Wände und Decken sind fast völlig kahl und wirken dadurch nur noch gewaltiger. Zahlreiche Grabplatten mit deutschen Namen zeugen stumm von der deutschen Vergangenheit dieser Stadt.

Am Ausgang kaufe ich bei einer alten polnischen Frau ein paar Ansichtskarten. Später, im Zug nach Warschau, entdecke ich darunter auch das Bild der Schwarzen Madonna von Tschenschostoch. Wir haben es auch hier hängen sehen — in der Danziger Marienkirche.

Leonie Müller

Den nächsten Urlaub mit den Fotos dieses Sommers verdienen

Jeder hat eine Chance bei den vielen deutschen und ausländischen Foto-Wettbewerben

Ob unterwegs oder zu Hause — fotografiert haben Sie in Ihrem Urlaub bestimmt. Und das nicht nur wegen der Erinnerung. Mit Ihren diesjährigen Ferienfotos und Ferienfilmen können Sie schon den nächsten Urlaub sicherstellen, wenn Sie sich an den zahlreichen Wettbewerben beteiligen, von denen wir in der folgenden Übersicht einige zusammengestellt haben. Die tollsten Preise sind zu gewinnen: Lufthansa-Flugreisen, Reisen mit STERN-Reportern in die ganze Welt, verlockende Europatrips und andere Ferienfahrten — aber auch harte DM-Bargeldbeträge und wertvolle Sachpreise.

So vielfältig wie die Fotowettbewerbe sind auch die Motive, mit denen Sie sich beteiligen können. Unsere Übersicht, nach Einsendeschlußterminen geordnet, zeigt Ihnen, welche Aufnahmen in welchem Wettbewerb besonders große Chancen haben. Die ausführlichen Teilnahmebedingungen für die einzelnen Wettbewerbe erhalten Sie kostenlos unter den jeweils angegebenen Anschriften.

31. Oktober: **Tiere — Tiere — Tiere**, ein großer Jugendfotowettbewerb unter dem Protektorat von Professor Dr. Grzimek, veranstaltet vom Verband Deutscher Amateurfotografenvereine. Themen: Tiere im Zoo, Tiere in der europäischen Heimat, Haustiere. Jugendliche bis zum vollendeten 24. Lebensjahr aus dem gesamten europäischen Raum können Schwarzweißbilder, Color-Papierbilder und Color-Diapositive einreichen. Anschrift: VDAV-Jugendreferat LV Saar, Robert Funk, 664 Merzig, Merzinger Straße 26 e.

31. Oktober: **JFH-Jugendfotowettbewerb 1969**. Themen: „Schüler im Bild, „Jugend hilft Alten und Behinderten“, „Jugend im Beruf“. Teilnehmer können Jugendliche bis zu 25 Jahren mit fünf Schnappschußfotos im Format 18 x 24 cm, weiß-glänzend. Anschrift: Jugend- und Familienhilfe Köln e. V., Jugendfotowettbewerb, 5 Köln-Vingst, Dr.-Martin-Luther-King-Haus der Jugend, Oranienstraße 123.

15. November: **4. Europäischer Wettbewerb für Foto und Film**, Wettbewerb des Europäischen Komitees für Foto und Film. Themen: Europa — Gestern und Morgen. Teilnehmer kann jeder, vom Kind bis zum Großvater (Sonderpreise für Teilnehmer unter 20 Jahren). Schwarzweiß-Fotos, Farbfotos, Diapositive und Filme. Anschrift: Fachstelle für Jugendfotografie e. V. 6 Frankfurt (Main) 1, Feldbergstraße 45.

15. November: **Junge Reporter**, ein spannender Fotowettbewerb, der vier Jugendzeitschriften „Der junge Europäer“, „Photo-Informationen“, „wir experimentieren“ und „wir magazin“ Rahmenthema: Europa — Gestern und Morgen. Einzelthemen: Berufe, Naturwissenschaften,

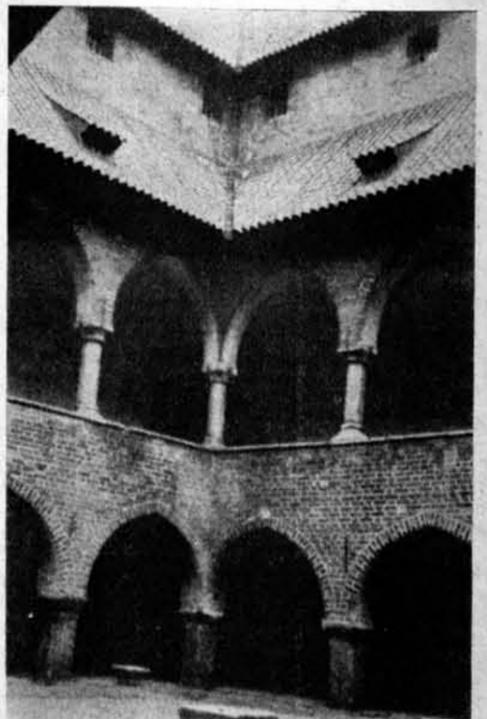
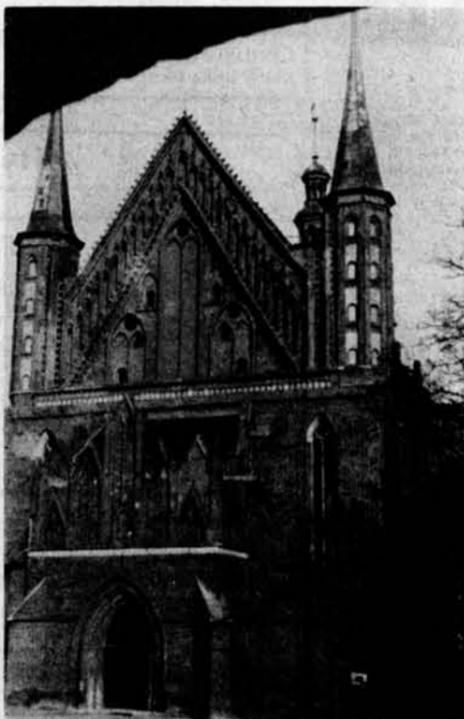
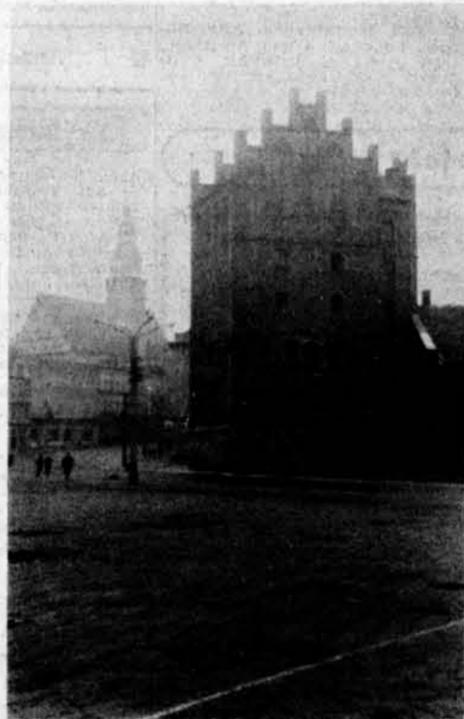
Technik, Reisen, Verkehrsmittel, Verkehrswege, Jugend, Freizeit, Sport. Teilnehmer kann jeder, mit zwei Reportagen zu höchstens zehn Fotos schwarzweiß oder farbig. Anschrift: Fachstelle für Jugendfotografie e. V., 6 Frankfurt (Main) 1, Feldbergstraße 45.

15. November: **Foto- und Filmwettbewerb für alle deutschen Schüler**, veranstaltet vom Bundesgremium für Schulfotografie. Bei freier Motivwahl können Schwarzweiß- und Farbfotos sowie Filme eingereicht werden. Juriert wird nach verschiedenen Altersstufen, so daß auch die Jüngsten Gewinnaussichten haben. Anschrift: Bundesgremium für Schulfotografie, 6 Frankfurt (Main), Gutleutstraße 8—12.

31. Dezember: **Deutscher Jugend-Fotopreis 69**, Thema: Aussagen aus der Lebenswelt junger

Menschen. Jeder Teilnehmer kann zehn Schwarzweiß- oder Farbfotos einreichen. Format: längste Bildkante 24 cm. Gewertet wird in den Altersgruppen: bis 15 Jahre, 16 bis 19 Jahre, 20 bis 25 Jahre. Anschrift: Bundesarbeitsgemeinschaft Jugend fotografiert, 509 Leverkusen-Schlebusch, Am Borsberg 21 a.

16. Febr. 1970: **Jugend fotografiert Forschung**, ein STERN-Wettbewerb für Jugendliche bis zu 25 Jahren. Themen: Die Arbeit in Forschungs- und Ausbildungsstätten, unsere technische Umwelt, Fotoreportagen über Forschungsvorhaben und Experimente aus dem Bereich Naturwissenschaft und Technik. Es können zehn Einzelfotos oder eine Reportage eingereicht werden. Anschrift: Fachstelle für Jugendfotografie e. V., 6 Frankfurt (Main) 1, Feldbergstraße 45. HFJ



Ostpreußen 1969 (von links nach rechts): Allenstein (vorn das Hohe Tor, im Hintergrund das Rathaus), der Dom zu Frauenburg, der Innenhof des Ordenschlosses in Heilsberg
Fotos (4) Müller

Polen sucht westdeutsche Partner

Versuche zu einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit

Schon seit der Hannover-Messe sucht Polen die Kontakte zu westdeutschen Firmen zu intensivieren, nachdem sich diese in Posen angesichts der Hochkonjunktur hinsichtlich von Auftragsübernahmen merklich zurückhaltend zeigten, Polen jedoch in kooperativen Unternehmungen eine günstige Form der wirtschaftlichen Zusammenarbeit erblickt.

Derartige Gemeinschaftsproduktionen, wie die z. B. seinerzeit mit Krupp und Grundig vereinbarten, ermöglichen Polen einen verstärkten Umsatz im Ostblock, während seinem westlichen Partner die westlichen Märkte offenstehen. Hier liegen mögliche Modelle auch schon bei der Zusammenarbeit einer rheinischen Firma mit einem Krakauer Werk beim Werkzeugmaschinenbau oder im Falle eines Container-Lagers in Danzig vor, wo ein deutscher Partner dieses Lager installiert, während die polnischen Kontrahenten ausschließlich die Container dieses Unternehmens verwenden.

Nachdem Polens Industrieproduktion von 1950 bis 1968 auf das Sechseinhalbfache, diejenige der Produktionsmittel auf das Achtfache stieg, sollen im nächsten Fünfjahresplan mit Vorrang der Produktionsapparat verbessert und der Export gesteigert werden. Dabei sollen vor allem die stark veralteten Gießereien modernisiert und die Verhüttungskapazität durch ein neues Hüttenkombinat bei Tschenschau erweitert werden.

Die Exportsituation wird derzeit beispielsweise durch folgende Anteile an der europäischen Versorgung gekennzeichnet: Elektroenergie 3 %, Steinkohle ca. 13 %, Zinn 11 %, Rohstahl 4 %, Schwefelsäure 3,5 %. Im Schiffbau lieferte Polen im letzten Jahr für europäische Rechnung 63 Hochseeschiffe mit 480 000 t Ladekapazität.

Neuer Schifffahrtsweg

Polnischer „Nordweg“ wurde freigegeben

Vor Kurzem wurde der sogenannte „Nordweg“ vom „Stettiner Meeresamt“ für die Ostseeschifffahrt freigegeben. Es handelt sich um einen 13 km langen Abschnitt der Pommerschen Bucht vor Swinemünde, der auf 15 m vertieft wurde. Ebenfalls wurde der Swinemünder Hafen auf einer Breite von 4 km vertieft.

Somit können jetzt Schiffe von 55 000 t dw den Hafen von Swinemünde und Stettin anlaufen. Die polnischen einschlägigen Presseberichte heben hervor, daß dies geschehen sei, um „auf der Ostsee international konkurrenzfähig zu bleiben“. Gleichzeitig werde der Stettiner Hafen zum „Welthafen“ ausgebaut, vor allen Dingen seine Umschlagplätze und sein Binnen-schiffhafen für die polnische und tschechoslowakische Oderflotte.

Der Danziger Hafen, der überaltert ist und immer seichter wird, wird sein Primat an Stettin abtreten und nur noch für kleinere Einheiten zur Verfügung stehen. Dagegen wird der Swinemünder Hafen (er liegt vor dem Stettiner-am Ausgang zur Pommerschen Bucht), der bisher Fenster nach Schweden war, zum „Skandinavien“-Hafen Polens ausgebaut werden.

Bisher existierte eine reguläre Fährverbindung Ystad—Swinemünde. Außerdem war Swinemünde primär Kriegshafen. Aus polnischen Kreisen ist zu erfahren, daß Ulbricht mit Hinblick auf Rostock nicht erbaut über den Ausbau der Häfen Stettin und Swinemünde sowie der Eröffnung des „Nordweges“ sein soll.

Die polnische Wasserverkehrspresse meldet als weiteres, daß am 1. September der 7 km lange Heydebrecker Kanal für die Oderbinschifffahrt freigegeben wird. Der Kanal wird nicht nur die größten Kunstdüngerwerke im

Warschau sondiert jetzt im Zuge seines Modernisierungsprogramms besonders die Möglichkeiten zur Verstärkung seiner Wirtschaftsbeziehungen mit der Bundesrepublik, wobei der Auftakt vor allem mit West-Berlin versucht wird, wo „Polnische Tage“ die entsprechenden Brücken schlagen sollen. Ebenso aber wurde München in diese Kontaktierungsoperation einbezogen, wo ein „Sprechtag“ bei der Münchner Industrie- und Handelskammer die Gelegenheit zu entsprechenden Fühlungen bot.

Comecon in Heydebreck/Oberschlesien (früher IG-Farben und Hydrier) mit der Oder und dem Klodnitz-Kanal verbinden, sondern soll der erste Abschnitt des Oder-Donau-Kanals sein.

Gewußt wo

Besetzte Hotels, überfüllte Pensionen sollten uns die Urlaubsfreude nicht verderben. Denn immer ist ein Telefon zur Hand, ein Fernsprechbuch ist leicht aufgeschlagen, eine andere Unterkunft in einem Nachbarort kann schnell gefunden werden. Das Suchen ist besonders einfach, wenn man den Branchenteil des Fernsprechbuches benutzt, jene Gelben Seiten im zweiten Teil der amtlichen Ausgabe, in denen die Teilnehmer nach Branchen und Berufen geordnet sind.

Die Gelben Seiten helfen auf Reisen und gerade in fremder Umgebung ungemein. Viele Autofahrer benutzen ihren Urlaub zu einer „Fahrt ins Blaue“ und lassen sich vom Ablauf ihrer Reise überraschen. Ein bißchen Ausspannen von ewigem Planen daheim fördert die Erholung.

Sollte man auf Straßen abseits der Autobahn fahren und dann doch eine Fahrzeugpanne bekommen, erlöst ein Gang zum nächsten Telefon von allen Sorgen. Auch im kleinsten Dorf gibt es einen öffentlichen Fernsprecher. Man schlägt die Gelben Seiten auf und ruft den Abschleppdienst oder eine Werkstatt an.

Das Branchen-Fernsprechbuch macht uns am Urlaubsplatz mit der geschäftlichen Umwelt vertraut und erspart viele Erkundungsgänge, ob wir vielleicht eine Schnellreinigung, einen Schuhmacher oder irgendein Spezialgeschäft suchen.

Von besonderem Wert sind die Gelben Seiten in Notfällen Ärzte und Krankenhäuser, Zahnärzte und Apotheken lassen sich vor allem in Großstädten am einfachsten durch einen Blick in das Branchenfernsprechbuch ausfindig machen.



Neuer Weg des Sparens

Ein stattliches Konto für die Frau

Frauen lieben es, ihr eigenes Vermögen aus Ersparnissen aus der Haushaltskasse, aus Nebenverdiensten und Geschenken aufzubauen. Nach und nach kommt manche Frau auf diese Weise zu einem ganz stattlichen Sparkonto, das mit der Zeit sogar wertpapierreif werden kann. Es beträgt dann schon einige tausend DM. Das ist der Zeitpunkt, wo die Frau überlegen sollte, wie sie noch mehr Zinsen für ihre Ersparnisse bekommen kann.

Bevor sie sich nun für eine ertragreichere Sparform entscheidet, sollte sie bedenken, welche Faktoren für sie wichtig sind. Ist sie bereit, täglich den Kurszettel der Aktienbörse zu studieren, und kann sie schnell disponieren und ständig mit ihrer Bank in Kontakt stehen, kann sie aber auch mitunter erhebliche Kurseinbußen in Kauf nehmen, dann wären für sie vielleicht Aktien die geeignete Sparform.

Die meisten Frauen bezogen aber, einmal zur Bank zu gehen, dort mit dem Anlageberater ein Gespräch zu führen und dann ihre Ersparnisse so anzulegen, daß sie zwar mehr Zinsen einbringen als auf dem Sparkonto, daß die Frau sich aber ansonsten kaum um ihre neue Sparform zu kümmern braucht. Hier sind Pfandbriefe und Kommunalobligationen die Anlageform, die den Wünschen der Frauen, sicherlich am ehesten entgegenkommt. Die Zinsen für diese Wertpapiere liegen heute bei sechs bis sieben Prozent; sie werden halbjährlich ausgezahlt oder gutgeschrieben. Ein so angelegtes Kapital verdoppelt sich bereits in 12 Jahren, ohne daß die Sparerin irgend etwas dazu tun müßte. Ein Dauerauftrag bei der Bank oder Sparkasse zur Wiederanlage der Zinsen — sobald ein genügend hoher Betrag angelaufen ist — genügt, und alles geht seinen Weg. F. Th.

Ostpreußen in der „niedrigsten Produktivitätsklasse“

Die polnische Agrarstatistik hat eine neue Klassifizierung der Produktionsleistungen in der Landwirtschaft vorgenommen. Der niedrigsten „Produktivitätsklasse“ werden diejenigen Landkreise zugeordnet, in denen der globale Produktionswert je ha landwirtschaftlicher Nutzfläche 11 000 Zloty nicht übersteigt; bei der nächsten Klasse liegt der Grenzwert um 2000 Zloty je ha höher.

Am Ende der neuen Tabelle steht — abgesehen von der Wojewodschaft Bialystok, zu der drei ostpreußische Landkreise — gehören, die „Wojewodschaft“ Allenstein. Jeder siebente Landkreis Süd-Ostpreußens befindet sich in der untersten Produktionsklasse, jeder vierte in der vorletzten. Letzteres gilt auch für die „Wojewodschaft“ Danzig. Die höchste Produktivitätsklasse in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten mit einem Produktionswert von bis zu 21 000 Zloty je ha landwirtschaftlicher Nutzfläche erreichten allein die „Wojewodschaften“ Oppeln — wo die ländliche Bevölkerung 1945/46 weitgehend von der Vertreibung der deutschen Bevölkerung ausgenommen wurde — und Breslau-Land.

Sparförderungsgesetz verbessert

Wertpapiersparen verdient ein breiteres Interesse

Man erinnert sich noch jener Bestrebungen, beim Abbau der Subventionen auch die Sparförderung nicht ungeschoren davon kommen zu lassen. Vom sogenannten Kumulationsverbot abgesehen, das den Bezug von Prämien oder die Inanspruchnahme von Steuervergünstigungen sowohl beim Kontensparen wie beim Bausparen abschaffte und damit die doppelte Förderung der ohnehin gut gestellten Einkommensbezieher, ist von solchen Absichten nichts übrig geblieben. Die Regierung der Großen Koalition hat im Gegenteil inzwischen das Kumulationsverbot gemildert, indem sie neben den Prämien auf einen Sparvertrag oder einen Bausparvertrag auch die vermögenswirksamen Leistungen nach dem 312-Mark-Gesetz zur prämienebegünstigten Anlage in einer der Sparformen zuläßt.

Es ist zu hoffen, daß nun noch mehr Arbeitnehmer die Vorteile des Zweiten Vermögensbildungsgesetzes wahrnehmen, die ja zusätzlich noch in der Ersparnis von Steuern und Sozialabgaben bestehen. Nicht nur für den Personenkreis der kleinen und mittleren Einkommensbezieher bieten sich jetzt neue Möglichkeiten, wenn für sie auch eine besondere Belohnung in Form der neuen Zusatzprämie winkt; ganz allgemein sind die Chancen des Prämiensparens verbessert worden. Neben dem Bausparvertrag kann heute der Sparer wählen, ob er die Sparsumme auf einmal einzahlen oder mit monatlichen oder vierteljährlichen Raten ansparen will, ob er einen einmaligen Betrag in Wertpapieren anlegen oder einen Wertpapier-Ratensparvertrag abschließen will.

Nach dem neuen Sparprämien-gesetz wird ihm sogar der Übergang von einem bereits bestehenden Sparvertrag ins Wertpapiersparen ermöglicht, ohne daß er auf die bereits gutgeschriebenen Sparprämien verzichten müßte. Die Bausparkassen, Sparkassen und Banken wetteifern zur Zeit in der Aufklärung ihrer Kundschaft, ein sicheres Zeichen dafür, welchen neuen Markt ihnen die Bundesregierung über die Gesetzgebung erschlossen hat. Ohne Zweifel wird die verbesserte Sparförderung noch viele, die bisher abseits standen, zum Prämiensparen ermuntern, und man möchte wünschen, daß dabei auch das Ziel des Bundesfinanzministers erreicht wird, mehr Wertpapiere in die Hand des „kleinen Mannes“ gelangen zu lassen. Wahrscheinlich dachte er dabei in erster Linie an den Absatz der Bundesschatzbriefe, doch wäre ganz allgemein ein breiteres Inter-

esse für das Wertpapiersparen zu wünschen. Es brauchen ja nicht gleich Aktien zu sein, deren Auf und Ab an den Börsen einen soliden Sparer beunruhigt. Es gibt die vielen festverzinslichen Papiere, die Anleihen der öffentlichen Hand, die Kommunalobligationen und vor allem den Pfandbrief. Solche Papiere bringen eine sichere und verhältnismäßig hohe Verzinsung, die zusammen mit den Prämien und Zusatzprämien das angesparte Kapital in der vorgesehenen Zeit von sechs Jahren beträchtlich wachsen läßt.

Unter den vielen Gesetzen, die der Bundestag zum Ende seiner Legislaturperiode verabschiedet hat, dürften das neugefaßte Sparprämien-gesetz und das Zweite Vermögensbildungsgesetz den meisten Beifall finden. Mit ihnen haben Regierung und Parlament der Bevölkerung etwas beschert, das sich volkswirtschaftlich wie sozialpolitisch vertreten läßt.

F. Th.

Gegen eine falsche Abschöpfung

EWG für Steuerung der Nachfrage im Inland

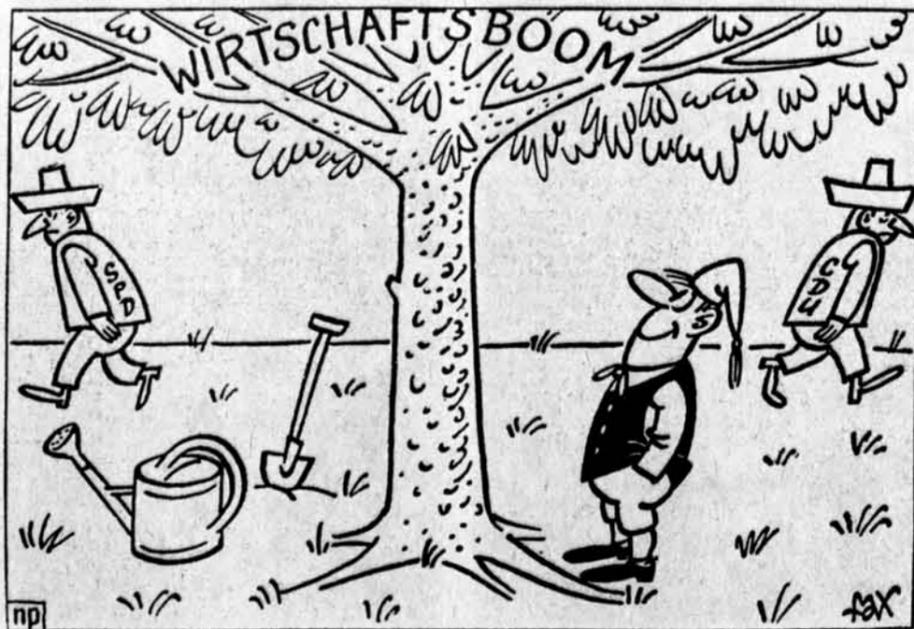
Erst das hartnäckige Festhalten des Bundeswirtschaftsministers an seiner Aufwertungs-idee und seine öffentlichen Kontroversen mit dem Bundeskanzler und mit Franz Josef Strauß haben seine Konjunkturpolitik ins Gerede gebracht. Sollte es wirklich keine anderen Mittel mehr gegeben haben, um der zunehmenden Überhitzung einige Dämpfer aufzusetzen? Natürlich gibt es sie, der Bundesfinanzminister hat sie wiederholt empfohlen und befand sich damit auf dem richtigen Weg, wie nun auch aus Brüssel bestätigt wird.

In der Tat wird jeder Wirtschaftspolitiker, der mit den Maßnahmen im eigenen Land zu-

gleich ihre Wirkung auf die Nachbarn im Auge hält, zunächst alles daransetzen, die Nachfrage mit anderen Mitteln zu steuern, wobei sich die haushaltspolitischen in erster Linie anbieten. Hier haben Bund und Länder schon vor kurzem im Finanzplanungsrat eine Stilllegung von Steuereinnahmen beschlossen.

Darüber hinaus hatte Strauß schon zu Beginn des Jahres für Ausgaben aus dem Bundeshaushalt eine Sperre erreicht, die ein Volumen von 1,8 Milliarden DM betrifft. Wie immer, wenn der Staat über den Haushalt steuert, braucht es freilich seine Zeit, bis sich die Maßnahmen auswirken, im Herbst müßten sie zu spüren sein: Preissteigerungen, die sich dann noch ergeben sollten, würden ohne Zweifel auf eine verstärkte Nachfrage aus dem Kreis der privaten Verbraucher zurückzuführen sein. Hier scheint überhaupt das eigentliche Problem zu liegen, das es zu lösen gilt. Der Verbraucher ist nicht mehr so wählerisch, wie im Jahre 1968, als er den Schreck der Rezession noch in den Knochen hatte. Er wird heute vom Wirtschaftsminister auch nicht mehr zur Preisdiziplin aufgefordert, wie im vorigen Jahre, als die Mehrwertsteuer eingeführt wurde und es darum ging, dem Geschäftsmann auf die Finger zu sehen. Heute rollt das Geld wieder leichter in die Geschäftskassen, der Verbraucher ist sorgloser geworden. Dazu hat gewiß die wieder erreichte Vollbeschäftigung beigetragen, die zu Effektivlöhnen weit über Tarif geführt hat.

Wollte sich die Regierung wirklich antizyklisch verhalten, dann müßten jetzt die Steuern auf Löhne, Gehälter und andere Einkommen erhöht werden — eine Abschöpfung von Kaufkraft dort, wo sie entsteht. Aber wo fände sich vor den Wahlen auch nur eine Partei, die sich dafür hergäbe? Vielleicht wollte Professor Schiller deshalb die Aufwertung, den Weg des geringsten Widerstandes gehen, einen Weg, der freilich auch nur geringen Erfolg verspricht. Was davon unmittelbar zu erwarten wäre, eine gewisse Einschränkung der Devisenüberschüsse, läßt sich ja auch durch den hohen Kapitalexporth erreichen, der übrigens ebenfalls von Brüssel befürwortet wird.



„Warum streiten die Gärtner? Es gedeiht doch vorzüglich“

Zeichnung: np

Ein großer Danebrog für die Gruppe Kant

Bewegende Begegnung an den Gräbern von Oksbøl

Seit 1953 fahren in jedem Jahr junge Menschen ostpreussischer Herkunft für einige Wochen nach Dänemark. Sie opfern ihren Urlaub, um die Gräber jener Deutschen zu pflegen, die 1945 und in den folgenden Jahren in dänischen Lagern den Strapazen der Flucht erlagen und ihre letzte Ruhestätte in dänischer Erde fanden. Auch in diesem Jahr weilte wieder eine Gruppe von 55 jungen Ostpreußen unter Führung des Leiters der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Hans Linke, in Dänemark. Wahrscheinlich war es die letzte Gräberfahrt, denn im kommenden Jahr soll die Arbeit in die Hände des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge übergehen.

Zwei Wochen lang arbeiteten die jungen Leute bis zu zwölf Stunden täglich auf den Friedhöfen in Grove, Gedhus und Oksbøl, von denen jeder annähernd 2000 Gräber umfaßt. Dann kam als Höhepunkt und Überleitung zur Freizeit der Schlußtag mit der Feierstunde, die alljährlich auf dem Friedhof von Oksbøl begangen wird. Für diesen Tag hatte die Jugend ein großes Programm.

Besuch im Altersheim

Es begann schon in den Vormittagsstunden: Gemeinsam mit der ostpreussischen Trachten-Volkstanzgruppe aus Neustadt (Holstein) zog die Jugend zunächst ins moderne, freundliche Altersheim von Oksbøl, um den betagten Bürgern der Gemeinde, die dort ihren Lebensabend verbringen, eine Freude zu bereiten. Volkstänze in kleidsamen Trachten und der Gesang ostpreussischer Volkslieder wechselten einander ab, und der lebhaft Beifall nach jedem Vortrag zeigte, wie gut die Jugend bei den Dänen ankam. „Auf diese Stunde freuen sich die Alten jedes Jahr“, meinte Bürgermeister Egon Jensen, denn dieser Besuch im Altersheim ist seit Jahren feststehender und gern geübter Brauch. Aber auch auf der Straße blieben die Menschen, Einheimische wie Touristen, stehen, um den jungen Menschen bei Spiel und Tanz zuzuschauen.

Eine kleine Erfrischung im Heim, dazu ein Blick in die heimeligen, ganz nach persönlichem Geschmack eingerichteten Zimmer der alten Herrschaften, dann ging es weiter: Bürgermeister Egon Jensen hatte die Gruppe zu einem kleinen Empfang in seinen Garten gebeten, um Dank zu sagen für das, was sie und die Gruppen in den zurückliegenden Jahren geschaffen haben, und auch dafür, daß es der Ostpreußenjugend gelungen ist, Brücken zu den dänischen Menschen zu schlagen und Vorbehalte auszuräumen, die bei manchem Dänen aus der Kriegszeit bestanden. „Vielleicht kommt ihr in einigen Jahren als Feriengäste wieder. Dann erinnert euch an die Wochen, in denen ihr hier gearbeitet habt“, meinte der Bürgermeister. Den besonderen Dank der Bewohner des Altersheims übermittelte Oberstleutnant Baron Gyldenkrone, Kommandeur der Panzerschule Oksbøl und Mitglied des Gemeinderates.

Dank sagte auch Hans Linke, der Initiator der Jugend-Gräberfahrten nach Dänemark, der seit 1953 jedes Jahr seinen Urlaub darauf verwandt hat, eine Ostpreußengruppe nach Dänemark zu führen. Er würdigte die Herzlichkeit und Freundschaft, mit der man in Oksbøl die jungen Menschen aus Deutschland nach Überwindung anfänglicher Schwierigkeiten aufgenommen hat, so daß sie heute fast zur Gemeinde zählen. Rund

tausend junge Deutsche waren seit 1953 in Oksbøl. Als Zeichen des Dankes überreichte er Bürgermeister Jensen und Pastor Riger-Kusk Bildbände über Deutschland.

Würdige Visitenkarte

Bürgermeister Jensen revanchierte sich mit einem großen Danebrog, der dänischen Nationalflagge. Sie soll ihren Platz im Heim der von Hans Linke geleiteten Jugendgruppe „Kant“ in Kamen (Westfalen) finden und dort ständig an die in Dänemark geleistete Arbeit erinnern.

Den offiziellen Dank der Landsmannschaft Ostpreußen für die Betreuung der Jugend statete in bewegten Worten Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler ab.

Ein besonderes Lob zollte abschließend Rektor Ravn, der Vertrauensmann des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge in Dänemark, der Ostpreußengruppe: Wie ihre Vorgänger habe sie sich ausgezeichnet benommen und mit ihrem Auftreten für Deutschland eine würdige Visitenkarte abgegeben.

Dann aber war es genug der Ansprachen und die Fröhlichkeit kam zu ihrem Recht, bis sich der Kreis durch dänische Ehepaare vergrößerte, die gekommen waren, um „ihre“ jungen Ostpreußen abzuholen. Denn auch das ist seit Jahren üblich: Zum Mittagessen und am Nachmittag des Abschlußtages sind die Mädels und Jungen Gäste in dänischen Familien.

Am Nachmittag versammelten sich Deutsche und Dänen zu gemeinsamem Gottesdienst in der aus dem 13. Jahrhundert stammenden schlichten Kirche von Oksbøl. Sie entstand etwa um die gleiche Zeit, als die deutsche Besiedlung Ostpreußens ihren Anfang nahm. Pastor Riger-Kusk, der die Arbeit der deutschen Jugend von Anfang gefördert hatte, predigte in deutscher Sprache. „Selbst wenn wir im Leben alles verlieren, behalten wir doch die Liebe Gottes bis ans Ende aller Tage“, sagte er, „und nicht nur dann, wenn wir uns an ihn erinnern, sondern auch dann, wenn wir ihn vergessen. Und wenn Gott uns so liebt, sind wir es ihm schuldig, daß auch wir einander lieben. Hier auf der Erde haben wir genügend Gelegenheit, einander Gutes zu tun. Niemand kann seine Reichtümer für immer festhalten.“

Gemeinsam wurde dann der Gang zum Friedhof angetreten, wo Bundesgeschäftsführer Milthaler und Hans Linke die Kränze der Landsmannschaft Ostpreußen und der Gruppe Kant niederlegten.

Der Friedhof selbst ist in den letzten zwei Jahren erweitert und völlig neu angelegt worden. An die Stelle der weißen Holzkreuze, die jedes Jahr neu gestrichen werden mußten, sind Steinkreuze mit den eingemeißelten Namen der Toten getreten. Auch das große Holzkreuz im Mittelpunkt des Friedhofes wurde durch ein Steinkreuz ersetzt. An seinem Fuß verkündet eine schlichte Tafel in deutscher und dänischer Sprache: „Hier ruhen 1675 Flüchtlinge und 121 deutsche Soldaten, Opfer des Zweiten Weltkrieges.“

Voraussichtlich noch in diesem Jahr soll auch ein kleines Wirtschaftsgebäude geschaffen werden, und Pfingsten des kommenden Jahres soll die feierliche Einweihung des Friedhofes in seiner neuen Form erfolgen.



Bundesgeschäftsführer Milthaler legt den Kranz der Landsmannschaft Ostpreußen am Kreuz von Oksbøl nieder

Auf dem Lagergelände

Zum Abendessen gab es diesmal eine Überraschung: Oberstleutnant Baron Gyldenkrone hatte die Ostpreußengruppe in die dänische Panzerschule eingeladen, deren Anlagen auf dem Gelände des ehemaligen Flüchtlingslagers stehen. Die Offiziersmesse, in der der Oberstleutnant seine jungen Gäste herzlich willkommen hieß, war mit den Flaggen Deutschlands und Dänemarks geschmückt.

Den Abschluß des Tages bildete ein deutsch-dänischer Abend im Saal des Tourist-Hotels von Oksbøl. Wie schon am Vormittag brachten die Ostpreußen den dänischen Freunden Lied und Tanz ihrer Heimat nahe und ernteten dafür starken und herzlichen Beifall. Mit einer großen Polonäse klang der Abend aus.

Für die Jugend schloß sich noch eine unbeschwerte Ferienwoche an, die im Heim eines dänischen Jugendverbandes auf der Insel Fano verbracht wurde.



In zwei Sprachen verkündet die schlichte Tafel: Hier liegen 1675 Flüchtlinge und 121 deutsche Soldaten



Besuch im Altersheim: Junge Ostpreußen singen und spielen für die alten Bürger von Oksbøl

Die Marienburg

Wahrzeichen heute noch wirkender Kräfte

Die Marienburg übertrifft alle anderen mittelalterlichen Burgenanlagen Deutschlands an Größe, an Schönheit und vor allem an geschichtlicher Bedeutung. Zwar sind die Wartburg, das Heidelberger Schloß, die Feste Coburg und manche andere stolze Burg als Baudenkmäler bemerkenswert und in die Geschichte eingegangen, aber weder die historischen Ereignisse, die sich an diesen Namen knüpfen, noch ihr örtliches Schicksal können den Vergleich mit dem gewaltigen geschichtlichen Hintergrund der Marienburg aushalten.

Es sind nicht die Leistungen eines einzelnen deutschen Stammes, nicht die Taten einzelner Männer, deren Andenken das Schloß an der Nogat bewahrt; in der Marienburg verkörpert sich das Wesen des aus ganz Deutschland hervorgegangenen Ordensstaates, dieser großartigsten und gewaltigsten Schöpfung, die der deutsche Geist im Mittelalter vollbracht hat. Die Leistungen des Deutschen Ordens haben ihre Wirkungen mit seinem Untergang nicht verloren, sie gehören zu den wichtigsten Grundlagen einer späteren Evolution.

So ist die Marienburg nicht nur ein Denkmal der Vergangenheit, sie ist auch ein Wahrzeichen der heute noch wirkenden Kräfte, an dem niemand vorbeigehen kann, der sich noch seines Volkstums bewußt ist.

Bauwerk von schimmernder Schönheit

In ihrer anfänglichen Form war die Marienburg eine Komturei wie viele andere Ordensburgen, entstanden um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Das einstige Konventsbaus bildete in seinen Ausmaßen — ein Viereck von fünfzig mal sechzig Meter — die Grundlage für das spätere Hochschloß; auch die Vorburg entsprach im wesentlichen dem späteren Mittelschloß.

Eine Komturei läßt sich, ihrer inneren Ordnung entsprechend, mit einem Kloster vergleichen, ein geschlossenes, wirtschaftlich ziemlich unabhängiges Gebilde, und der Komtur nahm eine ähnliche Stellung ein wie ein Abt. Im übrigen hatte jede Komturei einen Verwaltungsauftrag für einen bestimmten Landbezirk. Denn aus einer geistlichen Bruderschaft war der Orden in Preußen zugleich zum weltlichen Landesherrn geworden.

Als um das Jahr 1280 der Landmeister Konrad von Thierberg sich anschickte, die schon etwa zwanzig Jahre zuvor zur Sicherung der Verbindung zwischen dem Kulmerland und den Haffgauen am Ufer der Nogat begründete Feste Marienburg als Komtursitz in Stein aufzuführen, hatte der Orden seine Erfahrungen im Bau steinerner Burgen auf preußischem Boden gesammelt.

In der Regel wurde jeder Ordensbau mit der Errichtung eines Ziegelofens begonnen. Wurden auch Hunderte von eingeborenen Preußen als Arbeiter und Handlanger herangezogen, die Fachkräfte wurden doch aus dem Reich herbeigeholt und zumeist an Ort und Stelle angesiedelt. Die wichtigsten Persönlichkeiten waren dabei die Werkmeister, die etwa im Range heu-

tiger Baumeister standen. Eine Elite von Künstlern hat am Bau der Marienburg mitgewirkt, und doch ist kein einziger Name eines Werkmeisters in den uns überkommenen Akten erhalten. Wahrscheinlich erschien sich damals der einzelne viel zu unwichtig vor der Größe des Gedankens und des Werkes, das ihnen Gottesdienst war.

Christlicher Glaube, Strenge und Demut vereinten sich in dem Bauwerk mit der schimmernden Schönheit der Farben und Formen, mit der stolzen Kraft des klargegliederten Mauerwerks. Damals entstand das Hochschloß mit seinen von Kreuzgängen umgebenen Innenhof, mit dem Kapitelsaal, in dem die überlebensgroßen Figuren der Hochmeister, Ausdruck der lebendigen Geschichte des Ordens, die Wände bedeckten; mit der kunstvollen frühgotischen „goldenen Pforte“, die in die Schloßkirche St. Marien führte, mit der darunter gelegenen St.-Annen-Kapelle, in deren Gruft elf Hochmeister bestattet wurden.

Am sichtbarsten aber und das Land nach Osten weit überschauend, stand die aus bunten Mosaiksteinen zusammengefügte, acht Meter hohe Gestalt der Jungfrau Maria in einer Nische an der Außenwand des Chores der Schloßkirche. Wer von fern her kam, sah schon von weitem das Bild der Patronin des Ordens.

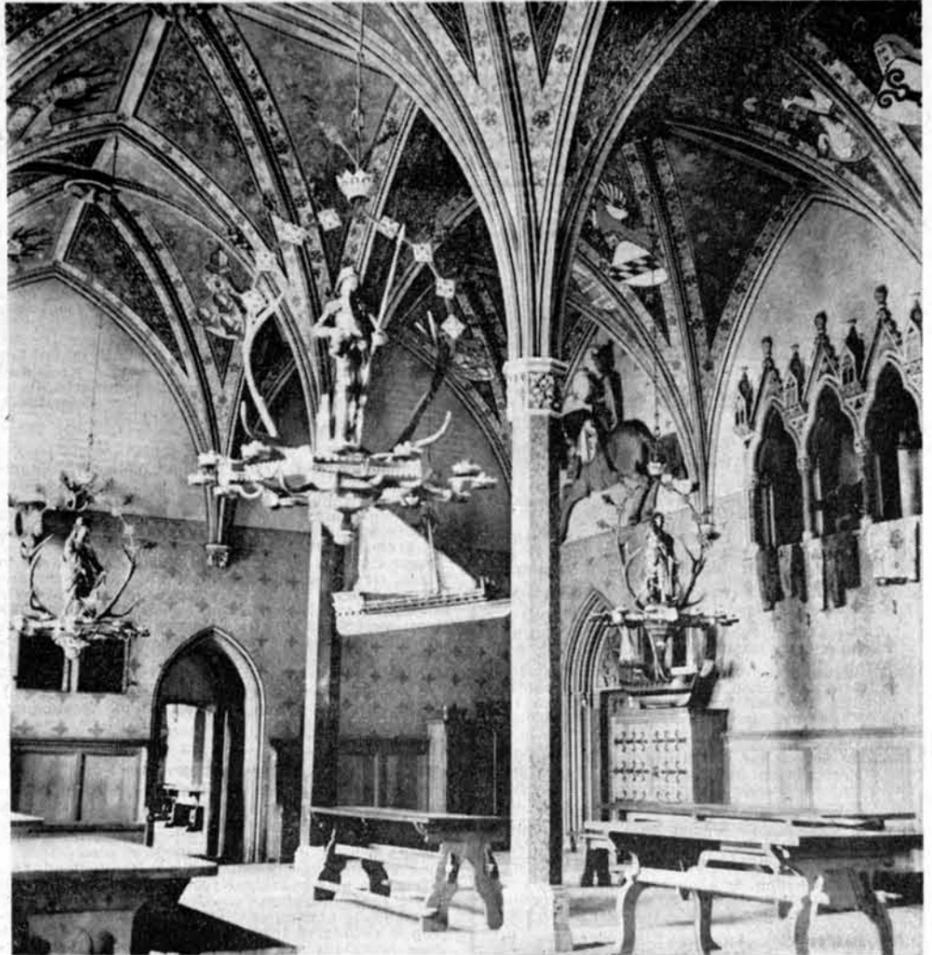
Die schönste Leistung der Ordenskunst enthielt in seinem großen Remter das Mittelschloß. Der gewaltige Raum wurde von drei schlanken Pfeilern getragen. Er war mit seinem reichen Sternengewölbe, den kunstvollen Malereien, der rötgoldenen Holztafelung und den bunten Glasfenstern ein würdiger Rahmen für die hohen Festlichkeiten, wenn fürstliche Gäste bewirtet wurden.

Keine bessere Beschreibung kann den Eindruck von Schönheit und Würde vermitteln als die, die uns Josef von Eichendorff hinterließ und die für immer gültig blieb:

„Tief aus dem Boden, von den übermächtigen Kellern, die wie der gebändigte Erdgeist sich unwillig beugend das Ganze tragen, erhebt sich der kühne Bau, Pfeiler auf Pfeiler, durch vier Geschosse, wie ein Münster, immer höher, leichter, schlanker, luftiger bis in die lichten Sternengewölbe des oberen Prachtgeschosses hinein, die das Ganze mehr überschweben als bedecken. Und wenn oben in Meisters Remter die von einem Granitpfeiler strahlengleich sich aufschwingenden Gewölbegurten wie ein feuriges Heldengebet den Himmel zu rühmen scheinen, so gleicht der weite, zarte Dom des Großen Remter dem Himmel selbst in einer dankenvollen Mondnacht, die hier und da milde segnend den Boden berührt.“

Neben dem Hohen, dem Großartigen, in dem sich die Grundfesten der Erde und der Glanz der Ewigkeit spiegelten, gab es im Hof des Hochschlosses ein Idyll, das sich dem Gemüt nicht weniger eindrucksvoll einprägte: der Pelikan-Brunnen. Ein postengetragenes Dach schirmte die Brunnenöffnung. Ein hölzernes Handrad trieb die Eimerkette. Die Spitze des Daches krönte das Nest des Pelikans, der mit ausgebreiteten Flügeln über seinen Jungen stand und sie mit seinem Herzblut nährte.

Im Besitze der Burg als geistigem Zentrum und als strategischem Stützpunkt zugleich er-



Blick in den Konventsremter des Hochschlosses

lebte der Orden die Zeit seiner Blüte, die die Bedeutung des 14. Jahrhunderts für das Deutschtum im Osten bestimmte. Gesandte vieler Länder gingen in der Marienburg ein und aus. Es war die goldene Zeit, eng mit dem Namen Winrich von Kniprode verbunden; sie schien vorüber, als der Hochmeister 1382 starb. Die alten Gegner des Ordens erhoben sich gegen ihn. Seine Mission schien erfüllt, als Litauen christlich wurde. Die christliche Welt bedurfte des Ordens und der Kraft seiner kämpferischen Idee nicht mehr. Schwierigkeiten türmten sich auf wie Gewitterwolken, die Konrad von Jungingen nur scheinbar zu bannen glaubte. Nach der verlorenen Tannenschlacht (1410), bei der Ulrich von Jungingen und seine Getreuen den Tod fanden, war das bereits angeschlagene Machtgefüge bis in die Wurzeln hinein erschüttert.

Städte und Burgen öffneten sich der überlegenen feindlichen Macht, doch die Marienburg widerstand, durch Heinrich von Plauen verteidigt; sie trotzte auch allen Angriffen, als der dreizehnjährige Krieg von 1454 bis 1466 das Ordensland verheerte, als Edelleute und Bürger als Abgeordnete des Städtebundes nach Krakau reisten und dem polnischen König das

preußisch-deutsche Land auslieferten, als Städte und Schlösser dem König huldigten.

Als der Hochmeister, durch Verrat seiner Macht entkleidet und an Leib und Leben bedroht, nach Königsberg floh, um den Osten des Ordenslandes für den Orden zu retten, sank das siegreiche Banner über den Zinnen.

1466 schlug der Zweite Thorer Friede ein neues Blatt in dem Buch der Geschichte der Marienburg auf. Sie und die Stadt, dazu Pommern, das Kulmer Land wie auch das Ermeland mußte der Orden an Polen abtreten und der Hochmeister war gezwungen, dem polnischen König zu huldigen. In die Marienburg zogen polnische Verwaltungsbeamte ein, vorübergehend auch polnische Könige. Während der schwedisch-polnischen Kriege war die Marienburg auch von den Schweden besetzt. Die Gebäude verfielen, vom Feuer zerstörte Dachpartien wurden nicht wieder ersetzt; Jahrhunderte polnischer Fremdherrschaft zehrten an der Substanz.

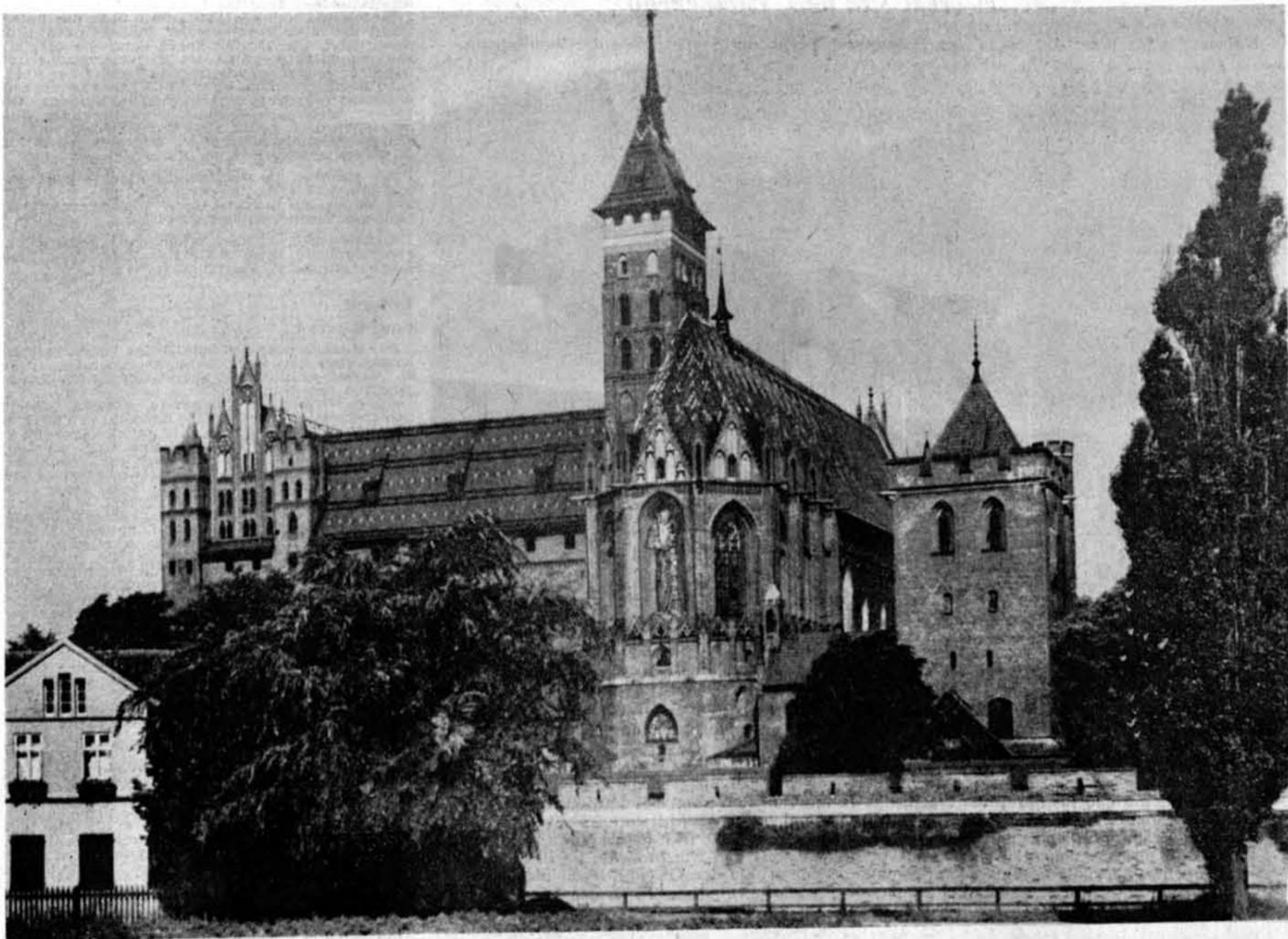
Verfallendes Mauerwerk bot sich dem Blick, als die einst herrliche Burg um 1772 zu Preußen zurückkehrte. Es gab keine polnischen Könige mehr, dafür einen König von Preußen. Die schlimmsten Schäden wurden beseitigt, allerdings nur, soweit der Bau nüchterner Zweckmäßigkeit dienen sollte. Man richtete Truppenunterkünfte und Offiziersräume ein. Der Große Remter diente der Ausübung des Exerzierreglements. Alles was störte, wurde entfernt.

Das tiefe Bedauern, das viele darüber empfanden, drückte der ostpreußische Freiheitsdichter Max von Schenkendorf aus, indem er in einem Zeitungsaufsatz flammenden Protest gegen Unvernunft und Trivialität reinen Zweckdenkens erhob. Der Erfolg war durchschlagend: die erstaunten Deutschen wurden plötzlich von der geschichtlichen Bedeutung und Schönheit ihrer alten preußischen Bauwerke ergriffen. „Es ist der deutsche Sinn und Geist, der wie ein frischer Hauch durch die Säle weht“, schrieb Eichendorff, als er die wiederhergestellte Burg einmal durchwanderte.

War es ein Hauch von Romantik oder ein Sturm nationaler Begeisterung, der viele Deutsche veranlaßte, für den Wiederaufbau finanzielle Opfer zu bringen? Vielleicht war etwas von beidem dabei. Vor allem aber war es das: mit Preußen an der Spitze waren die deutschen Länder zum erstenmal zu einem eigenen, in sich geschlossenen Geschichtsbewußtsein gelangt, wobei der Anteil des deutschen Ostens nicht fehlen durfte.

In einer feinen, plastischen Schilderung der Marienburg wies Max Halbe einmal auf den Unterschied zwischen dem Deutschordehaus und den rheinischen und süddeutschen Burgen hin: „Süd- und Westdeutschland besitzen einen großen Burgenreichtum. Über jedem Waldtal, von jeder Höhe graut altes Gemäuer und kündigt den Nachgeborenen, daß hier in wetherharten Jahrhunderten der Wille von einzelnen seine rauhe Faust einer Gesamtheit entgegenstemmte; aber eben hierin liegt der Gegensatz zu jener ragenden, landbeherrschenden Burg im Osten. Alle diese kleinen trotzigen Felsenester, um die heute der Schimmer der Verklärung weht, sie erzählen im Grunde nur von der Vereinzelung, der Zersplitterung, von dem Erbübel, das unser Volk in den zweitausend Jahren seiner Geschichte immer wieder dem Untergang nahegebracht hat. Keiner wird sich da der Einsicht verschließen können, daß das Deutschordehaus am Nogatstrom eine höhere historische Idee, einen bedeutsameren und zweckmäßigeren Typus verkörpert als das efeuumsponnene, sagenverklärte Heidelberger Residenzschloß der lebenslustigen Kurfürsten und Pfalzgrafen bey Rheyn.“

p. b.



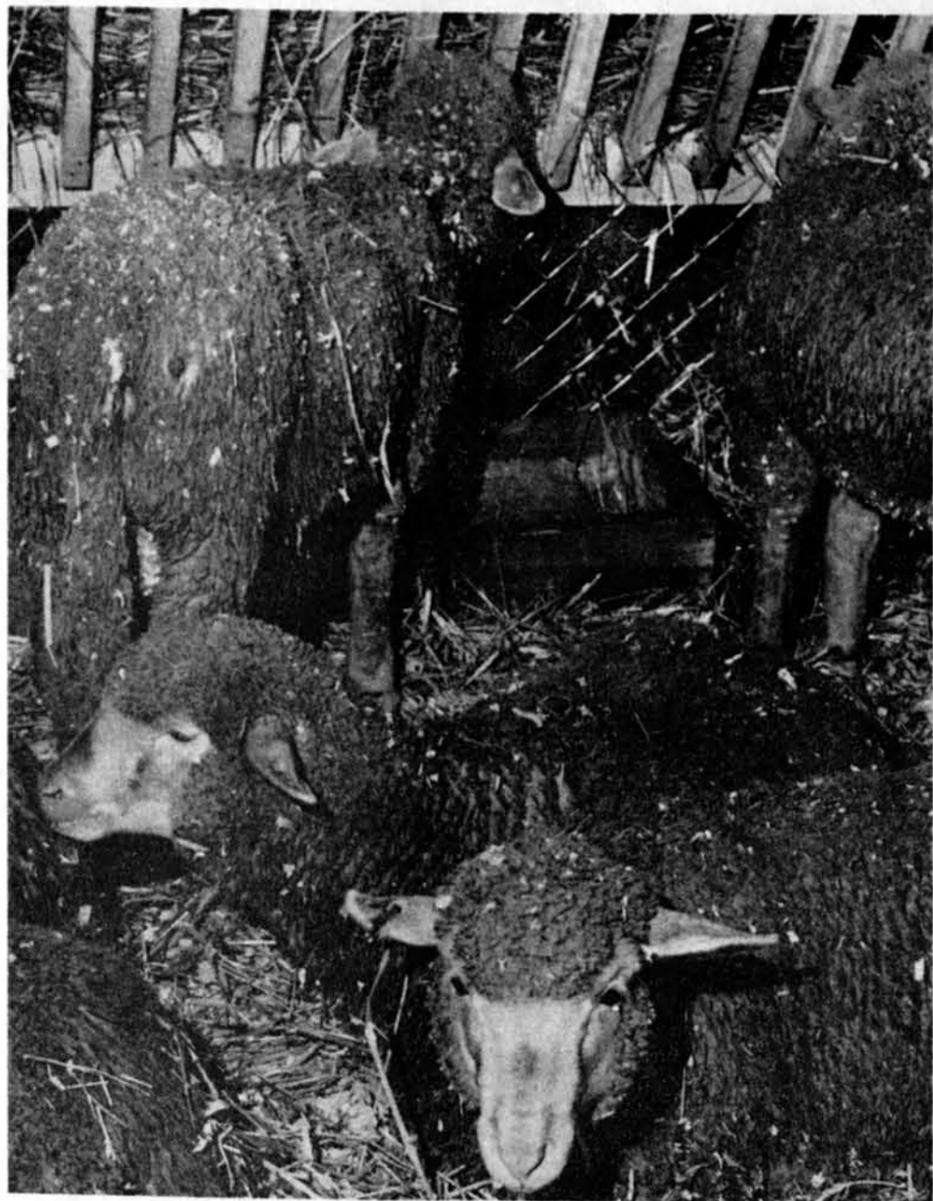
Das Hochschloß vom Osten gesehen

Foto: H. Wegener

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Die Schafhaltung, die in Ostpreußen auf recht beachtlicher Höhe stand und eine starke Verbreitung hatte, gewinnt wieder an Bedeutung, was an einer Zunahme von Schafhaltern kleinerer Herden ihren Ausdruck findet.

Großziegenhaltungen zukunftsträchtig

Läuft sich der Rückgang der Ziegenbestände aufhalten? Diese Fragen wurden auf einer Sitzung des DLG-Ausschusses für Ziegenzucht diskutiert. Die Zahl der Ziegen in der Bundesrepublik hat sich von rund 1,4 Millionen Tieren in der Nachkriegszeit auf rund 70 000 bis 80 000 im Jahre 1968 verringert. Allerdings ist der Rückgang der Herdbuchtiere wesentlich schwächer.

Gleichzeitig hat sich die Leistung der Ziegen erheblich erhöht, und zwar um 10 bis 15 % bei der Milchmenge, um 0,25 bis 0,30 Fettprozent und um 25 bis 30 % bei der Fettmenge. Die geprüften Ziegen haben Durchschnittsleistungen von rund 950 bis 1100 kg Milch mit 3,60 bis 3,70 % Fett und 35 bis 40 kg Fett erreicht.

Diese Leistungszahlen sollten Grund genug sein, Anstrengungen für die Erhaltung eines Mindestziegenbestandes zu unternehmen. Erfreulich ist daher die Entwicklung des Absatzes. Der Zuchtabsatz hat sich in den letzten beiden Jahren gefestigt, das gilt auch für die Preise. Gleichzeitig konnten jährlich 100 bis 200 Zucht-

tiere exportiert werden, allerdings zu noch nicht befriedigenden Preisen.

Die Ziegenhalter im süddeutschen Raum bemühen sich intensiv um eine rentable Ziegenhaltung. Es haben sich bereits eine Reihe von Großziegenhaltungen mit 45 Ziegen je Betrieb und dem Ziel bis 150 Tiere gebildet, die ihre Milch an bestimmten Molkereien liefern, die zunächst noch auf Versuchsbasis, einen wohl-schmeckenden Ziegenkäse oder Ziegenjoghurt produzieren. Die Ziegenmilchprodukte sollen zukünftig auch für die DLG-Qualitätsprüfungen gemeldet werden.

Die Rentabilitätsberechnung, die die Leiter der Großziegenhaltung anstellen, basiert auf folgenden Überlegungen: a) 900 kg Milch je Tier und Jahr, b) 0,60 DM je abgeliefertes kg Milch, c) vier Ziegen beanspruchen etwa die Futterfläche von einer Kuh, d) 1 bis 2 Lämmer je Ziege und Jahr und e) Auslastung nicht vollgenutzter Arbeitskraftreserven für kleinere Betriebe. Diese Großhaltungen sind ein interessantes und bemerkenswertes Experiment.

Besamungsstation für Bienenköniginnen

Anlässlich der Tagung über Physiologie und Pathologie der Fortpflanzung der Haustiere in München legte Prof. Ruttner, Institut für Bienenkunde am Zoologischen Institut der Universität Frankfurt, ein Referat über die „Technik der künstlichen Besamung der Bienenkönigin und ihrer Bedeutung für die Bienenzucht“ vor.

Inhalt des Referats und das Anliegen, eine Besamungsstation für Bienenköniginnen zu schaffen, war für den größten Teil der Teilnehmer neuartig und überraschend.

Es wurde deutlich, daß die instrumentelle Besamung der Bienenkönigin — Injektion von Spermia in die Eileiter der Königin unter dem

Mikroskop — zu einer praxisreifen Technik geworden ist, die in Zukunft für die Züchtung der Bienen eine der Rolle der künstlichen Besamung für die größeren Haustiere entsprechende Bedeutung erlangen kann. Das Verfahren macht die Paarung unabhängig von der Witterung und gestattet die Herauszüchtung geplanter Zuchtlinien von lokal angepaßten Stämmen als Basis weiterer Selektion. Zuchtziel ist nicht nur die Steigerung der Honigerträge, sondern auch die Erhöhung der Friedfertigkeit der Bienenvölker.

50 000 Rein-Zuchtköniginnen werden jährlich für die eine Million Bienenvölker der BDR benötigt. Ihre Erzeugung ist schwierig, da Paarungen nur im freien Flug stattfinden und bei dem Flugradius der Drohnen unkontrollierte Paarungen nur unter besonderen Bedingungen (isolierte Lage) auszuschließen sind.

Der Deutsche Imkerbund bemüht sich daher um die Errichtung einer zentralen Besamungsstation für Bienenköniginnen. Eine derartige Station — sie würde eine der ersten der Welt sein — kann sowohl Königinnen aus eigenen selektierten Zuchtlinien abgeben, wie Besamungen an Königinnen aus Zuchtlinien der Imker durchführen.

HOHERER NAHRUNGSMITTELVERBRAUCH

Die im Bundesgebiet zu versorgende Bevölkerung stieg im Berichtsjahr nur um 0,3 % auf fast 60 Millionen Personen an. Gegenüber dem Vorjahr nahm das Volumen des Nahrungsmittelverbrauchs — gemessen in konstanten Einzelhandelspreisen — um 2,9 % und je Einwohner um 2,6 % zu. In dieser Zunahme des Nahrungsmittelvolumens je Kopf kommen die quantitativen und qualitativen Veränderungen in der Zusammensetzung der Ernährung zum Ausdruck.

FÜR SIE NOTIERT ...

Landwirtschaftlicher Datenverarbeiter heißt ein neuer Beruf. Ausgebildete Datenverarbeiter sind von landwirtschaftlichen Organisationen gefragt, wobei eine sechsmonatige Vollzeitlehrausbildung durch die Gesellschaft für die Verarbeitung landwirtschaftlicher Daten erforderlich ist.

36 reisende Betriebssekretärinnen bearbeiten in 17 englischen Grafschaften etwa 700 landwirtschaftliche Betriebe. Vor 17 Jahren schufen britische Zwillingsschwester, Mary und Margaret Stennett, diesen Beruf und richteten auf Grund der Nachfrage eine Agentur ein, die solche Kräfte schult und vermittelt.

154 000 t Schlagsahne wurden 1968 in der Bundesrepublik verbraucht, was einem Pro-Kopf-Verbrauch von 2,6 kg im Jahr entspricht. Gegenüber 1967 bedeutet dies eine Steigerung um 9 v. H.

Agrar-Allerlei

Den Alpenauftrieb der Kälber nimmt ein Schweizer Bauer in Attinghausen im Kanton Uri mit dem Hubschrauber vor, um so den beschwerlichen Aufstieg und die eventuellen Verluste zu vermeiden. Bisher ging die finanzielle Rechnung günstig auf.

Es gelang noch keinem Rosenzüchter, eine blaue Rose auf den Markt zu bringen. Der Grund liegt darin, daß der für die Blaufärbung notwendige rote Farbstoff „Dephadin“ in der Rose nicht vorhanden ist. Nun sollen andere Wege versucht werden, um doch die blaue Rose zu erzüchten.

Ein Ausschichtsturm im Hunnesrückter Erholungsgebiet „Osburger Hochwald“ in Höhe von 40 Metern soll in einer Holzkonstruktion errichtet werden.

Holzspielzeug wird wieder modern, da gute Spielwaren aus Holz angefertigt, stärker gefragt sind. Die deutsche Holzspielwarenherstellung 1967 hatte einen Produktionswert von rund 45 Millionen DM. Auch im Exportgeschäft ist das Holzspielzeug wieder gefragt.

Das Informationszentrum Gartenbau bei der Bundesgartenschau „Euroflor“ in Dortmund ist in einem schwungvoll gekrümmten „Holzzelt“, dessen Holzrippen-Schalendach eine Spannweite von 60 Metern aufweist, untergebracht.

In Nordamerika setzt man versuchsweise mit Helium gefüllte, fast dreieckige Spezialballons für den Transport von Rundholz aus schlecht zugänglichen Bergforsten zum Sägewerk ein. An Seilen wird das Rundholz befestigt.

Die bundesdeutsche Blumenerzeugung hat einen Jahreswert von rund 1,1 Milliarden DM.

Der Deutsche Nationalpark mit einer Fläche von rund 10 000 ha im Bayerischen Wald in der Nähe von Grafenau und Freyung soll bei einem Kostenaufwand von 7 Millionen schon in diesem Jahr errichtet werden.

430 000 Schlachtschafe sollen nach Berechnungen der Experten im Wirtschaftsjahr 1968/69 aus der inländischen Zucht für die bundesdeutsche Fleischversorgung zur Verfügung stehen.

Für den Blumenkauf gab 1968 der Bundesbürger im Schnitt 51 DM aus. 1951 stellte sich dieser Betrag noch auf 11 DM.

Wertvolles Futter statt Weideverluste

Je nach botanischer Zusammensetzung der Weidenarbe, das heißt dem Anteil guter, schmackhafter Arten, dem Alter des Futters und besonders der Bewirtschaftungsintensität schwanken die Weideverluste zwischen 10 und 40 Prozent.

Den nicht selten recht hohen Anteil an Geilstellen, an verschmutztes oder zu alt gewordenes und deshalb nicht mehr gefressenes Gras, an minderwertigen oder sogar schädlichen Arten von Pflanzen wie Rasenschmiele, Binsen, Disteln, Hahnenfuß und Ampfer sowie die Gräser und Kräuter, die rasch in Blüte kommen und verholzen und die nicht auf die Weide gehören, sind ein Teil der Ursache. Der Hauptteil liegt aber fast ausnahmslos an der Weideführung. „Kurze Freizeiten — lange Ruhezeiten“ heißt der Grundsatz richtiger Weideführung. Ideal wäre es, wenn den Tieren jeweils täglich eine Fläche zugeteilt würde. Der Arbeitsaufwand hierfür ist zu verkräften, wenn gleichmäßige, rechteckige Koppeln zur Verfügung stehen und ein Elektrozaun mit nur wenigen Wanderpfählen zu versetzen ist.

Aber auch eine Koppelbeweidung von drei Tagen genügt noch den Forderungen einer intensiven Weidewirtschaft. Dieser Freizeiten sollen sich dann Ruhezeiten von durchschnittlich 24 Tagen anschließen; während des kräftigen Frühjahrswachstums ist diese Zeitspanne kürzer, bei nachlassender Vegetation länger. Unter diesen Voraussetzungen sind bei reiner

Beweidung etwa neun Koppeln erforderlich, mit zunehmender Mähnutzung werden mehr Koppeln benötigt.

Von seiten der Beweidung mit geringen Verlusten möchte man die Tiere früh austreiben, von seiten der „wiederkäuergerechten“ Ernährung der Kühe ist eine Wuchshöhe von etwa 20 bis 25 cm richtig, um den erwünschten Rohfasergehalt von 20 Prozent sicherzustellen, aber auch nicht zu überschreiten. Auch bei diesem Vegetationsstand ist eine verlustarme Beweidung möglich, jedoch nur unter den erwähnten Bedingungen. Eingeschobene Mähnutzungen zur Silage- und Heugewinnung sowie das Nachmähen, vor allem im Sommer und Herbst, erleichtern das Bemühen, den Kühen ein möglichst gleichmäßiges und hochwertiges Futter mit geringen Verlusten anzubieten.

Meinungsstreit um die Batteriehaltung

Nach Mittellungen der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Tierzüchter e. V. soll im Agrarland Dänemark laut Erklärung des Landwirtschaftsattachés Lars Aage Larsen der Dänischen Botschaft in Bonn die Boden- bzw. Freilandhaltung der Legehühner durchaus rentabel und wirtschaftlich sein, obwohl in diesem Land die Batteriehaltung der Hühner nicht gestattet ist. Nach der Meinung der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Tierzüchter wird die Propaganda für die Legebatterien bei uns in Deutschland hauptsächlich von den Herstellern und den Verkäufern von Käfigen betrieben, die in großen Mengen Käfige herstellen oder importierten.

In der Zeitschrift „Geflügelbörse“ (15. 11. 1968) wurde ein Leistungsvergleich zwischen Intensiv- und Extensivhaltung von Geflügel in der Bundesforschungsanstalt für Kleintierzüchtung in Celle veröffentlicht. Aus dieser Abhandlung geht hervor, daß die Leistungen bei der Intensivhaltung niedriger waren als bei der Extensivhaltung. Im Bericht heißt es u. a.: „Die Berechnung des Gesamterlöses aus Eier und Fleisch ergab für die Intensivgruppe ein Defizit von 2,48 DM und für die Extensivhaltung ein solches von 1,49 DM pro Henne.“

DIE STÄRKSTEN HONIGVERBRAUCHER

Mit 1 kg Honig je Kopf und Jahr verbraucht der Bundesbürger den meisten Honig in der Welt. Über 100 000 Imker sorgen für die inländische Erzeugung. Die Tracht schwankt zwischen 10 000 und 18 000 t pro Jahr. Zum Angebot dieses Energiespenders gehören Linden-, Raps-, Akazien-, Obst- und Kleehonig mit ganz heller Farbe; Heidehonig ist rötlich bis braun, Fichten- und Tannenhonig rotbraun bis grünlich-schwarz.

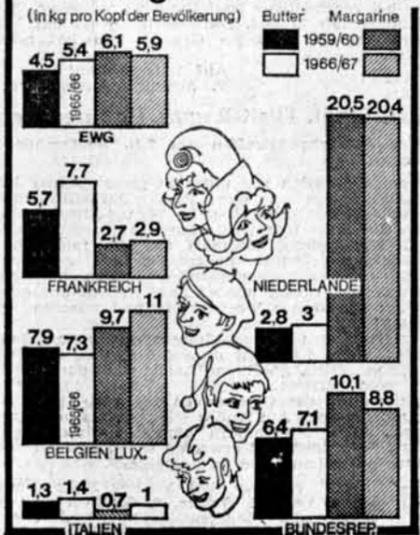
Tannen- oder Fichtenhonig stellt eine besondere Spezialität dar.

GEFLÜGELWURST GEGEN HERZVERFETTUNG

Die Deutschen sind ein Volk von Wurstfeinschmeckern und es gibt etwa 540 Sorten. Mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 27 kg steht die Bundesrepublik an der Weltspitze. Geflügelwurst unterscheidet sich kaum von den herkömmlichen Wurstsorten in der Haltbarkeit und im Preis und soll gegen Herzverfettungen wirken.

Die Milcherzeugung im Bundesgebiet betrug 1968 nach Mitteilung des Statistischen Bundesamtes 22,23 Millionen t.

Verbrauch von Butter und Margarine in der EWG



Lebendige Patenschaft

Die Angerburger Tage in Rotenburg

RMW — Das zwanzigjährige Bestehen der Kreisgemeinschaft Angerburg, fünfzehn Jahre einer überaus lebendigen Patenschaft, boten den Anlaß zu einer festlichen Begegnung, die bei den Teilnehmern noch lange nachhallen wird. Am letzten Wochenende im August fanden sich die Angerburger in ihrer schönen Patenstadt zusammen. Sie hatten Anlaß zu besonderer Freude und Genugtuung: Im Mittelpunkt des Festaktes stand, (wie wir bereits in unserer letzten Ausgabe berichteten) eine programmatische Ansprache des amtierenden Bundesvertriebenenministers Heinrich Windelen; danach gab der Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, ein Drei-Punkte-Programm bekannt, das geeignet ist, die Jugend des polnischen Nachbarlandes und die Jugend Westdeutschlands einander näher zu bringen und im gegenseitigen Austausch Möglichkeiten zu einer Verständigung auch für die ältere Generation zu suchen und zu finden (Das Programm dieser Botschaft fanden Sie in Folge 35 auf Seite 1).

■ Angeleitet wurde die bedeutsame Begegnung durch eine gemeinsame Sitzung der Kreistage Rotenburg und Angerburg in dem ansprechenden Dorfgemeinschaftshaus in Hastedt/Hassel. Hier wurde offenbar, wie stark die Verbundenheit zwischen Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen in einer lebendigen Partnerschaft



Dank an eine verdiente Angerburgerin: Friedrich-Karl Milthaler überreicht der 80jährigen Lucia Schäfer eine historische Karte unserer Heimat. Frau Schäfer leitet seit 20 Jahren die Konzertgemeinde Rotenburg, die auch diesmal die musikalische Feierstunde gestaltete.

Fotos Braumüller (3)

sein kann; zwei Kreistagsmitglieder, die durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes ausgezeichnet wurden, repräsentierten die beiden Teile der Bevölkerung, die nach dem Zweiten Weltkrieg in gemeinsamer Arbeit vorbildliche Einrichtungen in den Dörfern dieses Kreises geschaffen haben.

Schaufler Thomas wartet schon

Elch-Hochzeit im Bayerischen Wald

Die Elchkuh wird aus Norwegen nach Deutschland geflogen

Für den einsamen Elch Thomas ist bald Hochzeit — im ersten Nationalpark Deutschlands, der auf einer Fläche von 12 000 Hektar zwischen Rachel und Luse im Bayerischen Wald entsteht.

Die Braut ist schon gekauft. Für 2500 Mark. Für nochmals 2500 Mark wird sie aus der nördlichen Region Norwegens nach Bayern geflogen. Hochzeitstermin ist im September. Bis zu diesem Termin bleibt Elch Thomas noch in seinem Eingewöhnungsrevier in Neustadt an der Donau (Jugoslawien). Thomas, der bald Familienvater werden soll, stammt ebenfalls aus Norwegen. Er ist mittlerweile 16 Monate alt. Seine gewaltigen Schaufeln passen zu seiner Zweimetergröße.

Jetzt kommt Thomas gerade in das geschlechtsreife Alter. Da im September die Brunftzeit der Elche beginnt, erhält er zur richtigen Zeit seine junge Gefährtin.

Bayerns Nationalpark-Betreuer rechnen mit einem Gelingen des Experiments einer Aufzucht. Bei jüngeren Elchen könnte es gelingen.

An dem Experiment beteiligt ist auch ein großes Verlagsunternehmen in Hamburg. Es stiftete 5000 Mark für die Elchkuh, die zusammen mit Thomas in der Abgeschiedenheit des Bayerischen Waldes leben soll. Der Lebensraum ist ausreichend — auch für eine Großfamilie. Sechs Elche brauchen etwa 1000 Hektar

Die Sitzung des Kreis Ausschusses am nächsten Vormittag sah als Gast Hugo Wellems, den Chefredakteur des Ostpreußenblattes. Er gab einen fesselnden Überblick über die derzeitige politische Lage. In der anschließenden Diskussion wurde eine Reihe sachlicher Fragen erörtert. Als Zuhörer fanden sich viele Angerburger Landsleute ein, darunter eine Anzahl junger Menschen, die mit wachem und kritischem Interesse den Gang der Tagung verfolgten. Zwei junge Angerburger wurden in den Kreis Ausschuss gewählt, der im übrigen in seiner alten Zusammensetzung bestätigt wurde.

Bei einer Fahrt in die blühende Heide lernten die Angerburger Teilnehmer die anmutige Landschaft ihres Patenkreises näher kennen.

Über den Rotenburg/Angerburger Abend in der Aula des Ratsgymnasiums haben wir unseren Lesern schon in der letzten Folge einen Bericht gegeben. Nachzutragen bleibt, daß die Männergesangsvereine 'Liedertafel' und 'Rotenburg' unter der Leitung von A. Gramann die Veranstaltung mit Liedbeiträgen umrahmten. Oberkreisdirektor Janssen gab die Verleihung des Angerburger Literaturpreises bekannt; unter den Einsendungen hatte eine Arbeit von Gerhard Freundt über die Angerburger Gaststätten beim Kuratorium die größte Resonanz gefunden. Der Oberkreisdirektor betonte, hinter den sachlichen aber auch anekdotenreichen Zeilen schimmere ein großer Teil des Volkslebens im Städtchen Angerburg durch; sowohl die Historie als auch das Vereinsleben, die Schilderung der ostpreußischen Stadt wie ihrer Menschen seien hier zu ihrem Recht gekommen. Die Arbeit sei wie kaum eine andere geeignet, Erinnerungen an den Kreis Angerburg wachzurufen. Die Entscheidung erfolgte einstimmig. (Das Ostpreußenblatt wird in einer der nächsten Folgen einen Querschnitt durch die preisgekrönte Arbeit geben und den Preisträger vorstellen.)

In seinem Schlußwort bei der Festveranstaltung rief Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler die Erinnerung an seinen Vater wach, der am 9./10. Juli 1946 in Hannover zum ersten Kreisvertreter gewählt wurde. Er würdigte ferner die Verdienste von Hans Priddat, dessen Nachfolger, der zu Beginn dieses Jahres zu Grabe getragen wurde, und von Ernst Groos, der trotz seines hohen Alters zu dem Treffen erschienen war. Der Redner betonte, die fruchtbare Arbeit der letzten 15 Jahre wäre nicht möglich gewesen ohne die Hilfe und Unterstützung des Patenpreises, der den Landsleuten das Gefühl der



Aufmerksame Zuhörer

bei der Festveranstaltung

In der ersten Reihe von links: Der Vertreter des Niedersächsischen Vertriebenenministers, Amtsrat Mühlenbrink, Landrat Fricke (Rotenburg), Bundesminister Windelen, Oberkreisdirektor Janssen, Präsident Rehs, Kreisvertreter Gruppe Niedersachsen-Nord der Landsmannschaft Ostpreußen. In der zweiten Reihe junge Angerburger, die den Reden mit großem Interesse folgten.

Geborgenheit vermittelt habe. Die Mahnung „Wahrheit verbreiten — Klarheit schaffen — mit Geduld arbeiten“, die vor fünf Jahren bei dem Treffen der Angerburger aufgeklungen sei, solle auch in Zukunft Richtschnur sein für die Arbeit der Kreisgemeinschaft im Sinne unserer unvergessenen Heimat und damit für unser Deutschland.

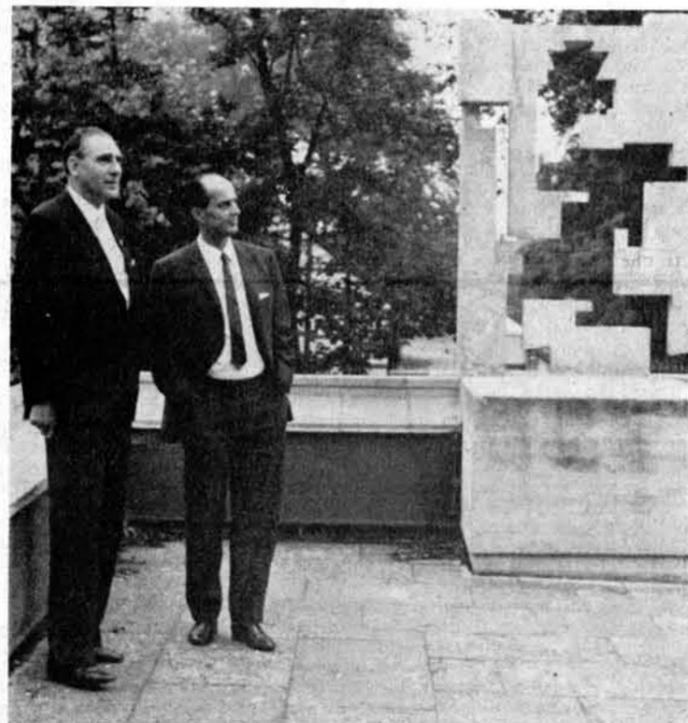
Am Sonntagvormittag gab es einen weiteren Höhepunkt der Veranstaltung: Eine musikalische Feierstunde in Zusammenarbeit mit der Konzertgemeinde Rotenburg unter Leitung der Angerburgerin Lucia Schäfer und des Westdeutschen Klavierquartetts. Die Zuhörer — es waren mehr als 400 gekommen — hatten viel Freude an dem Konzert, das ein überraschend hohes Niveau aufwies. Die Landsleute, die sich am frühen Nachmittag zu einem geselligen Bei-

sammensein zusammenfanden, zeigten großes Interesse für eine Kunstausstellung, die Werke des Malers Versemann bot, sowie für das Heimatmuseum, in dessen Angerburger Zimmer eine Reihe von Neuerwerbungen untergebracht sind.

Die festlichen Tage von Rotenburg waren ein Höhepunkt in der 15jährigen Geschichte der Patenschaft, die heute im ganzen Bundesgebiet als vorbildlich gilt. Einen besseren Patenvater als Oberkreisdirektor Janssen (der im Zweiten Weltkrieg Angerburg und die Angerburger kennen und lieben lernte und in dessen Amtszeit eine Reihe von gemeinsamen und gemeinschaftlich genutzten Einrichtungen entstand) konnte man sich wohl kaum denken. Die Angerburger wissen es und sie ließen den Patenkreis spüren, daß ihr Dank von Herzen kommt.

Mit berechtigtem Stolz

zeigte der Patenvater von Angerburg, Oberkreisdirektor Janssen, seinem Gast aus Bonn das neue Kreishaus, zu dessen Ausgestaltung auch die Angerburger Künstlerin Ursula Enselelt beigetragen hat.



Mindestpreis für einen Schaufler (Elchbullen) betrug 1000 Dollar (4000 Mark). E. Gr.

„Jürgen Bischof wird wieder gesund“

„Ich bin überzeugt, daß der Königsberger Olympiaturner Jürgen Bischof wieder ganz gesund wird. Aber wann, das weiß nur der liebe Gott.“ Das sagte der Heilpraktiker Helmut Herpe aus Siegsdorf über den Gesundheitszustand seines Patienten Jürgen Bischof, der nach einem Achillessehnenriß und monatelanger Bewußtlosigkeit nun seit kurzer Zeit in Behandlung bei dem besonders unter Sportlern bekannten Psychotherapeuten ist. Herpe erteilt dem Olympiaturner aus Itzehoe/Neckarsulm täglich zwei Stunden Sprach- und Schreibunterricht. Beide üben außerdem täglich vier Stunden lang Gehen und bestimmte Formen der Bewegung für Gelähmte.

An Bischofs operiertem rechten Bein ist eine Drucklähmung zurückgeblieben. Herpe glaubt nicht, daß ein neuer Eingriff an der Achillessehne nötig sein wird. Der Heilpraktiker und sein Patient kennen sich schon seit vier Jahren sehr gut. Daraus ergibt sich eine Vertrauensbasis, die für die Behandlung wichtig ist. Jürgen spricht sehr undeutlich, und nur, wer ihn genau kennt, kann verstehen, was er sagt. Der Heilpraktiker meint, daß Bischof bis Ende des Jahres bei ihm in Behandlung bleiben müsse, aber auch, daß Bischof wieder ganz gesund werden wird.

Ein Angerburger schreibt aus Amerika

Mit großem Interesse verfolge ich das Wirken unserer Kreisgemeinschaft und ich freue mich sehr,

daß diese Gemeinschaft eine lebendige und aktive ist. Solange auch die Angerburger Jugend ihre Heimat nicht vergessen und ihr die Treue halten wird, solange wird auch die Kreisgemeinschaft weiter eine wichtige Rolle in unserem Leben spielen. Selbst wenn uns das Schicksal in verschiedene Ecken der Welt verschlagen hat und wir uns nun Amerikaner oder Deutsche nennen, so sind wir in erster Linie doch Angerburger und Ostpreußen, und das wollen wir auch bleiben!

Obwohl ich nur ungefähr 13 Jahre in Angerburg verbringen durfte, so sind meine Erinnerungen doch lebendig und ich denke oft an die wunderbare Zeit meiner Kindheit: Milthalersberg, die Angerapp, der Mauersee, der Seglerhafen usw. Und wie oft wünsche ich, daß es mir doch vergönnt gewesen wäre, mehr Jahre dort verbringen zu können, um meine Heimat besser kennenzulernen. Es ist aus diesem Grunde, daß ich der geplanten Herausgabe des Angerburg-Buches mit großer Erwartung entgegenstehe. In diesem hoffe ich die Antworten zu vielen meiner Fragen über unser Angerburg zu erfahren.

Selbst wenn man heute kaum Grund zur Hoffnung einer Rückkehr in unsere Heimat haben kann, so kann selbst diese scheinbar hoffnungslose Lage uns die Liebe und Treue zu ihr nicht nehmen. Am Raub der Angerburger Heimat können wir zwar nichts ändern, aber ich hoffe, daß unsere Heimat niemals freiwillig einem anderen Staat überlassen wird. Mehr und mehr Stimmen scheinen in Deutschland laut zu werden, die eine De-jure- und De-facto-Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Wundermittel zur Herstellung eines ewigen Friedens befürworten. Hat man immer noch nichts gelernt?

Hans E. Sadlack
2325 East Old Shakopee Road
Minneapolis, Minnesota 55420

Aufgalopp zur Wahl

Ostpolitik ist Thema von entscheidender Bedeutung

Bonn — Wenngleich auch in den nächsten Wochen mit einer Verschärfung des Wahlkampfes zu rechnen sein wird, so kann dennoch festgestellt werden, daß alle Parteien in den letzten Tagen ein stärkeres Tempo vorgelegt und sich folglich auch stärker ineinander „verbissen“ haben. Manchmal hat man den Eindruck, als werde durch eine Überbetonung der währungs- oder gar bildungspolitischen Fragen von dem eigentlichen entscheidenden Faktor abgelenkt. Denn zweifelsohne wird der künftige Bundestag über die Deutschland- und die Ostpolitik zu befinden haben. Es fragt sich, ob nun, wenige Wochen vor der Wahl, die Parteien der Großen Koalition noch eine gemeinsame Außenpolitik besitzen.

Gemeinsamkeiten?

Richard Stücklen, Vorsitzender der CSU-Landesgruppe im Bundestag, hat dies jetzt ausgesprochen und erklärt, es bestünde keine gemeinsame Außenpolitik mehr. Er wertete die Bemerkungen Außenminister Brandts, daß seit 1966 schon mehr hätte geschehen können, um das deutsche Volk dem Frieden mit dem Osten näherzubringen, daß dies jedoch von der CDU verzögert worden sei, als Zeichen dafür, daß „ein Bundeskanzler Willy Brandt“ weiter links stehen würde als der jetzige Außenminister. Die SPD sei, so meinte Stücklen, bereit, den von Moskau gewünschten Weg zu gehen, der im wesentlichen die Anerkennung der Teilung Deutschlands und den Verzicht auf eine wirksame Verteidigung im westlichen Bündnis beinhaltet und als Gegenleistung das „Papier eines Sicherheitsvertrages“ anbiete, das gegen die „zynischen Methoden kalter Machtausübung“ überhaupt nichts nütze.

Noch nicht alle Ziele?

Wenngleich die Sozialdemokraten auch bereits in den „totalen Wahlkampf“ eingestiegen sind, so scheint es so, daß sie bisher nicht alle Ziele im vollen Umfange erklärt haben. Das bedeutet, daß trotz der Forderung nach klaren Mehrheitsverhältnissen die SPD Rücksicht auf Koalitionsverhandlungen nimmt und die CDU/CSU nicht zu früh „erschrecken“ und mit zusätzlicher „Wahlkampfmunition“ versorgen möchte.

Bei den Sozialdemokraten scheint Einmütigkeit darüber zu bestehen, daß sie den Versuch einer Koalition mit der FDP selbst dann unternehmen will, wenn eine Mehrheit von auch nur einer Stimme im Bundestag vorhanden sein würde. Fernerhin scheint die SPD-Spitze einig darin zu sein, bei eventueller Erneuerung der Großen-Koalition auf keine Absprachen mit der CDU/CSU auf Einführung des Mehrheits-Wahlrechtes durch das neue Parlament einzugehen. Bekanntlich hatte die CDU/CSU diese Forderung als Bedingung für eine Fortsetzung der bisherigen Koalition gestellt. Weiterhin wollen die Sozialdemokraten in der Mitbestimmungsfrage aktiv bleiben.

Entscheidend

Eine von der SPD geführte Bundesregierung würde die Verbesserung zu Polen zum ostpolitischen „Sofortziel Nr. 1“ machen. Wie diese „Verbesserung“ aussehen soll, ist eigentlich durch die letzten Feststellungen Gomulks dargelegt, denn der polnische KP-Chef hat ganz eindeutig erkennen lassen, daß Polen nur dann bereit ist, mit der Bundesrepublik Kontakte politischer Art aufzunehmen, wenn man in Bonn die „Realitäten“ des Zweiten Weltkrieges anerkennt. Wenn die SPD jetzt eine Repräsentativumfrage vorlegt und stolz darauf hinweist, daß sich 75 Prozent der Wahlberechtigten dafür aussprechen, daß die SPD wieder Regierungsverantwortung übernimmt, dann wird man diese Umfrage erst dann richtig werten, wenn man berücksichtigt, daß davon sicherlich ein sehr erheblicher Teil diese Regierungsbeteiligung in Verbindung mit der CDU/CSU sehen will. Nach der Mitteilung Willy Brandts wollen lediglich fünf Prozent der Wähler die Wiederaufnahme der Koalition zwischen CDU und FDP. Das ist nach den gemachten Erfahrungen verständlich, aber Herr Brandt würde sicherlich zu ähnlichen Ergebnissen kommen, wenn er nach einer Kombination zwischen SPD und den Freien Demokraten fragen sollte. Hier zu meinte er bereits richtig, das sei „auch nicht so toll.“ Im Grunde allerdings haben namentlich in der Ostpolitik

die Sozial- und die Freien Demokraten weitgehende Übereinstimmung. Wenngleich auch die Mehrheit der bundesdeutschen Bevölkerung für eine Bereinigung des Verhältnisses mit dem Osten eintritt, so doch keineswegs zu den von Moskau, Warschau und Pankow diktierten Bedingungen.

Knappe Entscheidung

Im Grunde wird sich dieser Wahlkampf zwischen den beiden großen Parteien abspielen. Es wird darauf ankommen, wie die Wähler entweder für die CDU/CSU oder für die SPD votieren. Die Freien Demokraten rangieren bei dieser Betrachtung wirklich im Hintergrund. Man wird voraussagen können, daß sich für die FDP der in letzter Zeit gezeigte Linkskurs nicht auszahlen wird und man wird bei der NPD eine gewisse „Dunkelziffer“ in Rechnung zu stellen haben.

Alles in allem ein Grund für die beiden großen Parteien, alles zu mobilisieren, um zu günstigen Ergebnissen zu gelangen. Während die SPD in den letzten Monaten einen gewissen Vorsprung hatte, hat die Christenunion nach letzten Meinungsumfrage-Ergebnissen diesen Vorsprung wieder aufgeholt. Innerhalb der letzten Monate ist die Zahl der Meinungslosen um vier Prozent zurückgegangen. Entscheidend für den Wahlausgang wird es sein, wer diese Wählerkreise auf seine Liste zu bringen vermag.

H. Schm.



1. September 1939—1969

„Wir danken unserem Her-Führer!“

Zeichnung aus „FAZ“

Gerät die radikale Linke außer Kontrolle?

Im Hamburger Schmiedel-Prozeß enthüllte APO-Dokument offenen Aufstand

In dem in Hamburg stattfindenden Prozeß gegen das Mitglied der Außerparlamentarischen Opposition, Günter Schmiedel, wurde jetzt ein Dokument vorgelegt, in dem Schmiedel ein präzises Programm für revolutionäre Aktionen niedergelegt hat. Unter anderem wird in diesem Dokument gefordert, daß Waffen für den „Tag des offenen Aufstandes“ gesammelt und versteckt werden sollen.

Dieses neun Seiten umfassende Dokument, handgeschrieben, ist „Formen des praktischen Widerstandes, Aufbau und Kampfführung der zivilen Widerstandsbewegung“ bezeichnet. Hier hat Schmiedel in 13 Punkten seine Vorstellungen von Revolution niedergelegt und unter anderem empfohlen:

1. Aufbau einer Organisation zum Verstecken verfolgter Mitbürger.
2. Aufrechterhaltung des Glaubens an den Sieg.
3. Fälschung von Ausweispapieren.
4. Schaffung eines Freiheitssenders und Sammelns und Verbergen von Waffen und Munition für den Tag, da zum offenen Aufstand geschritten werden kann.

APO-Mitglied Günter Schmiedel rät in seinem Dokument weiter zur Gründung einer Organisation zur Bestrafung von Verrätern und hoher feindlicher Beamter.

Er hält für den offenen Aufstand die Bildung von Kampftruppen für unerlässlich. Das Dokument läßt keinen Zweifel an den umstürzlerischen Zielen der APO-Revolutionäre aufkommen und gibt konkrete Anweisungen für Sabotage und Anschläge auf Verkehrsnetz, Verwaltung und Industrie. Auch über die Technik der Einlagerung von Waffen in Kellern, Scheunen und Wäldern finden sich genaue Hinweise für die Revolutionäre.

Es bedarf keines Hinweises, daß die zühörenden Revolutionäre im Zuschauerraum des Gerichtssaales ob dieses verlesenen Dokumentes betroffen schwiegen. Die Verteidiger erklärten, dieses auf Antrag der Staatsanwaltschaft verlesene Dokument nicht zu kennen. Der Vorsitzende des Gerichts verlas einen Brief, den „Genossen“ an Schmiedel ins Untersuchungsgefängnis geschickt hatten und der abgefangen worden war. Darin hieß es denn unter anderem: „Günter, wir werden Dich nicht allein lassen. Der Aufstand der Massen steht bevor. Bald

werden sich unsere Gegner nicht mehr erlauben können, einen APO-Genossen einzusperren.“

Neben diesem neuesten Aspekt aus Hamburg ist in Zusammenhang mit der Strafanzeige, die der Schriftsteller Günter Grass gegen Bundesfinanzminister Franz-Josef Strauß wegen „Volksverhetzung“ erstattet hat, interessant zu hören, daß die CSU jetzt dabei ist, eine Dokumentation über die Vorfälle bei der Besetzung des Landratsamtes in Bamberg durch Angehörige der APO herzustellen.

APO-Mitglieder hatten im Juli das Landratsamt gestürmt, um die Freilassung von inhaftierten politischen Freunden zu erwirken. In bezug auf die dabei zutage getretenen Vorfälle hatte Strauß in einer Versammlung in Bamberg kurz darauf erklärt, die APO-Leute hätten sich wie Tiere benommen. Das ist der Anlaß für die Strafanzeige des Günter Grass.

Aus den bisher bekanntgewordenen Einzelheiten dieser CSU-Dokumentation geht u. a. hervor, daß eine APO-„Dame“ mit zwei ihrer Freunde auf offener Straße im Beisein von Kindern und Jugendlichen zweimal hintereinander den Geschlechtsverkehr pflegte, daß die APO-

Leute auf die Akten, die sie aus den Fenstern des Landratsamtes geworfen hatten, urinieren und daß sie fernerhin in allen Räumen des Amtes ihre Exkremente hinterließen. Sollte, so wird von der CSU-Seite erklärt, die Strafanzeige von Grass Erfolg haben und es zu einem Prozeß kommen, dann werde der Öffentlichkeit ein anschauliches Bild darüber geboten werden, wie sich die Schützlinge des Herrn Grass, der für den SPD-Wahlkontor verantwortlich zeichnet, benehmen. Man sollte eigentlich wünschen, daß es zu einer gerichtlichen Behandlung käme, weil hier vor einer breiteren Öffentlichkeit ausgebreitet werden könnte, was sich in Bamberg abgespielt hat.

Inzwischen versucht die Außerparlamentarische Opposition weiterhin, durch lautstarke Störaktionen das Auftreten von Bundesminister Strauß im Wahlkampf zu hindern. In Aachen, wo die APO eine Versammlung des Ministers mit anhaltenden Heilrufen zu stören versuchte, bemerkte Strauß: „Genau Sie und Ihr Verhalten züchten rechtsradikale Gruppen.“ Als sich Strauß in Aachen eine Weile den Tumult angehört hatte, meinte er ironisch, daß damit „gewisse, von mir vertretene Ansichten in eindrucksvoller Weise bestätigt werden.“ H.G.

Der Buhmann gegen die Kirche

Die Hintergründe des Kesseltreibens gegen Bischof Defregger

In kirchlichen Kreisen vermutet man, daß das Kesseltreiben gegen Weihbischof Defregger u. a. damit zusammenhängt, daß er eigene Vorstellungen über den Chefredakteur der Münchener Katholischen Kirchenzeitung hatte und auch vielfach den „Progressisten“ entgegenwirkte. In diesem Zusammenhang bestätigt der Fernsehauftritt des Schriftstellers Heinrich Böll in der Sendung „Panorama“, in der er den Münchner Weihbischof Dr. Matthias Defregger stark kritisierte, die eine Woche zuvor von dem Bischof ausgesprochene Vermutung, die Angriffe gegen ihn seien eigentlich gegen die Kirche und das Soldatentum gerichtet.

Die Kampagne gegen Defregger erweckt außerdem immer mehr den Eindruck, daß das Geschehen vor 25 Jahren in Filetto scheinbar unerheblich geworden ist. Defregger wird als Hebel benützt, um den unmittelbaren Dienstvorsetzten, den Münchner Erzbischof, Kardinal Dr. Döpfner zu treffen. Der Kardinal verfügt über Kritiker, die sich bisher zurückhielten, nun aber den Vorwand gefunden zu haben glauben, um ihn direkt anzugehen. Im Münchner Erzbischöflichen Ordinariat soll man davon überzeugt sein, daß die Neuaufnahme der Ermittlungen in Sachen Filetto weitgehend zur Rehabilitierung Defreggers führen werde. Deshalb sei es voreilig und von der Bischofszeitung „Publik“ beinahe fahrlässig gewesen, Weihbischof Defregger zur Demission aufzufordern.

In den letzten drei Wochen hatte es den Anschein, als ob bestimmte Kreise, die den Autoritätsverlust des Episkopats insgesamt begrüßen und nach Kräften fördern, den Münchner Weihbischof zum Buhmann gegen die Kirche aufzubauen versuchen.

In Kreisen des katholischen Klerus glaubt man, daß dabei auch die Tatsache eine Rolle spielt, daß Defregger als langjähriger Generalvikar eine bestimmte Vorstellung von dem neuen Chefredakteur des Münchner Bistumsblattes hatte und weil er alles in seinem Rahmen Mögliche unternommen hat, um den uferlosen Forderungen der Progressiven und so-

genannten „kritischen Katholiken“ entgegenzuwirken.

In zunehmendem Maße wird der bundesdeutschen Bevölkerung offensichtlich, welche Kräfte bei diesem Kesseltreiben gegen den Weihbischof Defregger zusammenwirken. Man beobachtet mit Besorgnis, in welcher Weise bestimmte Massenmedien sich dieses Falles annehmen. Es ist sicherlich nicht von der Hand zu weisen, daß die Reaktionen in dem betroffenen Ort Filetto nicht zuletzt durch diese Veröffentlichungen ausgelöst wurden. Es wäre daher zu begrüßen, wenn in einer entsprechenden Feststellung der Staatsanwaltschaft verlautbart würde, ob in diesem Falle neue Gesichtspunkte aufgetreten sind oder ob es bei der bisherigen Einstellung der Staatsanwaltschaft verbleibe.

So sehr man das unselige Kriegsgeschehen in der Bevölkerung verurteilt und Mitgefühl für die Opfer und die Angehörigen dieser in Filetto befohlenen Aktion bekundet, so wird insbesondere aus den Kreisen jener Männer, die den letzten Krieg miterlebt haben, auf die Grausamkeit des gegen die deutschen Soldaten gerichteten Partisanenkrieges hingewiesen. In diesem Zusammenhang wird bedauert, daß sich die großen Massenmedien nicht oder nur in unzureichendem Maße mit jenen Verbrechen beschäftigen, die an den Deutschen begangen wurden.

Gerade im Hinblick auf die bei Flucht und Vertreibung an den heimatvertriebenen Menschen Ostdeutschlands begangenen Verbrechen wäre es doch wohl vertretbar, wenn bei entsprechender Propaganda gegen „die Deutschen“ — für die jetzt der Weihbischof Defregger deshalb erhalten soll, weil man hier eine gute Gelegenheit sieht, antideutsche Gefühle aufzuwärmen — die deutsche Presse, Funk und Fernsehen in durchaus nüchterner und sachlicher Form auch einmal darstellen würden, daß im letzten Kriege nicht nur von deutscher Seite Irrtümer begangen und gefehlt wurde, sondern daß auch die Kriegsgegner, insbesondere im Osten, unermessliches Leid über die ostdeutsche Bevölkerung gebracht haben.

M. G.



Die Ausbeute:

„Nee, Helmut, nichts drauf — schon gar nicht für'n Wahlkampfblickfang!“

Zeichnung: Herbert Kolffhaus im „Münchener Merkur“

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Brockmann, Amalie, aus Pillau II, Turmbergstraße, jetzt 224 Heide, Fehrplatz 33, am 7. September

zum 95. Geburtstag

Wischniewski, Marie, geb. Royla, aus Reuß, Kreis Insterburg, jetzt bei ihren Kindern, 6749 Kleinsteinfeld 3, am 7. September

zum 94. Geburtstag

Lippick, Ida, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt 296 Aurich, Tom-Brook-Straße 20, am 12. September

zum 92. Geburtstag

Duddeck, Gottlieb, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 22, Krohnweg 10 c, am 3. September
Dygutsh, Ottilie, aus Neidenburg Markt, jetzt 296 Aurich, Oststraße 9, am 25. August

zum 91. Geburtstag

Knorr, Anna, aus Königsberg, Ziegelstraße 23, jetzt 239 Flensburg, Friesische Straße 79, am 13. September
Mensch, Maria, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 507 Bergischgladbach, Kiefernweg 15, bei Ehmke, am 24. August

zum 90. Geburtstag

Gesekus, Anna, geb. Kalies, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2141 Kutenholz 73, am 12. September

zum 89. Geburtstag

Ehrich, Otto, aus Königsberg, Briesener Straße 14, jetzt 24 Lübeck, Hüntertor-Allee 41, am 7. September
Gritz, Luise, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt 2847 Barnstorf, Eidelstädter Weg 100, am 10. September
Radzimanowski, Berta, geb. Meyer, aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt 2057 Reinbek, Schulstraße 53, am 7. September
Ristau, Bertha, aus Malkiehn, Kreis Lyck, jetzt 341 Northheim, Wallstraße 50, am 4. September

zum 87. Geburtstag

Albien, Helene, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 235 Neumünster, Kuhberg 6 I, am 8. September
Becker, Hugo, aus Insterburg, Siehrstraße 35/36, jetzt 24 Lübeck, Kronsforder Allee 9, am 7. September
Dziedo, Klara, aus Lyck, jetzt 758 Bühl, Hauptstr. 36, am 14. September
Hubfeld, Berta, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 24 Lübeck, Kleine Klosterkoppel 2/4, am 7. September
Treinies, Berta, aus Königsberg, Klapperwiese 14, jetzt 77 Singen-Hohentwiel, Anton-Brukner-Str. 41, Altersheim, am 4. September

zum 86. Geburtstag

Brodda, Elisabeth, geb. Butenhof, aus Gr. Garten, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Brügge, am 10. September
Krumm, Käthe, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 52, Julius-Brecht-Straße 7 VI, am 4. September
Morwinski, Hedwig, geb. Freundt, aus Angerburg, jetzt 5 Köln-Mülheim, Laufenbergstraße 5, bei Kleingärtner, am 12. September
Nowotny, Anna, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 20, Hirschkäfer 31, am 13. September

zum 85. Geburtstag

Bittner, Emma, aus Königsberg, Malteserstraße 12, jetzt 2 Hamburg 43, Straßburger Stieg 1, am 6. September
Dittko, August, aus Lyck, jetzt 3182 Vorsfelde, Posener Weg 8 am 8. September
Donder, Amalie, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt 2139 Fintel 76, am 15. September
Kapschal, Martha, geb. Kahl, aus Königsberg, Löbn. Langgasse, jetzt 24 Lübeck, Morierstraße 21, am 12. September
Krüger, Anna, verw. Pautun, aus Tilsit, Sudermannstraße 2, jetzt 8883 Gundelfingen, Möhrkestr. 16, am 11. September
Moser, Anna, aus Königsberg, Vorder Roßgarten, jetzt bei ihrer Schwester, 463 Bochum, Klinikstr. 91, am 7. September
Papajewski, Maria, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 5132 Palenberg, Carlstraße 75, am 9. September
Reich, Friedrich, aus Wolitnick, Frisches Haff, jetzt 207 Ahrensburg, Tannenweg 5, am 2. September
Rosinski, Friedrich, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 3181 Heiligendorf, am 10. September
Stanulla, Johann, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt 4702 Heesen, Amtsstraße 3, am 7. September
Tobies, Friedrich, aus Petershagen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2 Stapelfeld, Heinrich-Ruge-Straße 2, am 16. September
Zencke, Anna, aus Neidenburg, Hindenburgstraße, jetzt 2057 Reinbek, Am Ladenzentrum 4 III, am 13. September

zum 84. Geburtstag

Bombien, Hermann, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 11, Kuhberg 4 I r., am 21. August
Büchler, Elsbeth, geb. Fast, aus Lindenhaus, Kreis Schloßberg, jetzt 3301 Ersehof über Braunschweig
Dolenga, Otto, aus Lyck, jetzt 3 Hannover-Buchholz, Misburger Mühlenweg 102, am 10. September
Handtke, Berta, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 62, Gustav-Müller-Straße 45, am 11. September
Klein, Karl, aus Ofen, Kreis Pr.-Stargard, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg 1, An der Nesselburg 85, am 7. September
Korpies, Luise, aus Berndhöfen, jetzt 3 Hannover-Döhren, Donaustraße 21, bei Altkrüger, am 24. August
Meyer, Richard, Oberregierungs- und Schulrat i. R., aus Memel, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg 1, Witelbacher Straße 12, am 1. September
Morgowski, Max, Oberst i. R., aus Skomanten und Reuß, jetzt 8881 Landshausen über Dillingen, am 21. August
Penski, Anna, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 2801 Kirchseele 38, bei Karges, am 9. September
Rohmann, August, aus Abbau Lyck, jetzt 2381 Langstedt, am 24. August
Thal, August, aus Rothof bei Lyck, jetzt 2331 Sieseby, am 3. September
Six, Theodor, aus Pillau I, Stadtverwaltung, jetzt 239 Flensburg, Klueser Winkel 22, bei Schulz, am 8. September
Stachowski, Minna-Maria, aus Ortelsburg, jetzt 4723 Neubeckum, Beckumer Straße 31, am 10. September

zum 83. Geburtstag

Bade, Louise, aus Lyck, jetzt 88 Ansbach-Eyb, Ansbacher Straße 29a, am 13. September

Jegelka, Ludwig, aus Lyck, Goetheschule, jetzt 1 Berlin 44, Fontanestraße 25, am 23. August
Sostak, Michael, aus Prostken, jetzt 6506 Nackenheim, Hüttenweg 27, am 12. September
Schulz, Hermann, aus Hanshagen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3172 Isenbüttel, Gartenstraße 37, am 12. September

zum 82. Geburtstag

Balewski, Wilhelmine, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt 1 Berlin 61, Gr.-Beernstraße 16, am 5. September
Gerth, Otto, Ortsvertreter, aus Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt 3141 Embsen, Forsthaus, am 21. August
Fay, Valentin, aus Sargen, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Hildegard Buchwald, 2822 Schwanevede, Junkerkamp 12, am 29. August
Feyerabend, Berta, aus Königsberg, Löbenicht-Unterbergstraße 6, jetzt 24 Lübeck, St.-Jürgen-Ring 3, am 11. September
Frisch, Friedrich, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 2213 Wilster, Neue Burger Straße 4, am 7. September
Klinger, Rudolf, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Eichendorffstraße 5, am 11. September
Koch, Maria, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 6312 Laubach, Joh.-Friedrich-Stift, am 6. September
Kowalzik, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Harksheide, Kirchensteig 17, am 8. September
Köpsel, Elise, aus Prostken, jetzt 518 Eschweiler, Feldstraße 44 a, am 1. September
Rzadtke, Fritz, Superintendent i. R., aus Allenstein, jetzt 402 Mettmann, Moselstraße 8, am 7. September
Scharnowski, Ottilie, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 502 Köln-Freden, Hauptstraße 22, am 13. September
Stritzel, Friedrich, Berufsschuldirektor i. R., aus Lyck, jetzt 6702 Bad Dürkheim, Prof.-Otto-Dill-Straße 7, am 21. August

zum 81. Geburtstag

Czymay, Frieda, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 867 Hof, Plauener Straße 8, am 30. August
Karweina, Henriette, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Oswaldstraße 11, am 8. September
Klopper, Auguste, geb. Paninka, aus Königsberg-Halfstrom, jetzt 7232 Schramberg-Sulgen, Sulgauer Straße 35, am 5. September
Mittelstädt, Helene, geb. Reicke, aus Königsberg, Luisenallee 47, jetzt 1 Berlin 45, Ostpreußenamm Nr. 93, am 12. September
Mittelstädt, Lena, aus Pillau I, jetzt 1 Berlin-Lichterfelde, Roonstraße 28/29, am 11. September
Müller, Franz, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 208 Pinneberg-Klein-Nordende, Dorfstraße 161, am 9. September
Payk, Wilhelmine, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Skagerrakstraße 75, am 11. September
Reihs, Emil, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 208 Pinneberg, Fischhausener Straße 3, am 13. September
Rekowski, Maria, aus Sensburg, Schulstraße, jetzt bei ihrer Tochter Thea Schneider, 5 Köln, Herwarthstraße 12, am 13. September
Szesny, Gustav, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt 3091 Kirchlinteln, 167, am 22. August
Trappe, Erich, aus Kl. Rauschen, Kreis Lyck, jetzt 2301 Köhn, am 5. September

zum 80. Geburtstag

Bartsch, Anna, aus Mohrungen, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Ursulastraße 54, am 4. September. Die Kreisgruppe Mülheim (Ruhr) gratuliert herzlich
Bosch, Marie, aus Pillau I, Schmiedestraße 3, jetzt 405 Mönchengladbach, Anna-Kirch-Straße 132, bei Röttges, am 13. September
Gebert, Anna, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 4935 Hiddesen, Auf der Helle 8, am 15. September
Jankowski, Fritz, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 59 Siegen, Häuslingstraße 11, am 12. September
Jung, Gertrud, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2309 Kirchbarkau, am 13. September
Knief, Anna, aus Pillau I, Breite Straße, jetzt 2371 Osterrönfeld, Fährstraße 22, am 11. September
Meyer, Marie, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck, Adalbert-Stifter-Straße 3, am 30. August
Neidhardt, Gustav, aus Gr. Dexen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4532 Metzingen, Landrat-Schultz-Straße 34, am 9. September
Noetzel, Arthur, aus Bolzhagen, Kreis Elchniederung, jetzt 3443 Herleshausen, Gartenstraße 21, am 3. September
Piontek, Maria, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt 6369 Büdesheim, Mühlstraße 8, bei Schulze, am 7. September
Possekel, Meta, aus Königsberg, jetzt 242 Eutin, Plöner Straße 68, am 12. September. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlich
Schwenk, Franz, aus Pillau I, Hindenburgstraße 26, jetzt 2323 Ascheberg, Am Fuchsberg 23, am 12. September
Teichert, Minna, geb. Perschon, aus Krickehnen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 583 Schwelm, An der Rennbahn 52, am 2. September
v. Terzi, Otto, Chefredakteur, aus Lyck, jetzt 7141 Heutingsheim, Post Beihingen, am 28. August
Wierczyko, Gustav, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 2381 Havetoffloot, am 3. September
Wronka, Ella, aus Tilsit, Dreieckswaldchen 7, jetzt 49 Herford, Ellensieker Weg 27, am 6. September

zum 75. Geburtstag

Blendeck, Anna, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt 221 Itzehoe, Friedrich-Ebert-Straße 17, bei Wieduckel, am 13. September
Ellenfeld, Albert, Schönwiese, Gasthaus zur Lände, jetzt 418 Goch/Ndrh., Bahnhofplatz 1, am 13. September
Endrejat, Michael, Ortsvertreter, aus Kulessen, Kreis Lyck, jetzt 712 Bietigheim, Wilhelmshof, am 23. August
Holm, Auguste, aus Matzrode und Skardupönen, Kreis Gumbinnen, jetzt 2863 Ritterhude, Stettiner Straße 69 d, am 4. September
Knopp, Margarete, geb. Ristow, aus Königsberg, Wehnerstraße 7a, jetzt 24 Lübeck, Fritz-Reuter-Straße 11, am 11. September
Kossick, Ida, geb. Baldzuhn, aus Herbshausen, Kreis Angerburg, jetzt 78 Freiburg, Reichstraße 9 a, am 11. September
Korittki, Dr. Karl, Rechtsanwalt und Notar, aus Königsberg, jetzt 3 Hannover, Mehlstraße 1, am 5. September
Krüger, Fritz, aus Insterburg, Gartenstraße 28, jetzt 479 Paderborn, Salentinstraße 12, am 10. September

Körner, Lina, aus Bommelswitt, Kreis Memel, jetzt 287 Delmenhorst, Eschenweg 7, am 10. September
Majöwsky, Oskar, aus Tilsit, jetzt 1 Berlin 19, Kuno-Fischer-Straße 17, am 31. August
Müller, Margarete, aus Allenstein, Bahnhofstr. 48, jetzt 405 Mönchengladbach, Bebericher Straße 41, am 6. September
Prinz, Johanna, aus Königsberg, Kaiserstraße 3 a, jetzt 1 Berlin, Schildhornstraße 57, am 10. September
Scharnowski, Anna, geb. Waschulewski, 32 Hildesheim, Alter Markt 29, am 8. September
Schwibbe, Paul, aus Pillau I, Hindenburgstraße 1, und Fischhausen, jetzt 336 Osterode, In den Geeren 3, am 13. September
Wermke, Anna, aus Königsberg, Kleine Sandgasse 10, jetzt 24 Lübeck, Sandkrugkoppel 21, am 13. September

zur diamantenen Hochzeit

Fritsch, Friedrich und Frau Johanna, geb. Kunst, aus Wabbeln, Kreis Stallupönen, jetzt 652 Worms-Weinsheim, Ostpreußenstraße 10

zur goldenen Hochzeit

Danger, Karl, Friseurmeister, und Frau Martha, geb. Schauka, aus Lyck, Osterode und Angerburg, jetzt 492 Lemgo, Echternstraße 140, am 9. September
Daudert, Fritz und Frau Ida, geb. Schlönhofer, aus Klein-Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt 2 Hamburg 57, Klvg. Waldfrieden, Parz. 20, Nienendorfer Gehege, am 26. August
Grund, Fritz und Frau Amalie, geb. Beyer, aus Königsberg, Oberteichufer 16, jetzt 413 Moers, Eichenstraße 108, am 7. September
Kochanski, Ludwig, Kaufmann, und Frau Elsa, geb. Baumdicker, aus Johannsburg und Elbing, jetzt 282 Bremen-Lesum, Landskronastraße 2 7/7, am 5. August
Neumann, Ernst und Frau Luise, geb. Zink, aus Mühle, Gr.-Steenen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3203 Sarstedt, Stormstraße 4, am 8. September
Pomaska, Gustav und Frau Berta, geb. Rohmann, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 4497 Aschendorf, Zum weißen Bild, am 5. September. Gustav Pomaska wird am 17. September 81 Jahre alt
Porschel, Friedrich und Frau Maria, geb. Lemke, aus Bladlau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3 Hannover-Limmer, Sackmannstraße 4, am 7. September
Preuß, Hermann, Direktor der Kreiskrankenkasse, aus Lyck, und Frau Margarete, geb. Kastner, jetzt 1 Berlin 45, Drakestraße 48 I

Rundfunk und Fernsehen

Marion Lindt zur Erinnerung

Sein Abendprogramm widmet Radio Bremen am 6. September, Sonnabend, im 2. Programm unserer Heimat Ostpreußen und Marion Lindt. Zunächst beginnt um 19 Uhr eine Sendung mit dem Titel „Es war ein Land“. Hierzu schreibt der Pressedienst des Senders: „In dieser Sendung, mit der der Heimatfunk sein Wochenendprogramm eröffnet, hat Marion Lindt zusammengetragen, was ostpreußische Dichter, Maler und Philosophen über ihre Heimat gesagt und geschrieben haben. In den Gedichten von Agnes Miegel, im Tagebuch des Grafen von Lebnordorf finden wir Verse und Sätze, hinter denen schon das Erlebnis eines tragischen Verlustes steht, aber erst die Nachbarschaft der Werke Sudermanns, Wieberts, der autobiographischen Aufzeichnungen Corinths oder auch der derb-humorvollen masurischen Geschichten Siegfried Lenz führt uns das Ausmaß dieses Verlustes deutlich vor Augen.“

Es folgt um 19.30 Uhr ein musikalisches Zwischenspiel mit drei Musiken aus Ostpreußen. Mit der „Allensteiner Polka“, der Laina und einer Polkarunde wird übergeleitet zu einer neuen Sendereihe im Wochenendprogramm des Heimatfunks von Radio Bremen: Das preisgekrönte niederdeutsche Hörspiel. In dem ersten Spiel, „De frömde Fro“, das um 20 Uhr beginnt, spielt Marion Lindt die Leonore Andromeit. HZ

Rekittke, Karl und Frau Anna, geb. Böhm, aus Maldeuten, Kreis Mohrungen, jetzt 42 Oberhausen, Breitenbruch 5, am 7. September
Schneider, Georg und Frau Marie, geb. Bahke, aus Korniten und Kondehnen, jetzt 4597 Ahlhorn, Blumenstraße 8, am 6. September
Seifert, Franz, Hausmeister i. R. der Insterburger Garnison, und Frau Emma, geb. Koch, jetzt 2 Hamburg-Rothenburgsort, Marktplatz 5, am 3. September
Stanko, Heinrich, Meister d. Gend. i. R., und Frau Irma-Maria, geb. Drochner-Karme, aus Kukehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 455 Bramsche, Leuschnerstraße 16, am 9. September

War es Ihre Zahlkarte?

Im Frühjahr gaben wir bekanntlich unseren Lesern Gelegenheit, in Verbindung mit der Bestellung des Kurenwimpels, der das Festabzeichen zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen bildete, an einer Verlosung teilzunehmen. Die Namen der ersten 50 Preisträger veröffentlichten wir in unserer Folge 29 vom 19. Juli. Dieser Tage schrieb uns nun ein Gewinner: „Gestern erhielt ich den mir zugeordneten Preis des Kurenwimpel-Preisauschreibens. Es war der erste Gewinn in meinem Leben, und Sie haben mir damit eine große Freude bereitet, zumal der Preis täglich an unsere Heimat erinnert. Haben Sie herzlichen Dank.“

Und als Fußnote vermerkt dieser Gewinner: „Ich bitte, mir außerdem ab nächsten Monat DAS OSTPREUSSENBLATT zu übersenden.“

Wir danken dem — leider unbekanntem — Abonnenten, der diesem Landsmann die Möglichkeit gab, auf seiner Zahlkarte den Kurenwimpel zu bestellen. Wenn sich dieser Leser an die Weitergabe seiner Zeitung mit der Zahlkarte erinnern sollte, bitten wir ihn, uns zu schreiben und aus dem nachstehenden Angebot die Werbepremie für diesen neuen Abonnenten zu wählen:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers: Ostpreußischer Taschenkalender 1969; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße“, Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild 1969“; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert; Vierfarb-Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt“; Autoschlüsselanhänger oder Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel, Bildband „Ostpreußen“ (Langewiesche-Bücherei); Roman von Michael Donrath „Heimkehr nach Friedland“, „Eine Dackelballade“ oder „Katzengegeschichten“ (Drei Mohrenverlag). Arztroman von Behring „Der Tod hat das Nachsehen“.

Wandkachel 15x15 cm mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte. „Melodie und Rhythmus“, Melodien von Peter Kreuder mit dem Solisten Bruce Low u. a.; „Zünftige Blasmusik“ mit dem Originalorchester Hoch- u. Deutschmeister u. v. a.; „Wilhelm Strienz singt seine großen Erfolge“; „Zauberreich Oper und Operette“; Zaubergeflöte, Don Giovanni, Carmen, Troubadour u. a.

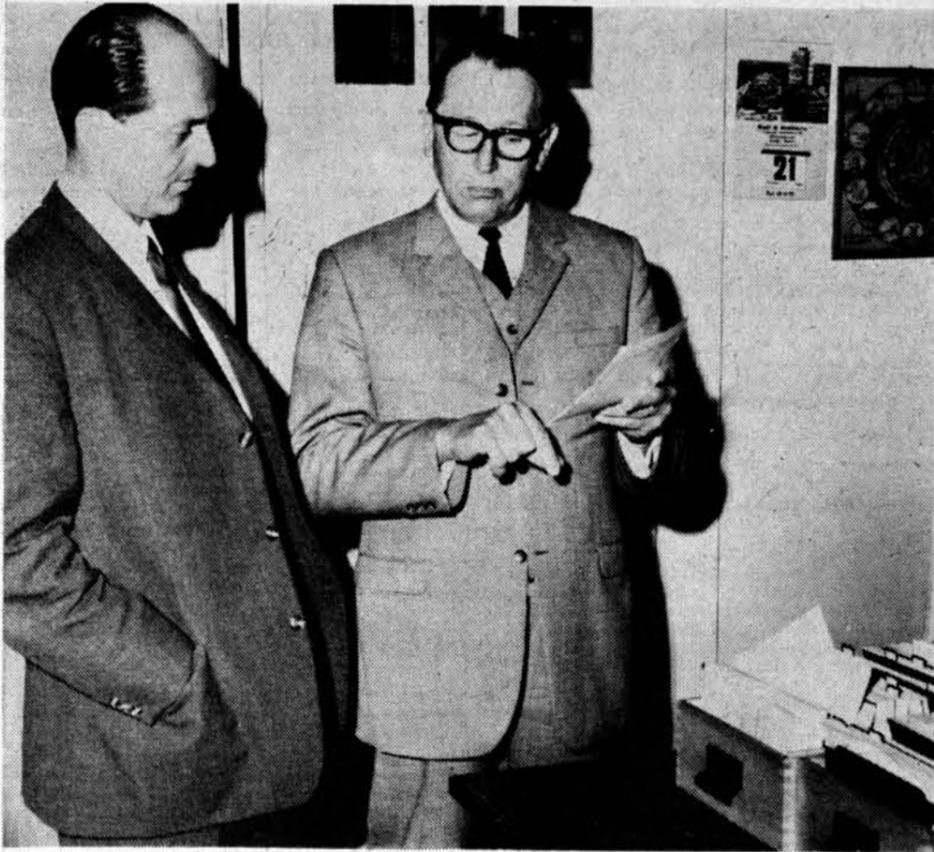
Für drei neue Dauerbezieher: Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel“ (D. M. Goodall), „Eduard Mörike, Gesammelte Werke“ Sonderausgabe in einem Band.

Für zwei neue Dauerbezieher: Gasfeuerzeug mit Elchschaufelwappen; „Sommer ohne Wiederkehr“ von Rudolf Naujok; E. Wiebert „Heinrich von Plauen“ (2 Bände), schwarze

Hier abtrennen

FÜR IHRE NEUWERBUNG!

Form with fields for name, address, phone, and subscription details. Includes text: 'Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf: Das Ostpreußenblatt', 'Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.', 'Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.', 'Ich überweise die Bezugsgebühr viertel-/halbjährlich im voraus an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047', 'a) auf Postcheckkonto Hamburg 84 26 b) auf das Girokonto 192 344 der Hamburgischen Landesbank - Hamburg.', 'Zutreffendes bitte unterstreichen.', 'Vor- und Zuname', 'Wohnort', 'Straße und Hausnummer', 'Kreis', 'Geworben durch', 'Vor- und Zuname', 'vollständige Postanschrift', 'Als Werbepremie wünsche ich', 'Als offene Briefdrucksache senden an: DAS OSTPREUSSENBLATT Vertriebsabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 86', 'Datum', 'Unterschrift'.



„In Warendorf haben wir 87 Abonnenten“

konnte Vertriebsleiter Passarge (rechts) antworten, als Bundesminister Windelen nach den Ostpreußenblatt-Lesern in seinem westfälischen Wohnort fragte.

Foto: Zander

Aus der landmannschaftlichen Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

leute werden gebeten, diese Änderung zu beachten und weiterzugeben.

Lage/Lippe — Frauengruppe: Mittwoch, 17. September, Treffpunkt Sedanplatz um 13.15 Uhr zur Wanderung rund um den Kupferberg, Besichtigung der Libori-Kapelle, singen am Hermann-Löns-Gedächtnisstein, anschließend Kaffeetisch im Plantageneck. Bitte anmelden bei Giering, Bürobedarfshaus. — Dienstag, 30. September, Kaffeetisch für die unter 70jährigen alleinstehenden Frauen in Hardts Bierstuben. Zu den Veranstaltungen sind alle herzlich eingeladen.

Plettenberg — Sonnabend, 13. September, begeht die Gruppe gemeinsam mit dem BdV, um 20 Uhr in der Weidenhofdiele, den Tag der Heimat.

Rheda — Sonntag, 7. September, findet das geplante kleine Ostpreußentreffen nicht bei Lm. Lehmann sondern in der Saal- und Gartenwirtschaft Kleine-Aschoff statt. Beginn 14 Uhr. Das Lokal liegt zwei Kilometer von Rheda entfernt an der Straße nach Oelde. Allen Landsleuten aus Rheda und Umgebung wird damit Gelegenheit gegeben, einige Stunden in fröhlicher Runde beisammen zu sein. Der Bezirksvors., Lm. Herbert Faehrmann, Bielefeld, hat sein Erscheinen zugesagt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen. An der Liebhöhe 20 Telefon 06 41/3 81 47.

Gießen — Freitag, 12. September, 20 Uhr, im „Löwen“, Neuenweg 8, Monatsversammlung. — Sonntag, 14. September, 14 Uhr, in der Kongreßhalle am Berliner Platz Feierstunde zum Tag der Heimat unter Mitwirkung des Südtiroler Blasorchesters, Tanz- und Jodlergruppe. Es wird um zahlreiche Teilnahme der Landsleute gebeten. — Mittwoch, 17. September, 15 Uhr, in der Mohrunger Stube, Treffen der Frauen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 88.

Wochenendlehrgang der GJO

Am 4./5. Oktober veranstaltet die Landesgruppe Rheinland-Pfalz der Gemeinschaft Junges Ostpreußen einen Wochenendlehrgang in der Jugendherberge in Bad Kreuznach. Lehrgangsbeginn Sonnabend, 15 Uhr; Lehrgangsende Sonntag, 15 Uhr, Kosten 6,— DM. Fahrtkosten werden erstattet.

Vor 25 Jahren starb Königsberg

(Folge 35, Seite 10)

Der Verfasser unseres Berichtes, Dr. Herbert M. Mühlpfordt, bittet um folgende Richtigstellung: Die Schreckensnacht, in der Königsberg unterging, war nicht die Nacht zum 31., sondern die Nacht vom 29. zum 30. August 1944.

Thema: Die Auffassungen der Parteien in der Bundesrepublik zur Frage der Oder-Neiße-Linie. Darüber hinaus wird das Lastenausgleichsproblem behandelt. Meldungen möglichst bald an

Werner von Schichau
6571 Simmern, Raquetstraße 7

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim. Zepelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54

Göppingen — Die Gruppe begeht Sonntag, 21. September, 14 Uhr, in der Stadthalle ihre 20-Jahr-Feier. Die Feierstunde wird von der Jugendgruppe sowie einem Streichquartett gestaltet. Die Festansprache hält das Mitglied des Bundesvorstandes der LMO, Dr. Heinz Burneleit. Nach einer kurzen Kaffeepause wirken im heiteren Teil Bruno Flasch mit humoristischen Einlagen, Werner Krüger, Tenor, und die Trachtengruppe der Ost- und Westpreußen mit Liedern und Volkstänzen mit. Eine Kapelle spielt anschließend zum Tanz für jung und alt auf. Die Landsleute aus den benachbarten Gruppen sind herzlich eingeladen. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist frei.

St. Georgen — Sonnabend, 6. September, Ausflug nach Breisach, Abfahrt 6.30 Uhr Tankstelle Bäsch, 6.35 Uhr Edeka (Hochhaus), 6.40 Uhr Bühelstraße, 6.45 Uhr Marktplatz und 6.50 Uhr Edeka (Haupt-

straße 26). — Der Vorstand würde sich freuen, wenn viele Landsleute mit Angehörigen an dem Ausflug teilnehmen. Es ist auch eine Anerkennung für die freiwillige Arbeit der Vorstandsmitglieder.

Ulm/Neu-Ulm — Nächste Monatsversammlung Sonnabend, 6. September, 19.30 Uhr, im Saal der

Liebe Leser des Ostpreußenblattes,

wie in all den Jahren vorher werden wir auch 1969 wieder unsere große Verlosung zu Weihnachten unter dem Motto „Es lohnt sich doppelt“ für alle persönlich erzielten Werbebestellungen durchführen.

Folgende Preise warten auf Sie:

- 1. Preis 100 DM
- 2. und 3. Preis je 50 DM
- 5 Preise à 20 DM
- 10 Preise à 10 DM

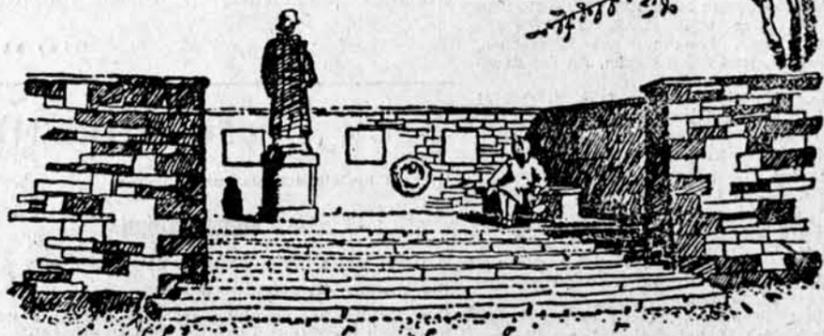
weiterhin viele Buchpreise und Heimatandenken sowie Sachpreise im Gesamtwert von etwa 2000 DM.

Schon ab 18. August 1969 haben wir die Werbebestellungen mit einer Losnummer versehen und den einzelnen Werbern die Bestätigung mit der Losnummer für die große Verlosung zukommen lassen.

Sichern auch Sie sich eine oder mehrere Losnummern. Neben der Aussicht auf die ansprechenden Gewinne steht Ihnen selbstverständlich noch Ihre Werbepremie zu, die wir in jeder ersten Folge des Monats veröffentlichen. Deswegen unser Motto „Es lohnt sich doppelt“. Neben der Werbepremie eventuell noch einen Gewinn zu Weihnachten.

DAS OSTPREUSSENBLATT
Vertriebsabteilung

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen



Zum 17. Male findet am Sonntag, dem 7. September, im Göttinger Rosengarten vor dem Standbild des unbekanntem Soldaten das Gedenken für unsere Gefallenen und Toten statt. Es werden Stunden tiefer Dankbarkeit sein. Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden die Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen, die in dem Geviert aus rotem Sandstein angebracht sind, mit Blumen geschmückt. Zahlreiche Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden zudem dem Innenraum füllen. Die geretteten Feldzeichen aus dem Fabnenturm des Tannenbergs-Denkmal werden dem Gedenken die heimatliche Weihegeben.

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, indem sie durch die Kreisgruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten tragen. (So werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.)

An der ostpreußischen Totenehrung beteiligt sich wie alljährlich die Garnison Göttingen mit der Bereitstellung eines Ehrenzuges und eines Doppelpostens am Denkmal. Ein katholischer und ein evangelischer Geistlicher halten die Feldpredigten und ein höherer Stabsoffizier vollzieht die Totenehrung.

An der Kranzniederlegung beteiligen sich auch wieder französische und belgische Gäste, die im Zweiten Weltkrieg in Ostpreußen als Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz standen. Traditionsverbände aus allen Teilen der Bundesrepublik entsenden ihre Abordnungen zur Kranzniederlegung.

Gaststätte Weißbräu, Ulm, Frauenstraße 39. Lichtbildvortrag „Wanderung durch das nördliche Ostpreußen“. — Die Frauengruppe trifft sich Dienstag, 9. September, 15 Uhr, im Gesellschaftsraum des Hotels Roter Löwe, Ulm, Ulmer Gasse 8. — Sonntag, 21. September, Omnibusausflug und Teilnahme an der 20-Jahr-Feier der Kreisgruppe Göppingen. Abfahrt 9.30 Uhr vom Münsterplatz in Ulm. Rückkehr etwa 20 Uhr. Fahrpreis 4,— DM. Anmeldungen ab sofort bei Lm. Neubauer, Ulm, Marktplatz (Kunsthändlg.). Um zahlreiche Teilnahme an den Veranstaltungen wird gebeten.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV II., Telefon Nr. 39 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Gundelfingen — Sonnabend, 13. September, 20 Uhr, feiert die Gruppe im Gasthaus zur Kanne den Tag der Heimat. Außerdem wird ein Lichtbildvortrag gegeben.

München — Der heimat- und kulturpolitische Arbeitskreis der Gruppe Nord/Süd führt an Stelle einer Monatsversammlung für die ganze Gruppe am Freitag, 12. September, 20 Uhr, im Studentenheim Alemania, Kaulbachstraße 20, ein Podiumsgespräch durch, zu dem sechs Parteien eingeladen wurden. An die Beantwortung von zwei, den Parteien bereits zugeleiteten Fragen findet eine allgemeine Diskussion statt. — Frauengruppe der Gruppe Nord/Süd: Zu einem Omnibusausflug nach Wasserburg am Inn trifft sich die Frauengruppe am Donnerstag, 18. September, um 13 Uhr, am Gärtnerplatz. Unkostenbeitrag 4,— DM.

China — Vorbild oder „Drittes Reich“ von heute?

Das für den 6. bis 11. Oktober vorgesehene Seminar des Studentenbundes Ostpreußen muß leider auf einen späteren Zeitraum verschoben werden.

Kamerad, ich rufe dich!

Kameradschaft Yorckscher Jäger

Die Jägerkameradschaft begeht am 11. und 12. Oktober in Lüneburg den 225. Gründungstag des in der Garnisonstadt Ortelsburg gestandenen Jägerbataillons Graf Yorck von Wartenburg (Ostpr) Nr. 1. Wir bitten alle Kameraden der ehemaligen drei ostpreußischen Jägerbataillone, Graf Yorck von Wartenburg Nr. 1, Reserve-Btl. 1 und I. (Jäger) Btl. I R. 2 um rege Teilnahme. Einladung und Festprogramm sind bereits verteilt. Sollten Kameraden keine Einladung bekommen haben, so wird gebeten, sich an den Schriftführer Gerhard Pirlich, 4140 Rheinhausen, Stettiner Straße 6, zu wenden.

Quartiere werden im Bedarfsfall sichergestellt. Rückfragen diesbezüglich sind an Kamerad Erich Petzold, 3550 Marburg, Im Gefälle 14, Telefon Nr. 6 85 63, zu richten.

Krüger, Gen.-Major a. D. und 1. Vorsitzender

Schmand mit Glumse

Witze und Geschichten aus der Georgine



HOLZNER-VERLAG WÜRZBURG

Frrh. von Wrangel
Schmand und Glumse

Der beliebte kleine Band mit Witzen und Geschichten aus der Georgine liegt wieder vor. Köstlich zur eigenen Erbauung, aber auch ein ideales Mitbringsel für Menschen, denen man eine besondere Freude bereiten möchte.

137 Seiten, kartoniert 4,80 DM

Ruth Geede

Die Pflugschar

Bauerngeschichten aus der Heimat, lebensnah geschildert von der bekannten ostpreußischen Schriftstellerin. Ergreifende Bilder aus dem Leben bodenverwachsener Bauerngeschlechter im Grenzland.

134 Seiten, Halbleinen 4,80 DM

Walter v. Sanden-Guja

Zugvögel

Farbenfroh geschilderte Erzählungen von den Zugvögeln in Ostpreußen, umrahmt von Gedichten die sinnbildhafte Verbindungen herstellen zu den menschlichen „Zugvögeln“, zu den Millionen Flüchtlingen aus den Ostprovinzen (Edith v. Sanden-Guja).

68 Seiten, kartoniert 3,80 DM

August Schukat

Oma Seidel

un andre Jeschichtes op ostpreibisch Platt. August Schukat vertält von „De Frötz un sien Gardekuur“, von „De Schwienkeper“ un annere.

52 Seiten, Leinen 4,90 DM

Walter v. Sanden-Guja

Gedichte

Wer die beschauliche und verinnerlichte Sprache Walter von Sandens liebt, den wird dieses Büchlein besonders ansprechen.

144 Seiten, Leinen 6,80 DM

Franz Sallawitz

Haff und Schilf

Das Buch von den Menschen und der Landschaft des Haffs und der Memelmündung. Eine dramatische Schilderung des Lebenskampfes der Fischer aus Karkeln, Inse, Loye, Gilge und all den anderen kleinen Dörfchen. Illustriert ist dieses seltene Büchlein mit 36 dokumentarischen Fotos. (Im Alleinvertrieb unseres Buchversandes). 72 Seiten. Kunstdruck, Pappband mit Schutzumschlag.

früher 6,— DM jetzt 4,80 DM

BESTELLSCHEIN

Hiermit bestelle ich beim KANT-Verlag 2 Hamburg 13, Parkallee 86:

| Anzahl | Titel | DM |
|--------|-------|----|
| | | |
| | | |
| | | |

Bestellungen ab 10,— DM im Inland portofrei!

Name _____

Wohnort _____

Straße _____

Unterschrift _____

Kant-Verlag

Abt. Buchversand
2 Hamburg 13 Parkallee 86

neues vom sport

Der Verbandsvertreter der ostpreußischen Leichtathleten Karl-Heinz Marchlowitz (32), bei den ost-deutschen Traditionswettkämpfen in Düsseldorf mit sechs Siegen erfolgreichster Ostpreuße, hat am 25. August die Französin Gabrielle Bochaton geheiratet und verändert sich beruflich von Frankfurt nach Freiburg im Breisgau.

Dreimal Gold und dreimal Silber gewannen die deutschen Sportschützen bei den Europameisterschaften in Pilsen. Mit dem Luftgewehr wurden die Deutschen, zu deren Mannschaft die beiden Ostpreußen Peter Kohnke (27), Königsberg/Bremerhaven, und Klaus Zähringer (29), Osterode/Stuttgart, gehörten, Europameister mit neuem Weltrekord - 174 Ringe - und auch Europameister im Mann-

schaftswettbewerb mit dem Klein-Kaliber-Standardgewehr. Im KK-Schießen knieend und stehend sowie im Dreistellungskampf langte es zu Silbermedaillen. Bester Deutscher mit dem KK-Gewehr stehend war Zähringer mit 372 von 400 möglichen Ringen, im Dreistellungskampf schoß Zähringer 1153 und Kohnke 1151 Ringe, mit dem Standard-KK-Gewehr Kohnke 574 von 600 möglichen Ringen. Die deutschen Pistolenschützen waren nicht so erfolgreich; unter ihnen war der Tilsiter Olympiateilnehmer Erich Masurat (42) aus Krefeld, der mit der deutschen Mannschaft mit der Standardpistole nur Sechster und mit der Luftpistole Dritter der Mannschaftswertung wurde. Bundesinnenminister Benda beglückwünschte die deutschen Schützen zu ihren Erfolgen als drittbeste Nation hinter der UdSSR und der CSSR.

Den Dreiländerkampf der Ruderer bei Bamberg gegen Österreich und Jugoslawien gewann Deutschland in allen sieben olympischen Bootsgattungen. Der neue Deutschlandachter mit dem Braunsberger

Manfred Weinreich zeigte sich gegenüber Duisburg konditionell recht stark, so daß er doch mit besseren Aussichten zu den Europameisterschaften nach Klagenfurt geht.

Die beiden erfolgreichsten deutschen Startstaffelläufer für die 4x100-m-Nationalstaffel (38,7 Sek.) Klaus Peter Schmidtke (23), Königsberg/Kornwestheim, sowie der Schlesier Jobst Hirscht (21) aus Hamburg, beide 100-Läufer, fielen bedauerlicherweise für die Europameisterschaften in Athen aus. Schmidtke zog sich bei den Deutschen Meisterschaften in Düsseldorf einen Muskelfaserriß und eine Sehnenabspaltung zu, während Hirscht schon 1968 und auch jetzt an Verletzungen laboriert.

Dem amerikanischen Olympiasieger im Zehnkampf, Bill Toomey, gelang es jetzt den Weltrekord im Fünfkampf, den Kurt Bendlin (Thorn) mit 4016 Punkten seit 1967 hielt, auf 4133 Punkte zu verbessern. Ziel des Amerikaners ist es, den Weltrekord im Zehnkampf von Bendlin mit 8123 Punkten zu verbessern, was ihm bisher nicht gelungen ist.

Härte zeigte der Königsberger Zehnkämpfer Herbert Wessel (25) aus Potsdam, der in Berlin sich von 7953 Punkten auf 8023 Punkte verbesserte, dabei über 100 m erstmalig 10,4 Sek. erreichte und im Stabhochsprung auf 4,90 m kam. Wessel: „Ich hatte eine Magenverstimmung, aber als Vorjahrsmeister konnte ich unmöglich aufgeben. Nun bin ich besonders über die verbesserte Punktzahl doppelt glücklich.“

Neuer Kapitän der Fußballregionalligamannschaft des VfB Lübeck mit dem Königsberger Trainer Kurt Krause wurde der Königsberger Lizenzspieler Siegfried Bronner, der vorher bei St. Pauli Hamburg und der Frankfurter Eintracht gespielt hatte.

Torwartsorgen, wie sie jetzt beim Bundesligaver-ein Schalke auftraten, da beide Torwarte verletzt waren, gibt es nicht mehr, da der 19-jährige Amateur Dieter Burdenski, Sohn des früheren Nationalspielers (VfB Königsberg und Schalke) und heutigen Trainers von Rot-Weiß Essen, als vollwertiger Ersatzmann einspringen kann.

BETTEN-BLAHUT Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 116 gegründet 1882

Oelgemälde Motive unserer Heimat malt preiswert. Verlangen Sie ein Angebot. W. Ignatz, Kunstmaler, 3381 Herzog-Julius-Hütte.

Bekannschaffen

- Ostpreußen, 37/1,60, ev., led., Raum Niedersachs., ortsg., mö. Lebensgefährten kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 93 765 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Landwirtstochter, 48 J., ev., led., wünscht Heirat m. solid. Herrn. Zuschr. u. Nr. 93 875 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ihr Wunsch - Arztfrau? Dr. med. m. gutgeh. Praxis su. kein Vermögensg., sond. die liebevolle Ehefrau m. Verständnis f. sein Beruf. Besitzt eig. Wohn- u. sehr gut. Eink. u. BMW vorhanden. sportl. 32/1,82. In Erwartung „Dr. Br. ... 46“. Inst. Erich Möller, 62 Wiesbaden, Fach 662.

Rentner, alleinst., ehem. Landwirt, 69/1,72, schlk., ev., su. unabhängige, alleinst. Rentnerin zw. gemeins. Haushaltsführung, auch m. kl. Häuschen angen., da eig. vermietet. Zuschr. u. Nr. 93 751 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Maurer, Jungeselle, 38/1,70, ev., mö. einf. häusl. Mädchen, auch m. Kleinkind, aus Ost- od. Westpr. kennentl. Zuschr. u. Nr. 93 766 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreuße, Landesbediensteter, 35 J., 1,84, ev., solid., häusl., strebs., wü. die Bekannsch. einer netten, treuen Dame m. Interesse für Haus u. Garten. Bildzusr. (zur.) u. Nr. 93 647 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 54 J., ev., alleinst., su. Bekannsch. m. Dame aus dem Raum Duisburg/Düsseldorf. Zuschr. u. Nr. 93 833 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, gutausseh., Handwerker, Kriegsbl., ev., 47/1,66, mittel-schlk., su. eine ostpr. Ehepartnerin m. treuem, aufricht. ruh. Charakter, vollschlk., mittelschlk., bis 48 J. (Witwe od. gesch. m. Kind kein Hindernis). Wohn- vorh. Zuschr. u. Nr. 93 787 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Rentnerin? Biete Südzimmer und freie Verpflegung in Berlin, Kurfürstendamm, u. Bezahlung gegen Betreuung einer allein lebenden nicht bettlägerigen Dame. Keine Hausarbeit. Zuschr. u. Nr. 93 752 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Pensionär (Rentner) findet frdl. Zuhause i. Einfhaus, Nähe Bad Pyrmont. Zuschr. u. Nr. 93 788 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Rentner, 68 J., kath., su. leichte Arbeit m. Unterkunft u. Verpflegung. Zuschr. u. Nr. 93 733 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Elchhaut, erstkl. als Wandbehäng od. Teppich, umständehalber für 300,- DM abzugeben. Zuschr. u. Nr. 93 716 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche für meinen Landhaushalt eine Rentnerin zur Hilfe. Bin älter, gesund aber alleinstehend, in schön. Gegend Oberbayerns. Frau M. Langbehn, 8111 Walchensee, Ringstraße 26.

Nette kleine Neubau-Wohnung, mit od. ohn. Einrichtung, i. eig. Garten-Wohnhaus in Lüneburg an alleinst., gesunde, ruh. Frau, ca. 50 J., weiche Wert auf ein dauerndes Zuhause m. Familienanschluß legt, gegen Mithilfe i. 2-Pers.-Haushalt abzugeben. Zuschr. u. Nr. 93 767 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Anzeigen knüpfen neue Bande

Urlaub / Reisen

Reiturlaub im Westerwald für Anfänger u. Fortgeschrittene. Schönes Gelände u. Halle. Reiterheim Struthof, 6251 Niederzeulheim

Nordseeheilbad Büsum für Herbst- u. Winterurlaub. Einbettz. 6,- DM. Zweibettz. 10,- u. 8,- DM. Küche f. Selbstverpf. vorh. Fordern Sie Büsum-Prospekt. Otto Schneider, 2242 Büsum, Landweg 17, fr. Bialla.

Urlaub i. Oberweserbergland. Gast-u. Pensionshs. „Zum Wesertal“, fl. k./w. W., Vollpension 12,- DM. Frau Emmi Fuchs, 3521 Gottstreu, Hauptstraße 3, ab sofort 13. frei. Telefon 0 55 74 / 133.

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald Kurheil Haus RENATE Moltkestraße 2 a, Tel. (0 52 22) 27 24, 2 Min. v. Kurpark u. Badhäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Am Chiemsee treffen sich alle Ostpreußen zwischen 15. 5. u. 15. 10. in Lambach, Pension u. Gasthaus, 8221 Seebuck, Tel. (0 86 67) 1 82.

Urlaub im Hotel „Lasbeker Mühle“ am Wald und See, im Pferdeparadies. Autobahn Hamburg-Lübeck b. Ausfahrt Bargteh. 2661 Lasbek Gut. Telefon (0 45 32) 2 20

STELLENANGEBOTE

Für meine 80jähr., noch rüst. Mutter suche ich Betreuung v. ält., umsicht. Hilfe, auch Rentnerin od. Pflegerin. Für die Hausarbeit wird Hilfe gehalten. Fr. R. Götsche, 2 Hamburg 55 (Blankenese), Olehoop 7. Tel. Auskunft 82 82 76.

Der OTTO-VERSAND Hamburg bietet mit seinem Weltstadt-Katalog - 12 000 Artikel - einen sehr guten Nebenverdienst

Bestens geeignet für Hausfrauen und alle, die nebenbei Geld verdienen wollen. Interessenten schreiben bitte an den OTTO-VERSAND 2000 Hamburg 1, Postfach Abtlg. AB/6123

Suche für meine Privatklinik ein junges Mädchen das Interesse für Krankenpflege hat. Vorbildung nicht unbedingt erforderlich. Kost und Wohnung im Hause. Gehalt nach Vereinbarung. Dr. Knewitz Facharzt für Chirurgie 211 Buchholz in der Nordheide Uhlengrund 36 Telefon 0 41 81 / 61 48

Suche dreimal wöchentl. zum Kochen in unserem Haushalt in Hamburg-Hochkamp einf. umschichte Hilfe Ältere Rentnerin bevorzugt. Telefon 82 82 76; Fr. G. Winter, 2 Hamburg 52, Winkelmannstraße 19.

Uhren selbst bauen können auch Sie mit unseren preiswerten Batterie-, Synchro- oder Schlagwerken. Alles Zubehör. Katalog von W. M. Liebmann KG 345 Holzminden

Suchanzeigen

Gesucht wird Emilie Pzolla aus Milken, Kr. Lötzen, von einer ehem. Mitschülerin. Zuschr. u. Nr. 93 676 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Vermählung geben bekannt Dr. Ulrich Koester Ute Koester geb. Kleinert aus Königsblumenau - Heinrichshof, Kr. Pr.-Holland 30. August 1969 34 Göttingen, Goßlerstraße 77

25 Das Fest Der silbernen Hochzeit begehen am 9. September 1969 Erwin Ohnesorge und Frau Anita geb. Unruh aus Balga/Kahlholz, Kreis Heiligenbell, Ostpreußen Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele glückliche, gemeinsame Jahre Hartmut und Marianne 2 Hamburg 70 Tilsiter Straße 63 c

60 Unsere liebe Mutti und Omi, Frau Wwe. Gertrud Streeck verw. Szibrowski, geb. Kossack aus Plehnen, Kr. Pr.-Holland wird am 6. September 1969 60 Jahre alt. Es gratulieren herzlich Hans Szibrowski Helga Wernicke geb. Szibrowski Reinhard Wernicke und Axel 4151 Anrath, Schlesierstraße 9

70 Am 6. September 1969 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau Anna Rudat geb. Memmert aus Eichwerder ihren 70. Geburtstag. Es gratulieren herzlich ihre Kinder und Enkel 2359 Hartenholm

Unser Glücksgriff! Bernstein-Insektenstücker! Katalog kostenlos! Walter Bistritz Königsberg/Pr. 8011 München-VATERSTETTEN

Durch Gottes Güte kann unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante, Frau Berta Radzimanowski geb. Meyer aus Schwalgendorf Kreis Mohrungen, Ostpreußen ihren 89. Geburtstag am 7. September 1969 feiern. Zu diesem Ehrentage gratulieren wir von Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen. In Dankbarkeit die Kinder Enkel- und Urenkelkinder 2057 Reinbek, Schulstraße 53

Unsere lieben Eltern 50 Heinrich Stanko Meister d. Gend. a. D. Irma-Maria Stanko geb. Drochner-Karme aus Kukehnen, Kr. Heiligenbell jetzt 455 Bramsche, Leuschnerstraße 16 feiern am 9. September 1969 das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele Jahre bei bester Gesundheit ihre dankbaren Töchter Jany Hinz, Irma Blank, Emmi Görisch; Erich Görisch als Schwiegersohn, Margret Bachmann, Enkelin; Karsten Görisch, Enkel; und alle weiteren Enkel und Urenkel

So Gott will, feiern Karl Rekkittke und Frau Anna geb. Böhm aus Maldeuten, Kr. Mohrungen am 7. September 1969 das Fest der goldenen Hochzeit. Es gratulieren herzlich die Kinder und Enkelkinder 42 Oberhausen, Breitenbruch 5

60 Am 9. September 1969 feiert Frau Lisbeth Lehnardt geb. Resky aus Wartenburg, Ostpreußen, Gutstädter Straße ihren 60. Geburtstag. Gesundheit und noch viele Jahre wünschen in Liebe und Dankbarkeit ihr Mann Oskar, ihre Töchter Rosi, Dagmar, Liane sowie Schwiegersöhne und Enkel 4422 Ahaus (Westf) Tückingstraße 10-12

75 Am 10. September 1969 feiert Frau Johanne Prinz geb. Kähler aus Königsberg Pr., jetzt 1 Berlin 41, Schildhornstraße 57 ihren 75. Geburtstag. Es gratulieren und wünschen noch viele schöne Jahre ihre Kinder Ursula, Harry, Guido, Werner und Ruth und Enkelkind Bernhard.

So Gott will, wird mein lieber Mann Albert Ellenfeld „Gasthaus zur Linde“ in Schönwiese am 13. September 1969 75 Jahre alt. Gottes Segen auf dem weiteren Lebensweg wünschen seine Frau Ella Ellenfeld und alle Verwandten 418 Goch/Ndrh., Bahnhofplatz 1, im September 1969

Am 14. Juli 1969 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma Otilie Cybulla geb. Jakobus aus Kl.-Schliffken, Kr. Neidenburg im 86. Lebensjahre. In stiller Trauer Martha Borchert, geb. Cybulla Pützchen Gustav Cybulla u. Frau Babette Niederframmern Otto Heybutzki u. Frau Helene, geb. Cybulla, Indersdorf Otto Cybulla mit Familie Egelnebst Enkel und Urenkel 8062 Markt-Indersdorf, Dachauer Straße 2 Die Beerdigung fand am 16. Juli 1969 in Oberframmern statt.

50 Am 7. September 1969 feiern meine Eltern Fritz und Amalie Grund geb. Beyer aus Königsberg Pr., Oberteichufer 16 jetzt 413 Moers, Eichenstr. 108 das Fest der goldenen Hochzeit. Es wünschen Gottes Segen, Gesundheit und noch viele gemeinsame Jahre ihre dankbare Tochter, Enkelin und Urenkel

So Gott will, feiern Karl Rekkittke und Frau Anna geb. Böhm aus Maldeuten, Kr. Mohrungen am 7. September 1969 das Fest der goldenen Hochzeit. Es gratulieren herzlich die Kinder und Enkelkinder 42 Oberhausen, Breitenbruch 5

Psalm 23 Am 5. September 1969 darf durch Gottes Gnade Frau Lina Karschau geb. Wegner aus Germau, Ostpreußen jetzt 2101 Fleestedt Mühlenredder 5 ihren 70. Geburtstag feiern. Innige Segenswünsche im Namen aller Verwandten Ruth Rolfs, geb. Schreiber

80 Am 6. September 1969 feiert so Gott will, Frau Ella Wronka aus Tilsit, Ostpreußen, Dreieckswaldchen Nr. 7 jetzt 49 Herford (Westf), Eilersieker Weg Nr. 27 ihren 80. Geburtstag. Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen noch viele gemeinsame Jahre ihre dankbaren Kinder Herta, Fredi und Horst sowie alle Enkelkinder.

85 Am 6. September 1969 vollendet unsere liebe Oma, Frau Emma Bittner aus Königsberg Pr., Maltesserstraße 12 ihr 85. Lebensjahr. Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin gute Gesundheit sowie einen friedvollen Lebensabend Dein Lebensgefährte Deine Kinder, Enkel und Urenkel 2 Hamburg 43 Straßburger Stieg 1

Am 14. August 1969 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau Berta Schoeler geb. Szigaud aus Bojehnen, Kreis Tilsit Im Namen aller Angehörigen Fritz Schoeler 6536 Langenlonsheim (Nahe)

50 Am 6. September 1969 feiern unsere lieben Eltern Georg und Marie Schneider geb. Bahlke Gärtner aus Korniten und Kondöhnen, Ostpreußen das Fest der goldenen Hochzeit, 4597 Ahlhorn, Blumenstraße 8

60 Am 7. September 1969 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwiegermutter und Omi Anna Marzinzik geb. Doradzillo aus Köhmerfelde, Kreis Johannisburg jetzt 5806 Dahl, Gerhart-Hauptmann-Straße 13 ihren 60. Geburtstag. Viel Glück und Segen und vor allem gute Gesundheit wünschen Dir Dein Mann, Deine Töchter, Schwiegersöhne und Enkel.

85 Am 2. September 1969 feierte unser lieber Vater Friedrich Reich aus Wolltmick, Frisches Haff jetzt 207 Ahrensburg, Tannenweg 5 seinen 85. Geburtstag, durch Gottes Güte. Es gratulieren ihm seine Kinder mit Psalm 103

85 Am 22. September 1969 vollendet Frau Berta Treptau geb. Schmerglatt aus Königsberg Pr., Yorckstraße 53 jetzt Gladwin Drive, North Vancouver B. C. (Canada) ihr 85. Lebensjahr. Herzlichen Glückwunsch und gute Gesundheit Deine Tutta Laudien

Am 14. August 1969 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau Berta Schoeler geb. Szigaud aus Bojehnen, Kreis Tilsit Im Namen aller Angehörigen Fritz Schoeler 6536 Langenlonsheim (Nahe)

Am 18. Juni 1969 entschlief sanft nach langem Leiden unsere liebe Schwägerin, unsere gute treusorgende Tante

Klara Telge

geb. Lange

aus Schwenten, Kreis Angerburg

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Ise Lange, geb. Drewler
Lieselotte Albrecht, geb. Lange
und Familie

314 Lüneburg, Busseweg 12
Die Beisetzung fand am 23. Juni 1969 auf dem ev. Friedhof in Buchholz (Nordheide) statt.

Florida-F.C.N.G.B.M., den 21. Juli 1969
(Bs. As.)

Unsere liebe, gute Mutter

Berta Schwesig

geb. Pokojewski

hat uns nach langem, mit viel Geduld ertragenem Leiden heute abend für immer verlassen.

Es trauern um sie
Olga, Charlotte, Erna, Gertrud und Eilfriede,
Töchter
Wilhelm Pfund und Fritz Greinz,
Schwiegersöhne
Brunhilde Schwesig, geb. Hintz,
Schwiegertochter
Hilda, Pablo, Irene, Erica, Martin, Bruno,
José und Mirta, Enkel
Fabio, Urenkel
Geschwister und weitere Verwandte
in Deutschland

Die Trauerfeier in der Kapelle des deutsch-evangelischen Friedhofes in Buenos Aires und die anschließende Beerdigung haben am 22. Juli 1969 stattgefunden.

Dem Wunsch der Kinder der Verstorbenen entsprechend, zeigen wir das Ableben unserer ältesten, geliebten Schwester auf diesem Wege allen Verwandten und Bekannten in Deutschland an.

Die trauernden Geschwister
Augusta Duscha, geb. Pokojewski
(DDR)
Amalie Pannek, geb. Pokojewski
2819 Schnepke 36
Karl Pohl, 2819 Okel 127

Ein gutes Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem erfüllten arbeitsreichen Leben und kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute vormittag meine gute Mutter, Schwiegermutter, unsere Großmutter und Tante, Frau

Maria Wenk

geb. Clement

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Helmut Wenk und Frau, geb. Klitz
Margarethe Wenk, geb. Stolz
Hartmut Wenk
Renate Wenk
Erich Wenk als Enkel

2359 Kisdorf, den 18. August 1969

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 22. August 1969, um 15.00 Uhr in der Friedenskirche zu Kisdorf statt.

Am 23. August 1969 verstarb meine Frau, liebe Mutti und Schwester

Helene Meyer

geb. Erzigkeit

aus Honigberg, Kr. Insterburg

im 46. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Willy Meyer, aus Rautengrund
Christa, Tochter
Eva Erzigkeit, Schwester

2409 Wulfsdorf, Kreis Eutin

Sie wurde nach langer Krankheit am 27. August 1969 zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 21. August 1969, fern der Heimat, in Mill Valley, Calif. (USA), unsere liebe Tochter, Mutter und Schwester

Eva Talbott

geb. Neubauer

aus Königsberg Pr.

entschlafen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Hans Neubauer

6 Frankfurt (Main) 90, Westring 46

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Stadtsuperintendent a. D. **Martin Friczewski** gibt hiermit zugleich im Namen von Tochter und Schwiegersohn, den drei Enkelinnen sowie allen Geschwistern und Verwandten in tiefer Trauer bekannt, daß seine geliebte Gattin, die fürsorgende Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Helene Agnele Elise Friczewski

geb. Schulz

geb. 26. 12. 1890

von Gott dem Herrn am 2. Juli 1969 nach schwerer Krankheit in die ewige Heimat gerufen worden ist. Sie kann nun schauen, was sie geglaubt hat.

2057 Reinbek, Auf dem großen Ruhm 118, im August 1969

Wir haben sie am 8. Juli 1969 zur letzten irdischen Ruhe gebettet.

Fern der Heimat muß ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 19. August 1969 entschlief meine liebe Gattin, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Henriette Madsack

geb. Schmischke

aus Georghenthal, Kreis Mohrungen

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Rudolf Madsack
Kinder, Enkel, Urenkel
und Anverwandte

4136 Rumeln-Kaldenhausen, Eichenstraße 9, den 19. August 1969

Heute entschlief meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere Großmutter, Schwester und Tante

Luise Schmidt

geb. Klugmann

im Alter von 88 Jahren.

In tiefer Trauer
Hans Schmidt und Frau Tussi, geb. Fox
Rüdiger, Gudrun, Cornelia
Karl Klugmann
und alle Angehörigen

6 Frankfurt am Main, Bielefeld, den 14. August 1969
Im Staffel 143

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 19. August 1969, um 11 Uhr auf dem Friedhof in Friedberg (Hessen) statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute nachmittag um 13.30 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Emma Straßnitzki

geb. Roßmannek

aus Lindenort, Kreis Ortelsburg

im Alter von 57 Jahren von ihrem langen, schweren Leiden zu erlösen.

In stiller Trauer

Manfred Straßnitzki
Ursel Lepkojus, geb. Straßnitzki
Egon Lepkojus
und Enkelkind **Sigrid**

347 Höxter, Friedenstraße 18, den 26. August 1969

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 29. August 1969, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle zu Höxter statt.

Am 14. August 1969 verstarb im 81. Lebensjahr meine liebe Lebensgefährtin, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Else Dehnen

geb. Krell

In tiefer Trauer

Max Dehnen, Oberstudiendirektor a. D.
Frauenärztin Dr. Traute Dehnen
Barbara Tomuschat, geb. Dehnen
Ulrich und Ulrike Tomuschat
Anna Dehnen
Frieda Schulz, geb. Dehnen
Martha Krell, geb. Ammerahl

5 Köln, Herzogstraße 25, den 29. August 1969

Die Beisetzung fand am 18. August auf dem Friedhof von Gröbenzell bei München statt.

Nach langem, schwerem Leiden folgte am 25. August 1969

Charlotte Lingnau

geb. von Stabbert

ihrem am 13. August vorausgegangenen Lebensgefährten in die Ewigkeit.

Die Angehörigen und Freunde

Fern der geliebten Heimat entschlief meine liebe, fleißige Frau und unsere herzengute Mutter und Oma

Elsa Rogall

aus Zinten, Ostpreußen

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Emil Rogall und Angehörige

6834 Ketsch, Nelkenstraße 2, den 30. August 1969

Nach einem erfüllten Leben schloß unsere liebe Omi, Frau

Meta Spade

geb. Blank

aus Heydekrug/Tilsit

im 84. Lebensjahre ihre gütigen Augen für immer.

Ihr Leben war Liebe und Sorge für die Ihren.

In stiller Trauer
Edith Henrich, geb. Spade
Kurt Henrich
Doryth Pilz, Enkelin
Dr. Karl Heinrich Pilz
Frau Martha Henrich

62 Wiesbaden, Viktoriastraße 7

Am 15. August 1969 ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Käthe Behrend

geb. Schaefer

im Alter von 75 Jahren nach langer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

Wir gedenken Ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

In tiefer Trauer
Werner Behrend
Gera
Günter Behrend
Calmbach
Gerda Schempp, geb. Behrend
Hirsau
mit ihren Familien

7543 Calmbach, Gauthierstraße 59

Unter großer Anteilnahme von Freunden der alten und neuen Heimat haben wir unsere immer treusorgende Mutter in Hirsau, Kr. Calw, zur letzten Ruhe gebettet.

Nach schwerer Krankheit ist heute unser lieber Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Paul Komossa

Schuhmachermeister

aus Rastenburg, Ostpreußen, Schillerstraße 3

im Alter von 61 Jahren in den ewigen Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Die Kinder und Verwandte

8 München 13, den 24. August 1969

Türkenstraße 36

Beerdigung: Mittwoch, den 27. August 1969, um 14.00 Uhr im Nordfriedhof.

Alles kann der Mensch vergessen,
ob es leicht ist oder schwer,
doch ein Herz, das man geliebt hat
das vergißt man nimmermehr.

Nach schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben entschlief heute, fern der geliebten, unvergeßlichen Heimat, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater der früheren

Schlachtermeister I. R.

Kurt Wegner

* 10. 7. 1899

† 23. 8. 1969

aus Wehlau, Ostpreußen, Lindendorfstraße 10

Wir gedenken dankbar der Liebe und Güte, die wir durch ihn erfahren haben.

In tiefer Trauer

Maria Wegner, geb. Stieme
Hellmut Queitsch und Frau Ursula,
geb. Wegner
und sein Enkel **Andreas**

2 Hamburg-Bramfeld, Pfirsichweg 2 a

Die Beerdigung fand am 28. August 1969 in Bramfeld statt.

Ein unfaßbares Schicksal hat mir meinen lieben Mann und lieben letzten Sohn von der Seite gerissen.

Dr. jur. Arno Schulz
Ministerialrat

• 16. Juli 1913 † 28. August 1969

In tiefer Trauer
Ursula Schulz, geb. Hentschel
Clara Schulz, geb. Kluge

53 Bonn-Ippendorf, Drosselweg 9
früher Rosenberg, Kreis Heiligenbeil

Die Trauerfeier wurde gehalten am Donnerstag, dem 4. September 1969, um 11 Uhr in der Kapelle des Poppelsdorfer Friedhofes; anschließend Beisetzung.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Am 29. Juli 1968 entschlief nach schwerer Krankheit mein innig geliebter Mann, mein lieber, guter Vater, Schwiegervater und Opi, unser geliebter Bruder, Schwager und Onkel

Hauptlehrer i. R.
Bruno Worm
aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg,
und Frögenau, Kreis Osterode

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frieda Worm, verw. Brandt, geb. Meyer
Gustav Wichardt und Frau Gertrud, geb. Worm
Hans-Jürgen Wichardt

4500 Osnabrück, Bergers Kamp 27 a
4508 Bohmte, Schulstraße 7

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langjährigem, schwerem Leiden mein lieber, fürsorgender Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Regierungsobersinspektor a. D.
Max Henke
aus Königsberg Pr., Tragheimer Pulverstraße 47

im 83. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Erna Henke, geb. Chartieu
Ruth Henke
Siegfried Wolter und Frau Gisela, geb. Henke
Christine als Enkelin
und alle Angehörigen

23 Kiel, Bülowstraße 22 II, den 26. August 1969

Am 15. August 1969 schloß mein innig geliebter Mann, unser herzenguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Großonkel

Fritz Struwe
Amtsinspektor i. R.
aus Insterburg, Ostpreußen

im Alter von 63 Jahren unerwartet und unfaßbar für immer seine Augen.

In tiefer Trauer
Emmi Struwe, geb. Remp
Dipl.-Ing. Dieter Struwe und Frau Dorit
geb. Humold
Astrid Schmitt, geb. Struwe
und Wirtschafts-Ing. Dieter Schmitt
Florian und Sebastian

1 Berlin 41 (Schöneberg), Kauschstraße 8
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 29. August 1969, auf dem Heidefriedhof Berlin-Mariendorf, Alt-Mariendorf 15, statt.

Im gesegneten Alter von 92 Jahren entschlief nach einem reichen, erfüllten Leben mein lieber Mann, unser geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Vetter

Paul Stendel
Reichsbahndirektor a. D.

In stiller Trauer
Clara Stendel, geb. Dabinnus
Dr. med. Peter Stendel
und Frau Toni, geb. Borcharding
Ministerialdirigent Hansgeorg Stelzer
und Frau Edeltraut, geb. Stendel
Regierungsdirektor Heiko Dabinnus und Familie
Frau Ingeborg Schilling-Hemmer und Kinder
Bankdirektor a. D. Carl Doehring und Familie
sowie sechs Enkelkinder

3 Hannover, im August 1969

Am 22. Juli 1969 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 62 Jahren, mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Erich Zywiets
aus Wiesenfeld, Kreis Neidenburg

In stiller Trauer
Elfriede Zywiets, geb. Schröder
und Angehörige

4508 Bohmte, Auf der Masch 176, im August 1969

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 29. August 1969 mein geliebter Mann, unser lieber Sohn und Bruder

Horst Czaplinski
aus Königsberg Pr.

im Alter von 53 Jahren

In tiefer Trauer
Ursula Czaplinski, geb. Schmidt
2 Hamburg 54, Rimbartweg 10 c
Arthur Czaplinski und Frau Elisabeth
geb. Raeder
2418 Ratzeburg, Gartenstraße 14
Ruth Czaplinski

Die Beisetzung hat am 4. September 1969 auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Am Sonntag, dem 24. August 1969, verstarb nach längerer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Herr

Werner Lukowski
Holzkaufmann und Betriebsinhaber
aus Allenstein, Ostpreußen

im Alter von 49 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten.

In stiller Trauer
Brunhilde Lukowski, Gattin
mit den Söhnen Wolfgang und Benno

8391 Neureut, Kreis Wolfstein (Ndb)
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 27. August 1969, 9.30 Uhr, in Kurreut statt.

• 19. November 1897 in Königsberg
† 27. August 1969 in Bad Oldesloe

Nach langer Krankheit, doch völlig unerwartet, verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und unser lieber Opi und Bruder.

In stiller Trauer
Minna Klein, geb. Rimmasch
Tochter Ruth und Familie, Wismar
Sohn Herbert und Familie, Schwerin
Tochter Ilse und Familie, Hamburg

206 Bad Oldesloe, Stoltenrieden 2

In den Morgenstunden des 24. August 1969 verstarb plötzlich mein lieber guter Mann, mein lieber guter Vater

Valentin Zirbel
aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.
Er wird uns immer fehlen.

Anna Zirbel, geb. Kuttkat
Sabine Zirbel

295 Leer (Ostfriesland), Kreisaltenwohnheim Heisfelde,
Buschstraße 1
Die Beerdigung hat am 28. August 1969 in Leer stattgefunden.

Fern seiner ostpreußischen Heimat schloß heute nach langem, mit Tapferkeit ertragenem Leiden unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Bauer
Gustav Müller

• 21. 9. 1890 † 15. 8. 1969
Wittkampen, Ostpr. Brüttendorf

für immer seine Augen.

In stiller Trauer
Ursula Müller, Bremen
Elsbeth Besser, geb. Müller
Waldemar Besser, Bochum
Siegfried Müller
Anni Müller, geb. Heins
und Enkelkinder

2149 Brüttendorf, Bez. Bremen, den 15. August 1969
Am 19. August 1969 haben wir unseren lieben Vater auf dem Friedhof in Zeven zur letzten Ruhe gebettet.

Max Koschwitz
aus Preußisch-Eylau

• 23. 5. 1883 † 23. 8. 1969

In stiller Trauer
Erna Koschwitz, geb. Grünheid
und alle Angehörigen

2322 Lütjenburg, Im Vogelsang 26

Tretet still an meine Bahre, gönnet mir die ew'ge Ruh, denkt, was ich gelitten habe, eh' ich schloß die Augen zu.

Am 26. August 1969 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Vater, Opa und Uropa

Walter Hübsch
aus Königsberg Pr., Hansaring 40

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Hedwig Witzenhosen, geb. Hübsch
Schwiegersohn Hermann
Wolfgang und Monika
Heidi und Ewald
Hartmut und Gaby
Norbert und Lisa
und 4 Urenkelkinder

2 Hamburg 19, Sillemstraße 8 b
Die Beerdigung fand am 2. September 1969, um 14.00 Uhr in Ohlsdorf, Kapelle 12, statt.

Ihre Familien-Anzeige
in
Das Ostpreußenblatt

Durch einen Verkehrsunfall entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager

Walter Siegmund
Polizeibeamter
aus Osterode, Ostpr.,
Wilhelmstraße 6

im Alter von 53 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Siegmund
geb. Feller

3352 Einbeck, Marienstraße 22,
den 17. August 1969

Am 12. August 1969 rief Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und unsere geliebte Oma, Frau

Alwine Burba
geb. Winter
aus Masuren, Kreis Treuburg, Ostpreußen
zuletzt Konstanz, Bodensee

im Alter von 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
ihr Sohn Hermann Sach mit Familie

7141 Aldingen/N. bei Stuttgart, Goldbergweg 12
Die Beerdigung fand in aller Stille am 15. August 1969 auf dem Konstanzer Friedhof statt.

„Das Anerkennungs- u. Verzeichtserede, das hier und da zu hören ist, fällt der erklärten Politik dieses Landes in den Rücken. Wir sollten die Disziplin aufbringen, unsere nationalen Anliegen nicht leichtfertig zu zerreden. Wer die Rechte des eigenen Volkes zu achten nicht bereit ist, wird sicherlich auch kein guter Partner anderer Völker sein. Die Bundesregierung begrüßt deshalb die verantwortungsbewußte Arbeit der Verbände der Vertriebenen, weil damit ein wesentlicher Beitrag zur moralischen und politischen Selbstbehauptung des deutschen Volkes geleistet wird.“

Unter dieses richtungweisende Motto stellt Heinrich Windelen, der am 7. Februar dieses Jahres als Nachfolger von Kai Uwe von Hassel das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte übernahm, einen Band mit Reden und Aufsätzen, der soeben mit dem Titel „Für Deutschland und Europa“ erschienen ist und unsere besondere Beachtung verdient, zumal es der Minister als „ein trauriges Zeichen unserer Zerrissenheit“ bezeichnet, daß die Deutschland- und Ostpolitik jetzt erstmalig auch zu einem umstrittenen Wahlkampfthema geworden sei. Heinrich Windelen geht davon aus, daß man nicht einfach Rechte aufgeben könne, ohne zugleich bessere Lösungen zu schaffen. Wenn man eines Tages verhandeln wolle, so betont er, dann müsse man wissen, von welcher rechtlichen Basis aus man die Verhandlungen beginnt. Nur ein verantwortungsloser Tor werde vorher schon auf offenem Markt Zugeständnisse anpreisen, die sich erst im Verlauf der Gespräche als notwendig und vertretbar erweisen könnten. Aus diesem Grunde hält der Minister, dem die Belange unserer Vertriebenen obliegen, auch nichts „von den Zungenverrenkungen und zweideutigen Formulierungen zum Thema Anerkennung“, dem gegenüber er eine aufrechte und präzise Stellung bezieht.

Wie ein roter Faden zieht sich durch Windelens realistische Betrachtungen die Auseinandersetzung mit der Frage, inwieweit und ob überhaupt die Bundesregierung den schon bis zum Überdruß wiederholten Forderungen der östlichen Seite entgegenkommen sollte. Bezüglich einer Anerkennung der „DDR“ stellt er fest: „Walter Ulbricht ist und bleibt für uns ein nicht vom Volk gewählter Statthalter Moskaus. Und Mitteldeutschland ist immer noch ein von sowjetischen Truppen besetzter Teil unseres Vaterlandes, dem bisher die freie Selbstbestimmung über seine Zukunft verwehrt ist.“ Als dann beleuchtet er die trügerische Parole des „Wandels durch Annäherung“, wie sie unseres Wissens erstmals vor Jahren vom Intimus Willy Brandt, dem „Sonderbotschafter“ des Bonner Auswärtigen Amtes, Egon Bahr (SPD), entwickelt wurde. Dies, so erklärt er, sei vielleicht ein gutes Programm, Realität hingegen



Besuch in der Hamburger Parkallee

Bundesvertriebenenminister Windelen (links im Bild) stattete dem Ostpreußenblatt einen Besuch ab. Unser Bild zeigt den Minister zusammen mit Chefredakteur Wellems (rechts) und Bundesgeschäftsführer Milthaler (halbverdeckt Mitte) bei seinem Eintreffen.

Foto: Zander

position (APO), die gegen die Bindung der Bundesrepublik an die Westmächte Sturm laufe, ja dieses Bündnis sogar als einen „nationalen Verrat“ verunglimpfe. „Wer uns von unseren Freunden trennen will“, so ruft der Redner Windelen aus, „der will, daß Deutschland, auf sich allein gestellt, seinem Schicksal überlassen wird. Der erreicht am Ende nur, daß wir, dem Zugriff der Sowjetunion ausgeliefert, nur noch das Objekt der Pläne des Kremls sein werden.“

Spaltung Deutschlands ist nach Windelen nichts anderes als das Resultat der Spaltung innerhalb der Koalition unserer einstigen Kriegsgegner.

Konträre Fronten

Dies vorausgesetzt erklärt Windelen, daß die Deutschlandfrage solange ein Problem der internationalen Politik bleiben werde, als Europa durch den Eisernen Vorhang geteilt ist und das

doch die sowjetische Besatzungsmacht von Anfang an rigoros und zielbewußt auf die Schaffung eines kommunistischen Satellitenregimes in ihrer Zone hingearbeitet. Ost-Berlin sei darum allenfalls „Sender und Lautsprecher“, während „die Redaktion“ in Moskau sitze.

Nur mit dem Westen

Heinrich Windelen hebt in einer seiner Reden hervor, daß es immer das Bestreben der Bundesregierung gewesen ist, die Großmächte an ihrer Verantwortung für die Deutschlandfrage festzuhalten. In Bonn sei man hierbei von der zwingenden Überlegung ausgegangen, daß die Bundesrepublik ohne die Unterstützung der zwingenden Überlegung ausgegangen, daß die Bundesrepublik ohne die Unterstützung der Westmächte den Sowjets in hoffnungsloser Unterlegenheit gegenüberstehen würde, die letztlich nur noch eine bedingungslose politische Kapitulation bedeuten könnte. Deshalb gebe es auch keine Alternative zu dem Bündnis mit den Vereinigten Staaten für uns, zumindest solange nicht, als das westliche Europa noch nicht geeint sei. In dem Zusammenhang müsse unterstrichen werden, daß es das Verdienst Konrad Adenauers war, bei der Ablösung der westlichen Besatzungsrechte die politischen und militärischen Schutzverpflichtungen der drei Westmächte in vertraglich fixierte Bündnisverpflichtungen gegenüber der Bundesrepublik umgewandelt zu haben, wie dies bekanntlich durch den sog. „Generalvertrag“ vom 26. 5. 1952 geschehen ist. (Anerkennung: Der entscheidende Artikel 7 Abs 1 lautet: „Die Unterzeichnerstaaten sind darüber einig, daß ein wesentliches Ziel ihrer gemeinsamen Politik eine zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland ist, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll. Sie sind weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgeschoben werden muß.“)

Auch in den Ereignissen der jüngsten Zeit, wobei er auf die Einfrierung unserer diplomatischen Beziehungen zu Kambodscha und die Anerkennung der „DDR“ durch einige arabische Staaten anspielt, erblickt der Vertriebenenminister den Beweis dafür, daß die Deutschlandfrage in der internationalen Politik nach wie vor eine Schlüsselstellung einnimmt: „Es ist ein Gradmesser der Neutralität, wie sich ein Land in der Anerkennungsfrage verhält. Wer Ulbricht anerkennt, bringt damit zum Ausdruck, daß er praktisch in das Lager Moskaus abgeschwenkt ist.“ Windelen verfällt jedoch deshalb keineswegs in Resignation, wiewohl er einräumt, daß der Kreml unsere östlichen Nachbarn noch fest im Griff behält, ja daß ihre Souveränität, wie dies der Einmarsch in die Tschechoslowakei beweise, durch die Breschnjew-Doktrin begrenzt wird. Wer aber könne behaupten, daß Moskau seine Zustimmung zu einem Ausgleich und zu einer neuen Friedensordnung in Europa niemals geben werde? Das Wort „niemals“ sei in der Welt der Politik nicht vorhanden. Und wer wage zu sagen, daß der gegenwärtige Zustand immer so bleiben müsse?

Tobias Quist:

Für Deutschland und Europa

Realistische Betrachtungen von Heinrich Windelen – Reden und Aufsätze

sei die Breschnjew-Doktrin von der Unterwerfung der kommunistisch regierten Länder unter den Willen Moskaus.

Nur Starrsinn?

Die bisherigen Regierungen der Bundesrepublik, so räumt Windelen unumwunden ein, haben die Wiedervereinigung unseres Volkes nicht erreichen können. „Lag das an ihrem Starrsinn oder an ihrer Phantasielosigkeit? Nur Ignoranten können das behaupten.“ Mit dieser Fragestellung setzt sich der Minister — ohne einen Namen zu nennen — in ausdrücklichen Gegensatz zum Standpunkt unseres neuen Bundespräsidenten Dr. Dr. Gustav W. Heinemann (SPD), der im Vorwort seines jüngst erschienen Buches sinngemäß schrieb, daß der Mißerfolg der insbesondere von Konrad Adenauer und seiner Partei seit 1950 vertretenen Deutschlandpolitik eintreten mußte, ja sogar von ihr provoziert worden sei. „Diese Politik“, so Heinemann, „ging Wege, die von Anfang an keine Aussicht hatten zur Wiedervereinigung unseres Volkes und zur Überwindung des Eisernen Vorhangs durch Mitteleuropa zu führen.“

In diese Überlegungen nimmt Windelen auch eine überzeugende Beweisführung gegen den Berliner Regierenden Bürgermeister Schütz (SPD) mit hinein, der nach seinem kürzlichen Besuch in Posen und Warschau von der Notwendigkeit einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie sprach. Und er widerlegt zugleich Willy Brandt, der am 18. März 1968 auf dem Nürnberger Parteitag der SPD einer „Anerkennung bzw. Respektierung der Oder-Neiße-Linie bis zur friedensvertraglichen Regelung“ das Wort redete. Unsere Leser möchten wir daran erinnern, daß hiergegen die Landsmannschaft Ostpreußen in einem Telegramm an Bundeskanzler Kiesinger protestierte, worin es hieß: „Brandts Äußerungen stellen eine für die Deutschen unzumutbare Rechtfertigung des völkerrechtswidrigen Landraubes dar und müssen das Vertrauen der Vertriebenen in die Politik des Ministers des Auswärtigen ersüttern.“

Im selben Zusammenhang erwähnt Windelen auch die nur auf ein blindes „Nein“ abgestellte Haltung der sog. Außerparlamentarischen Op-

Der stürzt unser Volk vollends ins nationale Unglück.“ Und gleichermaßen fügt dem Windelen auf einem Pommerntreffen in Dortmund Anfang Mai dieses Jahres hinzu: „Wenn wir Ostdeutschland aufgeben und die Teilung des Restes in zwei Staaten anerkennen, dann wird keiner unserer Freunde im Ausland auch nur einen Finger für die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit rühren.“

Der Summe dieser ausschließlich linksgerichteten Anwürfe gegen die bisherige Deutschlandpolitik der Bundesregierungen stellt der Minister die überzeugenden Fragen entgegen:

1. Was nutzt unsere Bereitschaft zum Gewaltverzicht — Moskau praktiziert die Gewalt.

2. Was nutzt unsere Bereitschaft zur Verständigung auch mit unseren Nachbarn im Osten — Moskau und Warschau verlangen, daß wir vorab alle ihre Forderungen erfüllen und die geschaffenen Tatsachen als endgültig akzeptieren.

3. Was nutzt unsere Bereitschaft mit den Behörden der „DDR“ zu verhandeln — Ost-Berlin verlangt zuvor die völkerrechtliche Anerkennung des Zustandes, den wir überwinden wollen.

4. Was nutzt all unsere Konzessionsbereitschaft, wenn die andere Seite darauf beharrt: alles oder nichts? „Ist es also unsere Schuld“, fragt Windelen, „wenn wir nichts erreicht haben?“

Der Minister, der zu jenen Politikern gehört, die aus den deutschen Gebieten jenseits von Oder und Neiße stammen, beschäftigt sich in vielen seiner Aufsätze und Reden mit der Rangordnung, die der Deutschlandfrage in der Weltpolitik seit mehr als zwei Jahrzehnten zukommt. Dabei unterstreicht er immer wieder die Notwendigkeit der Erkenntnis, daß das Deutschlandproblem, vom Blickwinkel der Betroffenen her gesehen, zwar eine nationale Frage der Deutschen darstellt, daß es aber seit Anbeginn auch eine Frage der internationalen Politik gewesen ist. So müsse festgehalten werden, daß die Siegermächte uns den Zustand der Spaltung letztlich als „das Ergebnis einer gescheiterten Besatzungspolitik“ hinterlassen haben. Die

weltpolitische Lager in zwei konträren Fronten besteht. Ein Problem, das aus dem Machtkampf der Großmächte erwuchs, könne nicht ohne oder gar gegen die beteiligten Großmächte gelöst werden. Mit klaren Worten bedeute dies aber: Das Problem der Teilung Deutschlands ist nicht durch die Deutschen selbst lösbar, denn es liegt ihm keine nationale Auseinandersetzung zugrunde. „Die Deutschen haben sich nicht gespalten, sie sind gespalten worden.“ An der Richtigkeit dieser Feststellung ändere auch die Tatsache nichts, daß wir uns heute in einem politischen Ringen mit Ulbricht und seiner Partei befinden, denn sämtliche bisher von der CDU/CSU getragenen Bundesregierungen hätten ihn und seine Handlanger zu Recht immer nur als die Vollstrecker der Deutschlandpolitik Moskaus betrachtet. Dies treffe auch heute noch zu, obwohl inzwischen aus dem willfährigen Gehilfen der sowjetischen Besatzungsmacht „ein hochgeschätzter Geselle des Meisters im Kreml“ geworden sei. Allein deshalb — und nicht etwa weil es den Realitäten gegenüber blind wäre — verweigere Bonn dem Ulbricht-Regime auch weiterhin jegliche Anerkennung. Wenn man in Bonn erkläre, die Sache des deutschen Volkes werde ausschließlich durch die frei gewählte deutsche Bundesregierung vertreten, so sei das kein „Alleinvertretungsanspruch“, sondern „unsere Pflicht dem deutschen Volke gegenüber“. Hieran ändere auch die Behauptung Moskaus nichts, daß die Wiedervereinigung „eine Sache der Deutschen selbst“ sei, wolle sich doch damit die sowjetische Führung nur aus ihrer unmittelbaren Verantwortung für die Deutschlandfrage zurückziehen und ihren Anteil, Ulbricht überlassen.

„Sender und Lautsprecher“

Die ganze Entstehungsgeschichte der Spaltung Deutschlands zeigt, wie Windelen betont, daß die Hauptverantwortung bei der Sowjetunion liegt. Wenn auch den Westmächten insofern eine Mitverantwortung zufalle, als sie allzu lange an den guten Willen des Kremls glaubten, die Zusammenarbeit fortzusetzen und die gemeinsamen Abmachungen über die Politik im besetzten Deutschland einzuhalten, so habe

Die Heimat als Kraft

Selbst ein Vertriebener, findet Heinrich Windelen warme Worte für die geistige Situation seiner ostdeutschen Leidensgefährten: „Wir alle wissen, wie nach dem Verlust der heimatlichen Geborgenheit uns der Glaube die Kraft zu einem Neubeginn gab in einer fremden, nicht immer verständnisvollen Umwelt. Die Heimat, die uns mit unseren Verwandten, Freunden und Nachbarn verbunden hatte, mußten wir verlassen. Die Bande gemeinsamen Lebens, gemeinsamen Denkens, gemeinsamer Arbeit wurden gewaltsam zerrissen. Aber der gemeinsame Glaube und unsere Heimatverbundenheit führen uns immer wieder zusammen. Das zeigt uns und jedem die Lebendigkeit und Überzeugung unserer Heimatliebe, die wir zu bewahren und unseren Kindern zu überliefern haben.“ Die Bundesrepublik Deutschland hat unter den Regierungen Adenauer, Erhard und Kiesinger ein hohes Maß an innenpolitischer und wirtschaftlicher Stabilität erreicht. Diese Stabilität sei aber auch die Voraussetzung dafür, daß wir eines Tages das wichtigste Ziel jeder deutschen Politik erreichen werden, nämlich die Wiedervereinigung aller Deutschen in Frieden und Freiheit. „Die Flüchtlinge und Vertriebenen haben dazu einen bedeutenden Beitrag geleistet und den innerpolitischen Frieden trotz aller gegenteiligen Hoffnungen Stalins durch ihre besonnene Haltung gesichert.“

Für uns Deutsche ist es nach Windelen keine Frage der Neutralität oder Objektivität, wie wir uns zur Frage der Anerkennung verhalten, sondern die anderen Völker werden unsere Situation immer nur so beurteilen, wie sie sich aus der Haltung der Deutschen ergibt. Wenn die Deutschlandfrage auch ein internationales Problem ist, so werden doch die meisten Staaten dieser Erde nicht gegen den erkennbaren Willen des deutschen Volkes handeln. Wenn wir auch nicht selbst über unser Schicksal entscheiden könnten, so werde doch die Einstellung der anderen Staaten zu unserem nationalen Hauptanliegen wesentlich davon abhängen, was wir selbst zu dessen Verwirklichung unternehmen. Freilich können wir nicht die Selbstbehauptung des deutschen Volkes als Einheit machen oder manipulieren. „Wenn aber unser Volk eins sein und bleiben will, werden wir in beharrlichem Bemühen und mit unverzagter Ausdauer Schritt für Schritt einen Weg zu diesem Ziele bahnen können. Wenn aber unser Volk sich selbst aufgibt, so werden wir niemals in der Welt Freunde und Möglichkeiten für eine Wiedervereinigung finden. Es fehlt uns weder an Phantasie noch an Festigkeit, und es gibt kein Linsengericht, für das wir auf unser Ziel, alle Deutschen in Freiheit wieder zu vereinen, verzichten könnten.“